



Natur Land Salzburg

Heft 1 • 2013

Vorwort
Aktuelles
Fachbeiträge
Recht & Praxis

Naturschutz international

Nationalpark

Umweltseite
Tagungsberichte

Berg- und Naturwacht
Seite der Vereine

Buchbesprechungen

Naturschutz –
Partner zum Leben



Für unser Land!

Inhalt

| | |
|--|---|
| Vorwort LR Sepp Eisl..... | 3 |
| Vorwort LR Tina Widmann..... | 3 |
| Offenlegung gem. § 25 (2) Med. Gesetz..... | 4 |

Aktuelles

| | |
|---|----|
| 2013 – Jubiläum im Naturschutz..... | 4 |
| Natur des Jahres 2013..... | 7 |
| Artenschutz durch Sanierung Salzach..... | 8 |
| Naturschutzfonds zahlte 1,2 Millionen Euro..... | 9 |
| Rote Liste der gefährdeten Brutvögel Salzburgs..... | 10 |
| Neuer Naturschutzbeauftragter Klaus Kogler..... | 11 |
| Dienstjubiläum..... | 11 |
| Ansprechpartner Natur- und Landschaftsschutz..... | 12 |
| Drama bei den Honigbienen..... | 13 |
| Ökologe Grabherr Wissenschaftler des Jahres..... | 14 |
| Über 100.000 Besucher im Freilichtmuseum..... | 14 |
| Größter Biosphärenpark Österreichs..... | 15 |
| Sonderausstellung „Human Footprint“..... | 15 |
| Berglandwirtschaft in EU-Programm stärken..... | 16 |
| Wichtiger Beitrag der Bauern für Artenvielfalt..... | 17 |
| Urlaub am Bauernhof..... | 18 |
| Bio-Heu-Region Trumer Seenland..... | 19 |
| Hochleistungsbahn durch den Flachgau..... | 20 |
| 15 Millionen SAGIS-Bilder heruntergeladen..... | 21 |
| Veranstaltungen auf www.Salzburgernonat.at..... | 22 |

Fachbeiträge

| | |
|---|----|
| 1913 – Gründungsjahr des Naturschutzbundes..... | 22 |
| Seeforelle ist Fisch des Jahres 2013..... | 24 |
| Das Grüne Koboldmoos in Salzburg..... | 25 |
| Naturwaldreservat Ullnwald..... | 27 |
| Beste Aussichten..... | 28 |
| Flussdialog Untere Salzach..... | 30 |
| Artenschutzprojekt Fledermäuse in Salzburg..... | 31 |
| Amphibienschutz an Salzburgs Straßen..... | 35 |

Recht & Praxis

| | |
|---|----|
| Neue EU-Düngerichtlinie für Wasserschutz..... | 38 |
| Gesetz regelt Sachkunde für Hundehaltung..... | 38 |
| Bäume an Grundstücksgrenzen..... | 39 |

Naturschutz international

| | |
|---|----|
| Europas Wasserressourcen schützen..... | 42 |
| Verbot von ungeprüften Angaben..... | 42 |
| 880 Berggorillas in Afrika..... | 43 |
| Meere in Not..... | 44 |
| Ratifizierung des Verkehrsprotokolls..... | 44 |
| Schluss mit Tierversuchen für Kosmetik..... | 44 |

Nationalpark

| | |
|--|----|
| Steinwild-Projekt..... | 45 |
| Nationalparkrat: Budget und Projekte 2013..... | 46 |
| EU-Programm „Ländliche Entwicklung“..... | 47 |
| Ausbildung zum Nationalpark-Ranger..... | 48 |
| 360° Nationalpark..... | 49 |
| 27 Praktikanten helfen im Nationalpark..... | 49 |

Umweltseite

| | |
|---|----|
| Landesbeamte mit Elektroautos unterwegs..... | 50 |
| Bahnfahrer auf Pendlerstrecken sparen CO ₂ | 50 |
| Rückenwind für Photovoltaik-Anlagen..... | 51 |

Tagungsberichte

| | |
|--|----|
| Nach dem Sturm ist vor dem Sturm..... | 51 |
| Salzburger Wald- und Holzgespräche 2012..... | 53 |
| Wald als Motor der ländlichen Entwicklung..... | 55 |

Berg- und Naturwacht

| | |
|--|----|
| Landeskonferenz 2012..... | 58 |
| Scheckübergabe an Militärkommando..... | 59 |
| Geburtstage..... | 60 |
| Fahnenkurs..... | 60 |
| Nachruf auf EGL a. D. Karl Schöberl..... | 61 |
| BNW auf Tennengauer Messe..... | 61 |

Seite der Vereine

| | |
|--|----|
| 2012 weniger Feinstaubbelastung in Salzburg..... | 62 |
| Lkw-Verkehr ging in Salzburg zurück..... | 63 |
| Gemeinden aktiv für den Artenschutz..... | 64 |
| Der Naturschutzbund wird hundert!..... | 66 |
| „Wilde“ Waldschutzgebiete für Artenvielfalt..... | 69 |

Buchbesprechungen

| | |
|---|----|
| Mut zur Schönheit..... | 70 |
| Gipfelabenteuer..... | 70 |
| Adlerauge sei wachsam..... | 71 |
| Übergänge und Veränderungen..... | 72 |
| Wolf Hund Mensch..... | 72 |
| 220 Vogelfilme – neue DVD..... | 73 |
| Jahrbuch Verein zum Schutz der Bergwelt..... | 74 |
| Wie viel ist genug?..... | 74 |
| Halt' aus Bauer..... | 75 |
| Ökosystemfunktionen von Flusssauen..... | 76 |
| Liebe Gottes im eigenen Leben auf der Spur..... | 76 |
| Xerotherme Hanglagen im Mittelrheintal..... | 77 |
| Ehrenamtliche Kartierungen für Naturschutz..... | 78 |

Vorankündigung

| | |
|-------------------------|----|
| Tag der Natur 2013..... | 78 |
|-------------------------|----|

*Titelbild: Grünes Koboldmoos (Buxbaumia viridis)
(Bild: Christian Schröck)*

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Das Jahr 2013 steht im Zeichen eines besonderen Jubiläums: vor 300 Jahren formulierte der sächsische Forstmann Carl von Carlowitz erstmals den Begriff Nachhaltigkeit. Damals tat er dies unter dem Eindruck schwindender Holzressourcen für den Bergbau, mittlerweile hat sich der in der Forstwirtschaft schon lange etablierte Begriff der Nachhaltigkeit zu einem in alle Wirtschaftsbereiche einfließenden Grundsatz entwickelt: Wirtschaften ohne die Grundlagen der kommenden Generationen zu gefährden. In Salzburg sind wir auf gutem Weg, diese umfassende Nachhaltigkeit umzusetzen: in der bodenständigen Landwirtschaft, in der Jagd und Fischerei, immer stärker im Energiewesen und im Naturschutz. Zur nachhaltigen Sicherung der Biodiversität bedarf es partizipativer Programme und Projekte ebenso wie konsequent umgesetzter Schutzbestimmungen. Unsere Schutzgebiete tragen ebenso



dazu bei, wie der Vertragsnaturschutz, die Vielfalt unseres Landes dauerhaft zu bewahren.

Landesrat Sepp Eisl

Liebe Leserinnen und Leser!

Das Jahr 2013 stellen wir im Nationalpark Hohe Tauern unter das Motto ‚100 Jahre Nationalparkidee in Salzburg‘. Mit der Initiative des Salzburger Landtagsabgeordneten und späteren Landeshauptmann-Stellvertreters Dr. August Prinzingler beim Verein Naturschutzpark Stuttgart-Hamburg, im Stubach- und Amertal etwa 1.100 ha Grundfläche anzukaufen, fasste die weltweite Nationalparkidee in den Hohen Tauern erstmals Fuß.

1872 wurde in den Rocky Mountains der erste Nationalpark weltweit – der Yellowstone Nationalpark – gegründet. Rasch eroberte die faszinierende



Idee, die letzten noch ursprünglichen Ökosysteme unserer Erde für die kommenden Generationen zu erhalten alle Kontinente. 1909 wurden in Schwedisch Lappland die ersten beiden europäischen Nationalparks gegründet, 1914 mit dem Schweizer Nationalpark der erste im Alpenraum.

Der Salzburger Dr. August Prinzinger kannte von seinen Reisen die ersten US-Nationalparks und war

von der Vision beseelt, mitten in Europa, mitten in den Alpen, mitten in ‚seinen‘ Hohen Tauern ebenso Nationalparkgeschichte zu schreiben. Dass es – bedingt durch die beiden Weltkriege und Wirtschaftskrisen – noch einige Jahrzehnte dauern sollte, bis in den 1980er Jahren unser Nationalpark als der erste Österreichs eingerichtet wurde, tut der Initiative und Pionierleistung Prinzingers keinen Abbruch.

Im Jahresprogramm, bei Tagungen, Seminaren und Veranstaltungen werden wir deshalb heuer immer wieder über diese und unsere heutigen Leistungen zum Schutz der Natur berichten und nachdenken.

Ihre



Landesrätin Tina Widmann

Offenlegung gemäß § 25(2) Med.Gesetz

Natur Land Salzburg ist eine vierteljährlich erscheinende Informationsschrift, herausgegeben vom Naturschutzfachdienst des Amtes der

Salzburger Landesregierung. Grundlegende Richtung ist die fachliche Information über allgemeine und spezielle Fragen des Natur- und Landschaft-

schutzes, Umweltthemen sowie der Naturkunde einschließlich naturwissenschaftlicher und bezughabender geisteswissenschaftlicher Themen.

AKTUELLES

2013 – Jubiläen im Naturschutz

Das Jahr 2013 bringt eine Reihe von im Naturschutz interessanten Jubiläen, wobei heuer ein gewisser Schwerpunkt in globalen Bereichen besteht. Es lohnt sich, inne zu halten und den Blick zurück in die Geschichte zu werfen um zu erkennen, dass das Bewusstsein für verantwortlichen Umgang mit den nicht vermehrbaren Naturschätzen unserer Erde immer wieder Anlass zu wichtigen Initiativen, Forschung, Entdeckung und daraus erwachsenen legislatischen Maßnahmen war.

300 Jahre Nachhaltigkeit

1713 verfasste der damalige sächsische Oberberghauptmann Hans Carl von Carlovitz sein fundamentales Werk „sylvicultura oeconomicum“ oder „haußwirthliche Nachricht und

Naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht“, das erste umfassende Werk über die Forstwirtschaft im deutschen Sprachraum. 1655 geboren studierte von Carlovitz Rechts- und Staatswissenschaften in Jena und widmete sich anschließend naturwissenschaftlichen und montanistischen Studien. Holz war damals der wichtigste Rohstoff, zum Bauen wie als Energieträger und das in besonderen Maßen für den Bergbau. Damit wuchs der Druck auf vorhandene Holzressourcen, was großflächige Entwaldungen zur Folge hatte. Damit aber war längerfristig der Betrieb des lukrativen Bergbaues, ob auf Salz in den Alpen oder auf Silber in Sachsen in Gefahr. Hans von Carlovitz erkannte das Problem schwindender Holzressourcen und plädierte in seinem Buch für eine geregelte Waldbewirtschaftung

und konsequente Aufforstung, eine „nachhaltende Nutzung“, wie er es nannte. Der Grundgedanke, nur so viel Holz einzuschlagen wie im Wald wieder nachwächst war damit artikuliert und wurde zum Grundprinzip der Forstwirtschaft im gesamten deutschsprachigen Raum und darüber hinaus. Das Prinzip hat sich in der Forstwirtschaft eindeutig bewährt und im 20. Jahrhundert begann man zu erkennen, dass sich Nachhaltigkeit nicht nur mengenmäßig auf das Vorhandensein von ausreichenden Holzvorräten beschränken darf. Daraus erwuchs ein umfassender Nachhaltigkeitsgedanke, der 1992 in der von den Vereinten Nationen einberufenen Weltumweltkonferenz in Rio de Janeiro im Postulat des „sustainable use“ in der Biodiversitätskonvention (Convention of Biodiversity) seinen

Niederschlag fand. Nachhaltigkeit ist seither zu einem Modewort geworden, das häufig für dauerhafte Nutzbarkeit gebraucht wird, seinem Wesen nach aber grundsätzlich generationenübergreifend zu sehen ist: Von den Zinsen leben, nicht vom Kapital.

200. Geburtstag von David Livingstone

Am 19. 3. 1813 wurde David Livingstone geboren. Der schottische Missionar wurde einer der bekanntesten Afrikaforscher des 19. Jahrhunderts. 1849 durchwanderte er die Wüste Kalahari (1851–1856). Als erster Europäer erreichte er unter anderem die Viktoriafälle am Sambesi. Seine Publikationen trugen wesentlich zur Popularisierung afrikanischer Natur bei. Legendär wurde die Auffindung des seit 1864 in Ostafrika verschollen geglaubten Livingstone durch den Amerikaner Henry Morton Stanley und gemeinsam begaben sich beide auf die Suche nach den Nilquellen. Aufgrund schwerer Erkrankung verstarb Livingstone 1873 in Afrika.

100 Jahre Österreichischer Naturschutzbund

Am 1. Dezember 1913 gab der Verein für Landeskunde von Niederösterreich mit Günther Schlesinger erstmals die „Blätter für Naturschutz und Naturkunde“ heraus, aus denen später die bis heute bestehende Zeitschrift „Natur und Land“ des Österreichischen Naturschutzbundes entstand. Bereits ein Jahr früher, 1912, hatte der Forstwissenschaftler Adolf Ritter von Guttenberg den „Österreichischen Verein Naturschutzpark“ gegründet. 1924 wurde daraus der Österreichische Naturschutzbund der somit als älteste Naturschutzorganisation Österreichs gelten kann. Initiativen des Österreichischen Naturschutzbundes trugen mit dazu bei, dass in der Zwischenkriegszeit in den Österreichischen Bundesländern Naturschutzgesetze erlassen und

Schutzgebiete ausgewiesen werden konnten. Der Naturschutzbund selbst pachtete 1936 die erste Salzlacke im Neusiedlerseegebiet an. Unter den tatkräftigen Trägern des Vereines befanden sich viele Lehrer, von denen im Nachkriegs-Salzburg vor allem Hannes Mahringer, Bernhard Müller und Dr. Eberhard Stüber, später Feri Robl und Wolf Kunnert stellvertretend für viele zu nennen sind. Stüber gründete 1952 die Österreichische Naturschutzjugend. 1959 wurde unter der Obmannschaft des Steirers Hofrat Dr. Kurt Fossler der ÖNB in neun selbstständige Landesgruppen unterteilt, wobei der Österreichische Naturschutzbund seither als Dachorganisation derselben fungiert. Seit 1972 ist die Bundesgeschäftsstelle des Österreichischen Naturschutzbundes in Salzburg beheimatet.

Der ÖNB widmet sich heute neben seinen ursächlichen Anliegen des Arten- und Landschaftsschutzes zunehmend auch Umweltthemen und ist mittlerweile umfassender Projektpartner des Lebensministeriums in verschiedenen Nationalen Kampagnen, derzeit „Vielfalt Leben“ gemeinsam mit WWF Österreich und Bird-Life. Große Verdienste



Die Krimmler Wasserfälle sind seit 1967 ausgezeichnet mit dem Europäischen Naturschutzdiplom (Bild: Archiv Abteilung 13).

erwarb sich der ÖNB beispielsweise bei der Rettung der Krimmler Wasserfälle vor energiewirtschaftlicher Nutzung und bei der Schaffung des Nationalparks Hohe Tauern. Er war auch maßgeblich bei Aktionen etwa zur Erhaltung der Wachau und bei Anti-Atom Initiativen gegen das Kraftwerk Zwentendorf oder die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf beteiligt. Seit 2011 ist Univ.-Prof. Dr. Roman Türk, in Nachfolge von Hofrat Prof. Dr. Eberhard Stüber, Präsident des Österreichischen Naturschutzbundes.

100 Jahre Atommodell

1913 entwickelte der dänische Physiker Niels Bohr auf den theoretischen Überlegungen Max Plancks und Albert Einsteins basierend das nach ihm benannte Atommodell der Quantenphysik. Demnach ist lediglich der Übergang von einem Zustand zum anderen bei einem Atom mit Aufnahme oder Abgabe von Energie verbunden. Mit diesem dynamischen Modell ist die theoretische Grundlage für die Atomphysik gelegt worden. Seit 1935 befasste sich Bohr mit Fragen der Kernphysik und trug durch seine Erkenntnisse zum Verständnis nuklearer Prozesse maßgeblich bei.

100 Jahre Nationalparkidee in Salzburg

Einer Initiative des Salzburger Landtagsabgeordneten und späteren Landeshauptmann-Stellvertreters Dr. August Prinzing ist es zu verdanken, dass mit dem Ankauf von etwa 1.100 ha Grundfläche im Stubach- und Ammertal der Grundstein für den späteren Nationalpark Hohe Tauern gelegt werden konnte. Prinzing hat anlässlich einer Reise in die USA die Nationalparkidee kennengelernt und erkannt, dass die Hohen Tauern eine geeignete Region für ein europaweit bedeutsames Schutzgebiet wären. 1983, also vor 30 Jahren, beschloss der Salzburger

Landtag das Salzburger Nationalparkgesetz, welches mit 1. Jänner 1984 in Kraft getreten ist.

100. Geburtstag von Robert Jungk

Am 11. 5. 1913 in Berlin geboren schloss er sich schon als Gymnasiast dem Sozialistischen Schülerbund an. Später studierte er Philosophie. 1933 emigrierte er nach Paris, wo er seine Studien fortsetzte. Während des Kriegs arbeitete er für verschiedene Pressendienste in der Schweiz später in Frankreich und in den USA. Unter dem Eindruck der Folgen des US-Atombombenabwurfs auf Hiroshima und Nagasaki 1945 wurde Jungk zu einem profilierten Gegner der in ihren Folgen unabsehbaren Kernkraftnutzung und engagierte sich für Abrüstungs- und die Friedensbewegung. 1957 übersiedelte er nach Wien, 1970 nach Salzburg. Er beteiligte sich an der Anti-Atombewegung. In seinen Büchern befasste er sich mit Zukunftsfragen und nahm selbst aktiv an Protestveranstaltungen gegen die Atomkraftnutzung teil. 1986 wurde die internationale Bibliothek für Zukunftsfragen / Robert Jungk Stiftung in Salzburg eröffnet, im selben Jahr wurde Robert Jungk der alternative Nobelpreis in Stockholm verliehen 1994 starb Robert Jungk in der Stadt Salzburg, deren Ehrenbürgerwürde er 1989 erhalten hatte.

50 Jahre Militärkommando Salzburg

Im Jahre 1963 wurden in Österreich die für die einzelnen Bundesländer zuständigen Militärkommanden errichtet. In Salzburg entstand es aus dem Kommando der 8. Jägerbrigade. Das Militärkommando hat vielfältige Aufgabenbereiche, von der Ergänzungsabteilung über regionale Führungs- und militärische Verwaltungsaufgaben bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit. Im Bereich des Militärkommandos Salzburg sind derzeit Kartengrundlagen für die



Ramsar-Gebiet Wasenmoos am Pass Thurn bei Mittersill (Bild: H. Hinterstoisser).

Übungsvorbereitung der einzelnen Truppenkörper in Ausarbeitung, welche unter anderem die naturschutzrechtlich besonders schützenswerten Gebiete beinhalten werden. Damit soll den Kommandanten erleichtert werden, auf naturkundliche Besonderheiten im Land schon bei der Vorbereitung von Übungen Bedacht zu nehmen und so beispielsweise Störungen der heimischen Tierwelt zu vermeiden.

30 Jahre Ramsar-Konvention in Österreich

Die Ramsar-Konvention ist ein internationales Übereinkommen über Feuchtgebiete, das ursprünglich insbesondere die Lebensräume für Wasser- und Watvögel berücksichtigen sollte. Mittlerweile ist die Ramsar-Konvention ein weltweites Vertragswerk zum Schutz von Binnenland- und Küstenfeuchtgebieten. Österreich ist dieser Konvention mit Bundesgesetzblatt Nr. 225 vom 12. April 1983 beigetreten. Zu den bekanntesten Ramsargebieten zählen der Nationalpark Neusiedler See, die Innstauseen in Oberösterreich und das Rheindelta in Vorarlberg. In

Salzburg bestehen folgende Ramsar-Schutzgebiete:

- Wasenmoos am Pass Thurn
- Rotmoos im Fuschertal
- Moore am Sauerfelderberg
- Überling-Moore
- Schwarzenberg-Moore

Die oben angeführten Lungauer Ramsargebiete und das Wasenmoos am Pass Thurn stehen im Eigentum der Österreichischen Bundesforste AG, die übrigen sind in privatem Besitz. In Anbetracht der grundlegenden ökologischen Bedeutung von Feuchtgebieten als Regulatoren für den Wasserhaushalt und als Lebensraum für eine besondere Pflanzen- und Tierwelt, soll die Ramsar-Konvention dazu beitragen, dem weiteren Verlust von Feuchtgebieten Einhalt zu gebieten.

20 Jahre modernes Naturschutzrecht

Mit Landesgesetz Nr. 1 des Jahres 1993 wurde das Salzburger Naturschutzgesetz wiederverlautbart. Vorgegangen war dem die umfassende Novelle des Salzburger Naturschutzgesetzes im Jahr 1992 mit welcher der Salzburger Landtag

ein damals weit über Österreich hinaus bahnbrechendes modernes Naturschutzrecht geschaffen hat. Neben den klassischen Instrumentarien des hoheitlichen Naturschutzes wurde der Vertragsnaturschutz etabliert und aktiver Naturpflege vermehrter Raum gegeben. Die Biotopkartierung wurde rechtlich verankert und der landesweite Schutz gefährdeter Lebensräume eingeführt. Mit Schaffung des Natur-

schutzfonds wurde dem Naturschutz erstmals die materielle Basis für den Vertragsnaturschutz und die Umsetzung langfristig wirksamer Natur- und Landschaftsschutzprojekte gegeben. Als Vater des modernen Salzburger Naturschutzrechtes kann der damalige Referatsleiter und Naturschutzjurist Dr. Erik Loos gelten. Große Verdienste um das Zustandekommen des bahnbrechenden Gesetzeswerkes hatte die damals für Naturschutz

zuständige Landesrätin Dr. Gerheid Widrich. Mit dem Salzburger Naturschutzgesetz 1993 wurden auch verschiedene internationale Verpflichtungen, wie sie sich etwa aus der Berner-, Ramsar-, und Biodiversitätskonvention ergaben, praktikabel umgesetzt. Der Salzburger Landtag hat mit dem Naturschutzgesetz 1993 ein weitblickendes Instrument der Daseinsvorsorge geschaffen.

Hermann Hinterstoisser

Natur des Jahres 2013

Die Deklaration von verschiedenen Tier- und Pflanzenarten zum „Tier des Jahres“ bzw. zu „Pflanzen des Jahres“ soll Bewusstsein für eine bestimmte Art oder einen Lebensraum schaffen und unter anderem auf Gefährdungen aufmerksam machen. Dabei kommt es vor, dass Arten für den gesamten deutschen Sprachraum gewählt werden oder sich einzelne Arten – je nach vorherrschender Thematik – auch zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz unterscheiden.

An der Wahl zur Art des Jahres sind je nach Organismengruppe unterschiedliche Organisationen beteiligt. Die Nominierung einer Art erfolgt nicht zwangsläufig zu Jahresbeginn. Aufgrund einer Mitteilung des österreichischen Naturschutzbundes sind für 2013 bereits bekannt:

Baum des Jahres 2013: Die Eibe

Die Eibe ist der „Baum des Jahres 2013“ für Österreich. Sie ist ein in Österreich gefährdeter Baum und kommt nur noch relativ selten vor. Die Bestandteile des Baumes (insbesondere Nadeln), ausgenommen die roten fleischigen Samen, sind für die meisten Tiere und den Menschen giftig, aber nicht für Rehwild. Dadurch kommt es zu starkem Verbiss, der die natürliche Verjüngung der Eibe bedroht.



Die Eibe zählt im Land Salzburg zu den geschützten Pflanzenarten. Im Rahmen der Wald-Umweltmaßnahmen werden Eiben als seltene Baumart besonders gefördert (Bild: H. Hinterstoisser).

Fisch des Jahres 2013: Seeforelle (*Salmo trutta*)

In den Fünzigern des letzten Jahrhunderts war die Seeforelle in Österreichs Seen fischereiwirtschaftlich noch von Bedeutung. Heute sind die Bestände dieser wandernden Form der Art *Salmo trutta*, der übrigens auch Bach- und Meerforelle angehören, gefährdet. Die Seeforelle wurde deshalb zum Österreichischen „Fisch

des Jahres 2013“ erklärt, um auf ihre Gefährdung aufmerksam zu machen.

Flechte des Jahres 2013: Hundsflechte (*Peltigera didactyla*)

Peltigera didactyla ist eine Art aus der Gattung der „Hundsflechten“, für die kein gebräuchlicher deutscher Name existiert. Innerhalb der Gattung, aus der einzelne Vertreter beachtliche Größen von mehreren Dezimetern Durchmesser erreichen können, gehört sie zu den eher kleinen Vertretern. In Salzburg ist diese Hundsflechtenart vor allem in den Zentral- und Zwischenalpen verbreitet.

Insekt des Jahres 2013: Gebänderte Flussköcherfliege

Unscheinbar sind sie und kaum Jemand kennt die erwachsenen Tiere. Bei den Larven schaut das schon anders aus, obwohl auch diese nur wenige von uns bereits gesehen haben. Was aber viele kennen, sind die kleinen länglichen Röhren, die sich im Wasser hin und her bewegen und den Larven der Köcherfliegen Schutz bieten. Naturschutzbund und Entomologische Gesellschaft finden, dass diese Tierchen mehr Aufmerksamkeit verdienen und haben die Gebänderte Flussköcherfliege des-

halb zum Österreichischen „Insekt des Jahres 2013“ erklärt.

Reptil des Jahres 2013: Schlingnatter (*Coronella austriaca*)

Der Name „Schlingnatter“ geht auf ihr Verhalten zurück, größere Beutetiere zu umschlingen und damit zu ersticken, und danach zu fressen. Ihre glatte Schuppenstruktur ist wohl die Ursache für ihren Zweitnamen „Glattnatter“. Warum sie aber auch „Österreichnatter“ heißt, gibt Vielen Rätsel auf. Dabei muss man sich nur ihren Kopf ansehen: Auf ihm befindet sich ein dunkles Mal, das eine Ähnlichkeit mit der Gestalt des Staates Österreich aufweist. Welche Schlange könnte es also mehr verdienen, zum „Österreichischen Reptil des Jahres“ gekürt zu werden? Die ungiftige Schlingnatter, die wegen ihrer Rückenzeichnung oft mit der Kreuzotter verwechselt wird, kommt in Salzburg z. B. Im Europaschutzgebiet Tauglries vor.

Moos des Jahres 2013: Brunnenlebermoos

Das Brunnenlebermoos (*Marchantia polymorpha*) ist eine unserer auffälligsten Lebermoosarten. Mit seinem bandförmigen, nicht in Stamm und Blättchen gegliederten Lager (= Thallus) kann es große Flächen an feuchten Standorten, etwa am Grund von Mauern oder an Bachrändern, überziehen.

Vogel des Jahres 2013: Bekassine

Die Bekassine (*Gallinago gallinago*) wurde zum „Vogel des Jahres 2013“ von BirdLife Österreich sowie den Partnerorganisationen Naturschutzbund Deutschland (NABU) und dem Landesbund für Vogelschutz (LBV) in Bayern gekürt. Das „Meckern“ beherrscht die Schnepfenart nicht erst seit ihr der Lebensraum mit Feuchtwiesen und Mooren zusehends abhandengekommen ist und die Bestandsgröße sich auf wenige

Brutpaare reduziert hat. In Salzburg konzentrieren sich die Vorkommen auf die Schutzgebiete um den Wal-lersee, die Europaschutzgebiete Oichtenriede und Weidmoos sowie den Bürmooser-Moor-Komplex.

Weichtiere des Jahres 2012 und 2013: Flussmuschel (*Unio crassus*)

Aufgrund ihrer Sensibilität gegenüber Gewässerverunreinigungen eignet sich die Flussmuschel (*Unio crassus*) sehr gut als Bioindikator zur Prüfung der Wasserqualität. Außerdem zeigt sie durch ihre enge Bindung an Wirtschaftliche Fischsterben bzw. Rückgänge in Wirtschaftsfischbeständen an. Mit der Wahl zum „Weichtier des Jahres 2012“ soll auf die Situation der vom Aussterben bedrohten Muschel sowie auf die Bedeutung sauberer Gewässer hingewiesen werden. In Salzburg ist die Flussmuschel seit den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts bereits ausgestorben! **ÖNB/Red.**

Artenschutz Erfolg durch die Sanierung der Unteren Salzach

„Weiche Ufer“ ermöglichen die Wiederansiedlung des Ufer-Reitgrases

Im Zuge der Sanierung der Unteren Salzach wurde als ein wesentlicher Teil dieses bayerisch-österreichischen Gemeinschaftsprojektes die Sohlabstufung bei Fluss-km 51,9 samt Begleitmaßnahmen umgesetzt.

Mit dieser Sohlabstufung ca. 3 km südlich der Schwesternstädte Oberndorf und Laufen wurde die Sohle der Salzach gegenüber dem vorherigen Zustand um ca. 2 m angehoben, um der Eintiefung des Flussbettes und einem befürchteten Sohldurchschlag entgegenzuwirken. Zwischen dieser großen aufgelösten Sohlrampe bei Fluss-km 51,9 und der Laufener Enge wurde zudem die vorhandene Ufersicherung der Salzach auf beiden Seiten entfernt. Die dadurch zugelas-



Ufer-Reitgras (*Calamagrostis pseudophragmites*) (Bilder: Günther Nowotny).

sene eigendynamische Seitenerosion bewirkt eine Aufweitung der Breite des Flussbettes um bis zu ca. 30 m. Der seitlich vom Wasser abgetragene Kies trägt zur Stabilisierung der Gewässersohle bei, die vorher gleichförmigen, befestigten Ufer entwickelten sich zu strukturreichen und naturnahen „weichen Ufern“.

Die so entstandenen Kies- und Schotterbänke unterliegen einer ständigen dynamischen Veränderung. Durch Umlagerungsprozesse entstehen und verschwinden für Lebewesen besiedelbare Flächen. Unterschiedliche Strömungsverhältnisse führen zu einer Korngrößen-sortierung des Geschiebes – von Grobschotterbänken bis zu Feinsedimentanlandungen.

An dieses System von stetiger Zerstörung und Neuentstehung sind nur sehr wenige Pflanzen angepasst. Auf diesen Standorten war früher die Deutsche Tamariske (*Myricaria germanica*) häufig, die aber heute an der Salzach im Bundesland Salzburg ausgestorben ist. Eine weitere typische Pflanzenart dieser Lebensräume, die einer hohen Dynamik unterliegen, ist das Ufer-Reitgras (*Calamagrostis pseudophragmites*).

Das Ufer-Reitgras gehört zu den Süßgräsern und ist eine Pionierart der schlammigen, sandigen bis kiesigen Flussufer, wo es durch Ausläufer lockerrasige Bestände bildet. Es kann bis rund 1,5 m hoch werden, Stängel und Blätter besitzen eine blaugrüne Farbe. Die bis zu 40 cm lange, endständige Rispe des Blütenstandes ist locker, reich verzweigt, vielästig und überhängend. Charakteristisch ist die rötliche Färbung der Rispe besonders zur Blütezeit im Juli/August.

Nach der Roten Liste der gefährdeten Farn- und Blütenpflanzen im Bundesland Salzburg ist das Ufer-Reitgras als „stark gefährdet“ eingestuft.

Noch um 1900 war es an allen Flüssen Salzburgs häufig und verbreitet, sogar im Stadtbereich der Landeshauptstadt waren dichte Bestände vorhanden. Heute ist diese Grasart

aus weiten Bereichen unseres Bundeslandes verschwunden und gilt in manchen Landesteilen (z. B. Lungau, Oberpinzgau) als ausgestorben. Die Ursache liegt in der Regulierung und Verbauung der Flüsse in Verbindung mit den besonderen Lebensraumansprüchen des Ufer-Reitgrases.

Es ist ein charakteristischer Pionier natürlicher und naturnaher Ufer in dem Bereich zwischen den offenen, durch die Flussdynamik häufig umgelagerten Kiesflächen und dem Weiden-Erlen-Ufergehölz. Gegen die rasch wüchsigen Gehölze der weichen Au kann diese Grasart nicht konkurrieren, zu große Dynamik und massive Substratumlagerung zerstören ihre Bestände.

Die ökologische Nische, in der zwar Baum- und Straucharten aufgrund einer limitierten Gewässerdynamik nicht überleben können, wohl aber das Ufer-Reitgras, ist daher relativ beschränkt und wurde durch die klassischen Verbauungsmaßnahmen an unseren Flüssen weitgehend zerstört. Hochwasserereignisse können die verbliebenen Bestände restlos vernichten.

Während früher eine rasche Neubesiedlung von Pionierstandorten durch die flugfähigen Samen ausgehend von ausreichend vorhandenen Populationen möglich war, ist dies heute aufgrund der weit verstreuten Reliktvorkommen nicht mehr gegeben.

Umso erfreulicher ist die Tatsache, dass im Jahr 2012 das Ufer-Reitgras an den neu entstandenen „weichen Ufern“ auf der Salzburger Seite zwischen der Sohlrampe bei Fluss-km 51,9 und der Laufener Enge nachgewiesen werden konnte.

Dies beweist, dass die Bemühungen, wieder naturnahe Uferverhältnisse in diesem Gebiet zu schaffen, von Erfolg gekrönt sind. Das stark gefährdete Ufer-Reitgras, das als Pionierart und wegen seiner spezifischen Lebensraumansprüche durchaus als Indikator für Naturnähe gelten kann, fand hier wieder einen Lebensraum.

Die Sanierung der Unteren Salzach wirkt sich also auch für den Artenschutz bereits sehr positiv aus.

Mag. Günther Nowotny

Naturschutzfonds zahlte 2011 mehr als 1,2 Millionen Euro aus

Den Bericht der Landesregierung über die Gebarung des Salzburger Naturschutzfonds im Jahr 2011 nahm der Finanzüberwachungsausschuss unter dem Vorsitz von LAbg. Rosemarie Blattl (FPÖ) einstimmig zur Kenntnis. Aus diesem Bericht geht unter anderen hervor, dass der Fonds im vorvergangenen Jahr Zahlungen in Höhe von insgesamt 1.231.717,45 Euro leistete.

Davon entfielen 110.779,69 Euro auf die privatrechtliche Sicherung von ökologisch wertvollen Grundstücken zu Naturschutzzwecken, 561.292,45 Euro auf die Ko-Finanzierung von Naturschutzprojekten innerhalb von Aktionsprogrammen oder Gemeinschaftsinitiativen der EU (zum Beispiel

Life, Leader, Interreg) beziehungsweise von Regionalprogrammen, 167.110,71 Euro auf die Erstellung und Umsetzung von Landschaftspflegeplänen sowie Pflege- und Nutzungskonzepten, 94.378,50 Euro auf Maßnahmen zur Vermittlung von Wissen über die heimische Natur, 190.143,08 Euro auf die Erstellung und Umsetzung von Tier- und Pflanzenartenschutzprogrammen, 69.287,37 Euro auf weitere Maßnahmen, die im erheblichen Interesse des Naturschutzes gelegen sind und die Projektcharakter haben, 8.160 Euro auf die Vorfinanzierung verschiedener Maßnahmen und 30.565,65 Euro auf die Ko-Finanzierung von Ausgleichsmaßnahmen.

LK

Rote Liste der gefährdeten Brutvögel in Salzburg erstellt

Erstmals liegt für das Bundesland Salzburg eine „Rote Liste aller heimischen Brutvögel“ vor. Die Publikation ist eine Expertise fachkundiger Ornithologen, die aufgrund des gesammelten Wissens vieler ehrenamtlicher Vogelkundler ermöglicht wurde.

Die nach internationalen Kriterien erstellte „Rote Liste aller heimischen Brutvögel“ informiert mit ansprechenden, übersichtlichen Kurzporträts über Biologie, Verbreitung und nötige Schutzmaßnahmen der gefährdeten Vogelarten. Grundlage stellen die unzähligen Beobachtungen der ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen von BirdLife und der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft am Haus der Natur dar, die gesammelt in der Biodiversitätsdatenbank des Landes Salzburg am Haus der Natur dokumentiert sind.

Für Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl ist es wichtig, den Artenreichtum für die nachkommenden Generationen zu erhalten. Bei der Präsentation betonte er: „Die Rote Liste ist für das Land Salzburg eine wichtige Grundlage. Daraus ist abzuleiten, wo weitere Natur- und Artenschutzprojekte notwendig sind. In den vergangenen Jahren wurden bereits zahlreiche Projekte zum Schutz von gefährdeten Vögeln verwirklicht. Ich denke hier beispielsweise an das Weidmoos im nördlichen Flachgau, in dem bisher mehr als 150 Vogelarten nachgewiesen werden konnten oder an das Braunkehlchen, für das im Lungau im Zuge eines Wiesenbrüterprojektes Lebensräume entscheidend verbessert wurden. Wir müssen diesen Weg konsequent weitergehen, um die Lebensräume und Strukturen für die Vogelwelt zu erhalten und noch weiter zu verbessern. Mir ist wichtig, gemeinsam mit den Menschen vor Ort an nachhaltigen Naturraumver-



Erstmals liegt für das Bundesland Salzburg eine „Rote Liste aller heimischen Brutvögel“ vor (v. li.: Dir. Dr. Norbert Winding, Dr. Leopold Slotta-Bachmayr, Mag. Christine Medicus, Dr. Susanne Stadler, Landesrat Sepp Eisl) (Bild: LK).

besserungen – nicht nur für unsere Vogelwelt – zu arbeiten, um unseren Kindern die Artenvielfalt zu erhalten und weiter zu verbessern“, so Eisl.

Beliebte Vogelarten als Flaggschiffe für den Naturschutz

Von den insgesamt in Salzburg nachgewiesenen 328 Vogelarten brüten 187 Arten auch in unserem Bundesland. Davon sind vier Prozent bereits ausgestorben, ein Viertel gefährdet, stark gefährdet oder vom Aussterben bedroht.

Nur 43 Prozent der Arten werden als „derzeit nicht gefährdet“ eingestuft. Salzburg steht damit besser da als Gesamt-Österreich.

Viele Menschen könnten sich einen Frühling ohne Vogelgezwitscher nicht vorstellen. Viele Vogelarten sind Sympathieträger und wirken so als „Flaggschiffe“ für den Naturschutz. Mit ihrer Hilfe können Schutzmaßnahmen und Verbesse-

rungen für weniger attraktive Arten leichter erreicht werden.

Gefährdung durch Lebensraumverlust

Vögel sind wichtige Bioindikatoren, die sensibel auf Umweltveränderungen reagieren, womit sie auch die Veränderungen ihrer Lebensräume direkt widerspiegeln. In der „Roten Liste der Brutvögel Salzburgs“ wird deshalb neben der Gefährdung auch die Situation der Vogelfauna in den verschiedenen Großlebensräumen beurteilt. Dabei zeigt sich, dass die Arten der Feuchtgebiete und Gewässer, aber auch die Bewohner der Kulturlandschaft besonders bedroht sind. Noch deutlich günstiger ist die Situation für die Vogelarten im Wald, im alpinen Bereich und in Siedlungen. Daneben finden sich auch Maßnahmen zum Schutz der verschiedenen Vogelarten. Auf dieser Grundlage können aktuelle Naturschutzstrategien überprüft, gegebenenfalls angepasst oder neue Schutzkonzepte entwickelt werden. **LK**

Neuer Naturschutzbeauftragter Klaus Kogler stellt sich vor



Naturschutzbeauftragter für den Flachgau: Dipl.-Ing. Klaus Kogler (Bild: Kogler).

Mit Wirkung vom 1. Dezember 2012 wurde ich zum Naturschutzbeauftragten für 28 Flachgauer Gemeinden bestellt. Ich freue mich sehr über diese neue Aufgabe und bin mir der Verantwortung gegenüber der Schönheit und Vielfalt unserer Natur bewusst.

Ich bin in Gschwendt bei Strobl am Wolfgangsee aufgewachsen und habe mich schon als Kind sehr für die Natur begeistert. Dieses Interesse wurde durch viele Bergwanderungen und Ausflüge mit meinen Eltern gefördert und stellte auch die Weichen für meinen weiteren Werdegang. Nach der Matura an der HTL für Holzwirtschaft in Kuchl studierte ich Agrarwirtschaft mit Schwerpunkt Berglandwirtschaft an der Freien Universität Bozen. In der Diplomarbeit beschäftigte ich mich mit Pflanzengesellschaften im Grünland Südtirols und die Auswirkungen des Mähzeitpunktes auf den Futterwert. Im Anschluss daran

absolvierte ich das Masterstudium „Natural Resources Management“ auf der Universität für Bodenkultur in Wien und der Lincoln University in Neuseeland. Beruflich führte mich mein Weg über Brüssel und Wien zum Land Salzburg, wo ich im Büro von Landesrat Sepp Eisl für Land- und Forstwirtschaft, Energie, Jagd und Fischerei und zwischenzeitlich auch für Naturschutz und Wasser zuständig war. Seit September bin ich nun in der Naturschutzabteilung des Landes Salzburg tätig und ich freue mich, als Naturschutzbeauftragter in die Fußstapfen meines Vorgängers Prof. Dr. Wilhelm Günther zu treten.

Mir ist es wichtig, die noch sehr naturbelassenen Lebensräume und Kulturlandschaften bestmöglich zu

erhalten und auch im Sinne der Natur zu gestalten. Die Ansprüche an die Natur sind im Flachgau durch seine Nähe zur Landeshauptstadt und die beliebten Erholungsräume der einzigartigen Seen- und Hügel- bis Berglandschaft besonders groß. Hier die Balance und auch Synergien zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und Bewahrung der Naturschätze zu finden sehe ich als große Herausforderung. In diesem Zusammenhang ist es mir wichtig, das Bewusstsein zu stärken, dass intakte Lebensräume und Landschaften Lebensqualität für die Bevölkerung bedeuten. Daher freue ich mich auch über Anregungen und Ideen, wie wir gemeinsam eine positive Entwicklung unserer Natur fördern können.

Dipl.-Ing. Klaus Kogler

Dienstjubiläum

Sein reales 35-jähriges Dienstjubiläum im Amt der Salzburger Landesregierung feierte kürzlich der



Hofrat Dr. Kurt Trenka (Bild: Trenka).

Leiter der Naturschutzabteilung Hofrat Dr. Kurt Trenka. Der promovierte Jurist hat am 9. 1. 1978 seinen Dienst in der BH Salzburg-Umgebung des Amtes der Salzburger Landesregierung angetreten.

Seine erste Tätigkeit war die Vollziehung des am 1. 1. 1978 in Kraft getretenen neuen Naturschutzgesetzes. Später leitete er das Wasserrechtsamt an der Bezirkshauptmannschaft Salzburg-Umgebung und wechselte 1996 als Abteilungsleiter in die Naturschutzabteilung beim Amt der Salzburger Landesregierung.

Durch sein stetes Bemühen um sachlich fundierte rechtsstaatliche Vorgangsweise hat er sich großes Ansehen geschaffen. Bedeutende Verdienste hat er sich beispielsweise um die Errichtung des Nationalparkzentrums in Mittersill und die Durchführung komplizierter Berufungsverfahren erworben. **H.H.**

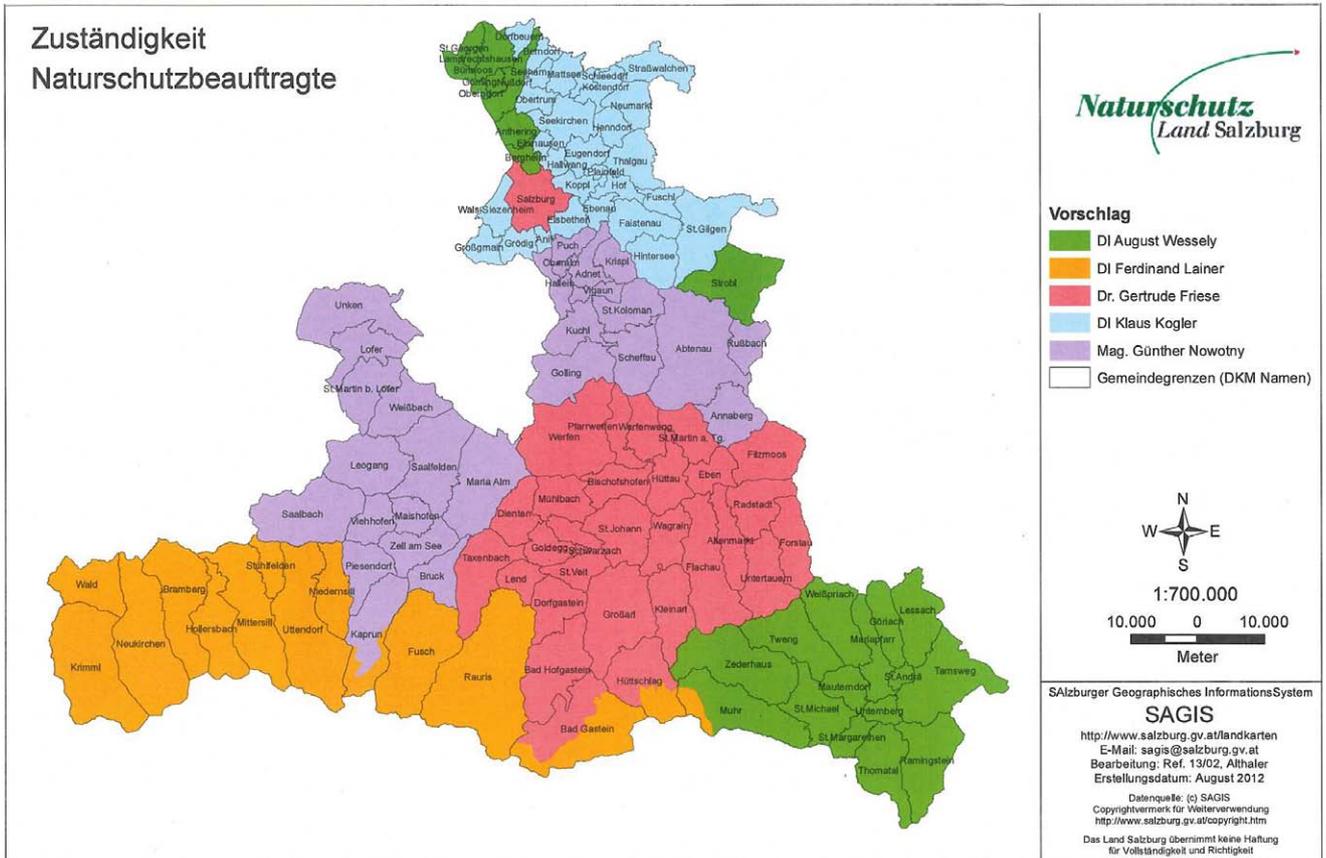
Ansprechpartner für Natur- und Landschaftsschutz

Mit 1. Dezember 2012 ist der langjährige verdienstvolle Naturschutzbeauftragte für den Flachgau, Prof. Dr. Wilhelm Günther, in den Ruhestand getreten. Ihm folgte Dipl.-Ing. Klaus Kogler nach, der nach einer landwirtschaftlichen Ausbildung in Südtirol und Neuseeland an der Universität für Bodenkultur Naturschutzmanagement studiert hat.

„Die Naturschutzbeauftragten sehen es als ihre Aufgabe, in den Bezirken einen positiven Zugang zur Erhaltung der biologischen und landschaftlichen Vielfalt unseres Landes zu entwickeln. Sie sind die direkten und kompetenten Ansprechpartner für alle Fragen zum Natur- und Landschaftsschutz. Sie haben auch die Aufgabe, die Bevölkerung über



Verabschiedung Prof. Dr. Günther durch Herrn LR Eisl (Bild: H. Hinterstoisser).



Übersichtskarte

die Ziele und Grundsätze des Naturschutzes und der Naturpflege zu informieren und in konkreten Anliegen zu beraten. Sie stehen wöchentlich in den Bezirkshauptmannschaften für Beratungsgespräche zur Verfügung", erklärte dazu Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl.

Die Salzachgemeinden nördlich von Salzburg wird Dipl.-Ing. August Wessely, der Forstwirtschaft studiert hat, übernehmen. Er wird auch weiterhin Naturschutzbeauftragter für den Lungau bleiben. Im Tennengau und Teilen des Pinzgaus (von Kaprun bis Unken) wird Mag. Günther Nowotny, anerkannter Spezialist für Botanik, als Naturschutzbeauftragter tätig sein. Der Pongau und die Stadt Salzburg bleiben wie bisher in der Obhut von Dr. Gertrude Friese, die zusätzlich drei Pinzgauer Gemeinden übernehmen wird. Den Oberpinzgau, Rauris, Fusch, und die Nationalparkanteile von Kaprun, Hüttschlag, Bad Gastein und Muhr wird künftig Dipl.-Ing. Ferdinand Lainer als Naturschutzbeauftragter übernehmen. Er hat Forstwirtschaft an der Universität für Bodenkultur studiert.

Wichtige Vermittler zwischen Bevölkerung und Behörde

Seit 1977 gibt es im Bundesland Salzburg die Institution der Naturschutzbeauftragten. Naturschutzbeauftragte sind Angehörige des Amtes der Salzburger Landesregierung, die über besondere Kenntnisse im Bereich des Natur- und Landschaftsschutzes verfügen. Es obliegt ihnen die Wahrnehmung der Interessen des Naturschutzes, beispielsweise in behördlichen Verfahren. Sie haben auch die Aufgabe, die Bevölkerung über die Ziele und Grundsätze des Naturschutzes und der Naturpflege zu informieren und in konkreten Anliegen zu beraten. Dazu werden an den Bezirkshauptmannschaften wöchentlich Sprechtag der Naturschutzbeauftragten abgehalten, bei welchen sie Ratsuchenden Auskunft



Die Naturschutzbeauftragten des Landes (v. l.: DI August Wessely, DI Ferdinand Lainer, Prof. Dr. Wilhelm Günther, LR Sepp Eisl, Dr. Gertrude Friese, DI Klaus Kogler, Mag. Günther Nowotny) (Bild: H.Hinterstoisser).

über erforderliche Einreichunterlagen für Naturschutzverfahren, Förderungsmöglichkeiten oder die Bewilligungspflicht von Vorhaben und Projekten erteilen. Naturschutzbeauftragte sind wichtige Vermittler zwischen Bevölkerung und Behörde auf Bezirks- und Landesebene. Naturschutzbeauftragte haben verschiedene Parteienrechte in Naturschutzverfahren, beispielsweise ein

Anhörungsrecht vor Bescheiderlassung. Die Bezirksverwaltungsbehörden können Naturschutzbeauftragte auch zur Erstattung von Gutachten in naturschutzbehördlichen Verfahren heranziehen. Immer wichtiger wird aber die Beratungsfunktion der Naturschutzbeauftragten, wenn es beispielsweise um die Entwicklung von großen Bau- oder Erschließungsprojekten geht. LK

Drama bei den Honigbienen

Der Rückgang der Bienenvölker hat multifaktorielle Gründe, aber der Einsatz der Neonikotinoide (Pestizide) wird in den aktuellen wissenschaftlichen Studien immer häufiger als wesentlicher Faktor angesehen.

Neonikotinoide haben eine hohe akute Toxizität auf Honigbienen, aber auch die chronische Kontamination der Bienenvölker mit subletalen Dosen kann ernste negative Effekte verursachen. Diese reichen von Verhaltensstörungen, Problemen mit der Orientierung, verringertem Lernvermögen, schlechterer Sammelleistung bis zur Reduktion

der Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten und Parasiten. Die Maßnahmen zur Verringerung des Risikos für Honigbienen auf EU- und nationaler Ebene konzentrieren sich auf die Reduktion des Risikos einer akuten Vergiftung der Bienen. Sie berücksichtigen jedoch nicht das Risiko einer chronischen Kontamination mit subletalen Dosen.

Daher hat die Europäische Kommission die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) mit der Neubewertung der Tauglichkeit des Risikomanagements für Bienen beauftragt.

OTS

Ökologe Grabherr ist „Wissenschaftler des Jahres“

Der Botaniker und Ökologe Dr. Georg Grabherr (66) wurde von den Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten zu Österreichs „Wissenschaftler des Jahres 2012“ gewählt. Er ist stellvertretender Direktor des Instituts für Interdisziplinäre Gebirgsforschung der Akademie der Wissenschaften (ÖAW) und ehemaliger Naturschutzprofessor an der Uni Wien.

Der aus Vorarlberg stammende Grabherr hat in den vergangenen Jahrzehnten zahlreiche Forschungsarbeiten über Pflanzengesellschaften und Vegetationsökologie in Österreich, speziell im alpinen Raum, durchgeführt.

Als inzwischen in den Ruhestand getretener Vorstand des Department für Naturschutzbiologie, Vegetations- und Landschaftsökologie an der Uni Wien hat er international bedeutende Projekte initiiert, deren Ergebnisse in den wichtigsten Wissenschafts-Zeitschriften wie „Nature“ oder „Science“ veröffentlicht wurden.

Dazu zählt etwa die weltweite Klimastudie GLORIA (Global Observation Research Initiative in Alpine Environments), in der Hochgebirgspflanzen als Indikatoren für die Auswirkungen des Klimawandels beobachtet werden.

Dafür, dass er „Naturschutz in den Köpfen und Herzen der Menschen verankert und eine Generation von Studenten in die Berufswelt entlassen hat, die ein umfassendes ökologisches Verständnis“ hat, wurde ihm im Vorjahr vom Naturschutzbund der „Österreichische Naturschutzpreis“ verliehen.

Grabherr war viele Jahre fachlicher Konsulent der österreichischen Bundesländer für Fragen im Zu-

sammenhang mit Natura 2000 und angesehener Ökologie-Experte auf EU-Ebene.

Mit Studien über die Hemorobie der österreichischen Wälder, die Pflanzengesellschaften und die Biodiversität Österreichs sowie dem ersten vollständigen Gebirgsinventar schutzwürdiger Biotope wurde Grabherr zum international gefragten Experten. Bereits 1994 gelang ihm gemeinsam mit seinen damaligen Studenten Harald Pauli und Michael Gottfried erstmals der – in „Nature“ publizierte – Nachweis für das erwärmungsbedingte Höhersteigen der alpinen Vegetation. Diese Auswirkungen des Klimawandels werden

seit Jahren in der von Grabherr initiierten Forschungsinitiative GLORIA (Global Observation Research Initiative in Alpine Environments) an mittlerweile mehr als 100 über den Globus verteilten Observationspunkten beobachtet.

Bei seinen naturschützerischen Bemühungen kommen Grabherr Funktionen wie der Vorsitz im Vorarlberger Naturschutzrat oder im österreichischen Nationalkomitee des UNESCO-Programms „Man and Biosphere“ zugute. In dieser Funktion erwarb er sich große Verdienste um das Zustandekommen des Biosphärenparks Lungau.

APA/Red.

Mehr als 100.000 Besucher im Salzburger Freilichtmuseum

Es blieb spannend bis zum Schluss, ob das im Natura 2000 Gebiet „Untersbergvorland“ gelegene Salzburger Freilichtmuseum in Großgmain die Saison 2012 mit einer fünf- oder sechsstelligen Besucherzahl beenden wird. Schließlich wurde die 100.000er-Marke doch noch überschritten.

Das günstige Wetter an den letzten Öffnungstagen im November brachte die Entscheidung: 100.549 lautete das endgültige Ergebnis.

Der Direktor des Salzburger Freilichtmuseums, Dr. Michael Becker, zeigte sich zufrieden und betonte: „Das Freilichtmuseum ist eine sehr stark vom Wetter abhängige Einrichtung. Im heurigen kalten April hatten wir nur halb so viele Gäste wie in den Jahren davor. Aber was mir in erster Linie am Herzen liegt, ist die Qualität

des Museums, erst dann kommt die Besucherzahl.“

Die besucherfreie Zeit von November bis März wird wie jedes Jahr für notwendige Restaurierungs- und Instandhaltungsarbeiten am bereits mehr als hundert Bauten umfassenden Gebäudebestand genutzt. Derzeit wird ein historisches Mauthaus der Großglockner Hochalpenstraße aus dem Jahr 1935 auf dem Museumsgelände wieder aufgebaut. Es soll heuer eröffnet werden.

Das Salzburger Freilichtmuseum war so wie in den vergangenen Jahren von 26. Dezember 2012 bis 6. Jänner 2013 wieder geöffnet. Während der Weihnachtsfeiertage wurden unter anderem romantische Kutschfahrten durch das winterliche Museumsareal angeboten

LK

Salzburger Lungau & Kärntner Nockberge

Größter Biosphärenpark Österreichs

Am 11. Juli 2012 erhielt der Salzburger Lungau gemeinsam mit den Kärntner Nockbergen die UNESCO-Auszeichnung als „Biosphärenpark-Modellregion für nachhaltige Entwicklung“. Sie reißen sich nun stolz in die elitäre Liste der weltweit insgesamt 610 Biosphärenparks in 117 Ländern ein.

Vorteile für die gesamte Region

Ein Biosphärenpark hat den Erhalt von außergewöhnlicher Natur- und Kulturlandschaft unter Einbeziehung der Bevölkerung zum Ziel und liefert der Modellregion viele Vorteile. Neben der Bewusstseinsbildung für einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen der Region geht es auch um ein Qualitätssiegel für den Tourismus. Biosphäre heißt Lebensraum und steht für einen wertvollen



Biosphärenpark Lungau (Bild: Naturschutz)

Bereich für Menschen und Umwelt sowie für Wirtschaft und Tradition. Um als potenzieller Biosphärenpark anerkannt zu werden, müssen gewis-

se Kriterien wie die Festlegung von Naturschutzgebieten erfüllt werden.

Biosphärenpark-MANAGEMENT Lungau

*Aktuelle Sonderausstellung im Salzburger Haus der Natur***Human Footprint:
Menschliches Handeln im Satellitenbild**

Mit 49 großformatigen, hochauflösenden Satellitenbildern schickt das Haus der Natur die BesucherInnen der neuen Sonderausstellung auf eine Weltreise. Neben bekannten Schauplätzen wie Venedig, Paris oder New York hat dieser Trip viele, bislang noch wenig bekannte Orte zum Ziel. Faszinierende Blicke auf die Erde aus 500 bis 700 km Höhe zeigen, wie drastisch der Mensch seine natürliche Umwelt verändert hat. Der „ökologische Fußabdruck“ wird in der Ausstellung anhand der Kapitel Siedlungsräume, Bergbau, Landwirtschaft, Tourismus, Verkehr und Energie eindrucksvoll illustriert. Der Begriff „Human Footprint“ beschreibt, wie stark

die Landschaften und Ökosysteme unseres Planeten durch menschliches Handeln beeinflusst werden. Die gezeigten, teils bis zu 2 Quadratmeter großen Fotografien sind Highlights aus dem gleichnamigen Bildband des Salzburger Verlages eoVision, einem führenden Verarbeiter von Satellitenaufnahmen in Europa. Das Buch lässt den Betrachter auf 127 doppelseitigen Bildern bisher nie gesehene exponierte Lebensräume entdecken: etwa das Permafrostgebiet der Prudhoe Bay in Alaska, Wohnsiedlungen der grönländischen Hauptstadt Nuuk, eine Forschungsstation im Eis der Antarktis oder agrar-industrielle Betriebe in der Wüste Saudi Arabiens und im bolivianischen Urwald.

**Beispiele:
extreme Siedlungsräume,
Tourismusegebiete,
Bergbau und
landwirtschaftliche
Nutzung**

Großstädtische Siedlungsräume wie Moskau, Shanghai und Sydney beeindruckt den Betrachter. Selbst Retortenstädte im Wüstenklima des Persischen Golfs entwickeln aus der Vogelperspektive ihren eigenen ästhetischen Reiz. Künstlich angelegte Suburbs inmitten der Everglades von Florida sind zu bestaunen, der „Flugzeugfriedhof“ von Tucson, Arizona und das Skigebiet von Vail in Colorado; daneben andere Ur-

laubspardiese wie das karibische Sint Maarten, Hurghada am Roten Meer und Belek in der Türkei. Präsentiert werden landwirtschaftlich genutzte Flächen wie Rapsfelder nördlich von Lübeck, Dattelpalmen in den Sandtrichtern der Wüste Algeriens, Jahrhunderte alte Reis-Terrassen im chinesischen Lösshochland und Ölpalmenplantagen, welche heute an Stelle des einstigen Regenwaldes im Nordwesten Borneos bewirtschaftet werden. Nicht der Mensch selbst wird in diesen Aufnahmen sichtbar, sondern das Ergebnis seines massiven

Eingreifens auf der Erde – bis hin zum Raubbau durch die Goldminen Australiens, Kupferabbau und Lithiumgewinnung in der chilenischen Atacama-Wüste, Uranabbau in Niger oder die weltgrößte Diamantmine in Botswana, die sich 200 Meter in einen erloschenen Vulkan hineinfrisst. Buch wie Ausstellung richten ihren Fokus auf faszinierende Details des menschlichen Lebensraums und zeigen zugleich die Schönheit und Verwundbarkeit unseres Planeten. Sie regen zum Staunen und zum Nachdenken an, jedoch ohne erhobenen Zeigefinger. Damit

leisten sie ihren Beitrag dazu, ein Bewusstsein für unsere Verantwortung für die eigene Zukunft zu entwickeln. Der Bildband macht sich gut als besonderes Präsent für Freunde und Familie – oder um sich einfach selbst zu beschenken. Erhältlich ist „Human Footprint“ im Buchhandel oder unter www.eovision.at versandkostenfrei direkt beim Verlag. Die gleichnamige Ausstellung, eine Kooperation von Haus der Natur und eoVision, läuft noch bis September 2013.

Mag. Charlotte Kraus
Haus der Natur

Berglandwirtschaft in neuem EU-Programm stärken

Gemeinsam mit Vertretern aus Bayern, Baden-Württemberg, Südtirol, dem Trentino, dem Aostatal, Friaul-Julisch Venetien, der Lombardei, Veneto, dem Piemont, Vorarlberg und Tirol hat Salzburgs Landesrat Sepp Eisl kürzlich in Brüssel die Forderungen der Berglandwirtschaft zur Neugestaltung der GAP (Gemeinsame Agrarpolitik der EU) an EU-Kommissar Dacian Ciolos nach einer Fachdiskussion persönlich übergeben. Im Kern geht es den Regionen um die Sicherstellung einer zukunftsfähigen und vitalen Berglandwirtschaft. Durch diese Allianz gelingt es den Anliegen der Bäuerinnen und Bauern aus dem Berggebiet auch auf europäischer Ebene Gehör zu verschaffen.

„Es geht uns darum, eine Art des finanziellen Ausgleichs zwischen Bergregionen und Gunstlagen zu sichern. Wir wollen, dass die naturschonende und aufwändige Bewirtschaftung der Bergregionen den Bäuerinnen und Bauern abgegolten wird. Es entstehen dadurch ein großer Mehrwert und ein unvergleichlicher Erholungsraum für Einheimische und Gäste“, sagte Agrarreferent Landesrat Sepp Eisl. „Durch einen Schwerpunkt auf kluge Vermarktung und Produktion einzigartiger Produkte in den

Bergregionen sollen höhere Erträge die bäuerlichen Betriebe absichern helfen. Salzburgs Landwirtschaft hat hier große Chancen, zu punkten“, so der Landesrat.

Der Agrarreferent hat bei der Fachdiskussion mit EU-Kommissar Dacian Ciolos in Brüssel vor allem auch die Bedeutung einer fundierten Ausbildung für die jungen Bäuerinnen und Bauern betont. Bildung sieht er als Schlüssel zum Erfolg für die Zukunft.

Gerade für Salzburg ist auch die Almwirtschaft und der Ausbau der Infrastruktur im ländlichen Raum von größter Bedeutung. „Wir wollen mit dem kommenden EU-Programm vor allem auch die bürokratischen Auflagen abbauen und die kleinstrukturierte Landwirtschaft in Salzburg entlasten. Wichtig ist, dass die Bäuerinnen und Bauern nicht in die Mühlen der Bürokratie geraten. Ihre Kapazitäten sollen vor allem für die Produktion von hochwertigen



Bergbauernhof im Mitterpinzgau (Bild: H. Hinterstoisser).

Lebensmitteln zur Verfügung stehen“, so Eisl. EU-Kommissar Dacian Ciolos versteht die Forderungen der Berglandwirtschaft und hat zugesagt,

dass der EU-Rahmen für nationale Programme eine flexible Gestaltung zulassen wird. Die Herausforderung wird es nun vor allem sein, im

nationalen Interessenausgleich die Anliegen der vitalen Berglandwirtschaft zu verankern.

LK

Bauern leisten wichtigen Beitrag für Artenvielfalt

Die Preise an die Gewinnerinnen und Gewinner der zweiten Salzburger Wiesenmeisterschaften überreichte Naturschutz- und Agrarlandesrat Sepp Eisl bei der Siegerehrung in der Landwirtschaftlichen Fachschule Winklhof in Oberalm. Im Mittelpunkt dieser Meisterschaft stehen die Natur- und Kulturlandschaften Salzburgs. Durch die Wiesenmeisterschaft werden Landwirtinnen und Landwirte, die sich für die Artenvielfalt und die Natur einsetzen, vor den Vorhang geholt. Von einer Fachjury wurden die Gewinnerinnen und Gewinner in den Kategorien Hutweide, Streuobstwiese und Lärchenweide gekürt. Die Siegerinnen und Sieger erhalten je 1.000 Euro Preisgeld.

„Mit diesem Wettbewerb zeigen wir auf, welchen wichtigen Beitrag unsere Bäuerinnen und Bauern für die Natur und die Artenvielfalt leisten“, sagte Landesrat Eisl bei der

Preisverleihung. „Die nachhaltige Arbeit sichert die Lebensgrundlage für eine vielfältige Natur. Genau dieses Engagement belohnen wir mit den Salzburger Wiesenmeisterschaften.“ Auch insgesamt 68 geschützte Pflanzenarten wurden gefunden.

Mehr als 65 Betriebe haben sich aus allen Bezirken des Landes mit mehr als 100 Wiesen an den Salzburger Wiesenmeisterschaften beteiligt. Insgesamt konnten 705 Pflanzenarten auf diesen Wiesen nachgewiesen werden. 68 Pflanzenarten davon sind geschützte Arten. Auch drei vom Aussterben bedrohte Arten konnten auf den Wiesen nachgewiesen werden.

Siegerinnen und Sieger in drei Kategorien

Kategorie Hutweide, Martha Sagmeister aus Lessach: Die von der

Familie Sagmeister bewirtschafteten Hutweiden bestechen durch ihren besonderen Artenreichtum und schöne Einzelbäume und Gebüschgruppen. Vielfältige Strukturen und Landschaftselemente wie Heustadl, Holzzäune und insbesondere uralte Lärchen bereichern das Landschaftsbild.

Insgesamt wurden auf der Wiese der Familie Sagmeister 102 Arten, davon fünf geschützte und zwei gefährdete Arten, gefunden.

Kategorie Streuobstwiesen, Josef Eisl aus Strobl am Wolfgangsee: Auf der Streuobstwiese der Familie Eisl befinden sich mehr als 200 Bäume, die bis zu 300 Jahre alt sind. Diese Bäume weisen einen sehr hohen Sortenreichtum auf. Von Zwetschken über Birnen bis Äpfel ist dort alles zu finden. Aus den Früchten gewonnene Produkte werden von der Familie Eisl zu regionalen Köstlichkeiten veredelt



Prämierung Wiesenmeisterschaften im Winklhof, Oberalm. Preisträger mit LR Sepp Eisl (Bild: LMZ Franz Neumayr/SB).



Lärchweidewald (Bild: Hermann Hinterstoisser).

und direkt vermarktet. Insgesamt wurden auf der Streuobstwiese 79 Arten, davon zwei geschützte und eine gefährdete Art, gefunden.

Kategorie Lärchenweiden, Helga und Martin Millinger aus Lofer: Die Lärchenweide der Familie Millinger zeichnet sich durch einen sehr großen und alten Lärchenbestand aus. Die Weide liegt im Naturpark Weißbach. Da viel Totholz belassen und nicht weggeräumt wird, finden auch viele Vögel, wie der Schwarzspecht, einen wichtigen Lebensraum. Weiters zeichnet die Wiese uralte Ahornbäume, riesige Ameisenhäufen und kleine Rinnsale aus. Insgesamt wurden auf dieser Lärchenweide 124 Arten, davon neun geschützte und eine gefährdete Art, nachgewiesen.

LK

Urlaub am Bauernhof

Anlässlich seines 20-Jahre-Jubiläums zog der Verein „Urlaub am Bauernhof“ bei der Jahreshauptversammlung auf der Burg Hohenwerfen eine positive Bilanz. Der Verein „Urlaub am Bauernhof“ hat sich nicht nur zu einem Wirtschaftsfaktor in den Regionen entwickelt, sondern bietet Gästen und Betreibern eine besondere Lebensqualität.

Agrarreferent Landesrat Sepp Eisl hob bei der Veranstaltung besonders die Erwerbskombination vieler landwirtschaftlicher Betriebe hervor: „Urlaub am Bauernhof hat sich zu einem wesentlichen Betriebszweig der heimischen Landwirtschaft entwickelt. Diese Erwerbskombination ermöglicht es vielen Bäuerinnen und Bauern, ein zweites Standbein aufzubauen. Das ist gerade in kleinbäuerlichen Strukturen wichtig. Der Arbeitsplatz Bauernhof bietet aber auch eine besondere Lebensqualität, die auch die vielen Gäste spüren“, so Eisl, der dem Verein „Urlaub am Bauernhof“ zu den großen Erfolgen gratulierte und für die Zukunft alles Gute wünschte.

Zahlen, Daten und Fakten

In Salzburg gibt es derzeit 1.813 Betriebe, die Urlaub am Bauernhof anbieten. Das ist jeder sechste Tourismusbetrieb im Bundesland. Jährlich verzeichnen diese Betriebe

mit zirka 23.000 Betten drei Millionen Übernachtungen. Die Gäste geben gesamt etwa 170 bis 190 Millionen Euro für Urlaube am Bauernhof aus. Damit werden rund 4.000 Arbeitsplätze vorwiegend im ländlichen Raum gesichert.

LK



20 Jahre „Urlaub am Bauernhof“ auf der Burg Hohenwerfen; im Bild: Landesrat Sepp Eisl und Landwirtschaftskammerrat Klaus Vizthum (Bild: LMZ/Neumayr/MMV).

Bio-Heu-Region Trumer Seenland ist Bio-Vorreiter

Das Land Salzburg ist Weltmeister im biologischen Landbau. Aktuellstes Beispiel dafür ist der Beitritt der Bio-Heu-Region Trumer Seenland zur Städtevereinigung „Città del Bio“ als erste österreichische Bioregion.

Die Bio-Heu-Region Trumer Seenland gewann auch den österreichischen Klimaschutzpreis 2012 in der Kategorie Landwirtschaft.

„Mit dem ganzheitlichem Konzept der nachhaltigen und naturnahen Landwirtschaft leistet die Bio-Heu-Region einen wertvollen Beitrag für die vielfältige Landwirtschaft im Land Salzburg. Dieses wertvolle Wirken wurde auch mit dem Klimaschutzpreis belohnt“, sagte Agrarreferent Landesrat Sepp Eisl anlässlich des Beitrittes und gratulierte der Bio-Heu-Region. „Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bio-Heu-Region sind mit ihrer Philosophie Vorbild bei Ressourceneffizienz, bei der Erhaltung der Artenvielfalt, beim Bodenschutz und beim nachhaltigen Konsumverhalten.“

Im Flachgau gibt es noch eines der letzten traditionellen Heumilchgebiete Europas. In Österreich erfüllen nur noch rund 15 Prozent der erzeugten Milch die Kriterien der Heumilch, europaweit sind dies nur mehr etwa drei Prozent.

Die Genuss Region „Flachgauer Heumilchkäse“ wurde 2005 in den Genusskatalog aufgenommen.

Die Heuproduktion ist auch touristisch äußerst wertvoll. „Die Gäste schätzen die ursprüngliche Landwirtschaft. Urlaub auf dem Bauernhof ist nicht zuletzt wegen der Heuproduktion so erfolgreich. Blühende Wiesen und der Duft nach Heu sind ein wertvolles Stück Heimat“, betonte Eisl.



Heumahd im Hochsommer (Bild: H. Hinterstoisser).

Förderung von Bio und regionaler Produkte

„Città del Bio“ ist eine Vereinigung, die seit Mai 2003 existiert und ihren Ursprung in Italien hat. Städte wie München, Heidelberg und Nürnberg sind ebenfalls Mitglieder. Die Ziele der Bio-Städte sind die Förderung des Biolandbaus und der regionalen Produktion, also regionale Wirtschaftskreisläufe, sowie die Förderung einer nachhaltigen Verbrauchs- und Esskultur und der Verzicht auf Gentechnik in Lebensmitteln.

Gemeinsame Vermarktung von Bioheumilch

1996 gründeten 13 Biobauern aus Berndorf und Seeham die Bio-Genossenschaft Trumer Seenland, um ihre Bioheumilch gemeinsam zu vermarkten. 2001 wurde das Projekt

Bio-Heu-Region als grenzüberschreitendes Projekt zwischen Oberösterreich und Salzburg gestartet. Damit sollte die Werbung für die Bioprodukte vom Bio-Apfelsaft bis hin zum Bio-Ziegenkäse gesteigert und die Konsumentinnen und Konsumenten sowie Urlauberinnen und Urlauber auf die besonders umweltschonende Wirtschaftsweise der Bioheubauern in der Region aufmerksam gemacht werden.

240 Biobäuerinnen und Bauern aus 27 Gemeinden sind Mitglied der Bio-Heu-Region. Im Vordergrund der Aktivitäten stehen die Förderung der Biolandwirtschaft und die Erhaltung der traditionellen Methoden beim Heumachen. Für die Mitglieder des Vereines ist nicht nur die gemeinsame Vermarktung ihrer Bioprodukte wichtig, sondern die engagierten Bäuerinnen und Bauern wollen ihren Wirtschaftsraum aktiv mitgestalten.

LK

Hochleistungsbahn durch den Flachgau

Zwischen Salzburg und Köstendorf soll eine neue Hochleistungsstrecke der ÖBB entstehen. Auf der geplanten 20 km langen Bahnlinie, wovon zirka 16 km in zwei Tunnels (Leitnerbauertunnel 2 km / Seekirchner Tunnel 14 km) geführt werden, sollen künftig Geschwindigkeiten bis zu 250 km/h möglich sein. Die Hochleistungsstrecke soll damit eine Fahrzeitverkürzung auf der Strecke Paris-Bratislava bringen. Die Baukosten werden sich auf rund 1,65 Milliarden Euro belaufen (Preisbasis 2012), realisiert werden soll die Hochleistungsstrecke von 2024 bis 2032.

„Mit der Präsentation der Trassenentscheidung für die Hochleistungs-Eisenbahnstrecke wurde ein weiterer wichtiger Schritt auf dem Weg zur Realisierung dieses wichtigen Infrastrukturprojektes gesetzt. Die ÖBB hat hier den Weg der Einbindung der Bürgerinnen und Bürger gewählt, den ich intensiv unterstützt und begleitet habe. Bei den von mir besuchten Bürgerversammlungen wurde ein bestmöglicher Lärmschutz gefordert. Dieser Wunsch kann nunmehr erfüllt werden. Es zeigt sich wieder einmal, dass sich ein nachhaltiger Einsatz für die Anliegen der Anrainer bezahlt macht“, sagte Verkehrsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer.

Für den Ausbau der Strecke durch den Flachgau wurden verschiedenste Trassenvarianten nach ihren technischen, umweltpolitischen aber auch kostenmäßigen Auswirkungen beurteilt. Das gemeinsame Ziel war stets, einen möglichst breiten Konsens zu erreichen. „Die nun vorliegende optimierte Variante des 20 km langen Neubauabschnittes wird zu 80 Prozent in Tunnels geführt und bringt Kunden, Anrainern und auch den ÖBB für die geplante Bauausführung sowie spätere Betriebsführung klare

Vorteile“, erklärte Dipl.-Ing. Franz Bauer, Vorstandsdirektor der ÖBB-Infrastruktur AG.

Die Vorteile der neuen Trassenführung sind eine flachere Längsneigung des Seekirchnertunnels, die höhere Tonnagen der Güterzüge ermöglicht. Wenige offene Streckenabschnitte, bessere Vortriebsverhältnisse für den Tunnelbau und die Unterquerung des Grundwasservorkommens „Riedwaldplatte“.

Geplanter Trassenverlauf

Die Neubaustrecke beginnt bei Salzburg-Kasern im Bereich der Westautobahnbrücke. Beim Gewerbegebiet Kasern werden zwei neue Gleise westlich des Bestandes zugelegt. Nach Querung der Söllheimerstraße und noch vor der Wickenburgallee taucht die neue Trasse in den Untergrund ab. Der zirka zwei Kilometer lange „Leitnerbauertunnel“ führt unter dem Grafenholz durch, dabei wird die bestehende Weststrecke zweimal unterquert. Anschließend an diesen Tunnel führt die Trasse direkt auf die Fischachbrücke und mündet in den zweiröhren Seekirchnertunnel mit einer Länge von 14,3 Kilometer. Der Seekirchnertunnel verläuft in einer Tiefe von bis zu 120 m unter dem Gelände der Ortsteile Katzmoos, Midering, Gschaid, Mayerlehen weiter nach Schöngumprechtling und Kothgumprechtling. Vorbei an Reith, Oberried und Nothwinkl endet die Tunnelstrecke kurz vor der Seekirchner Landesstraße (L238) zwischen Reischberg und der Waldsiedlung von Weng in der Nähe des Betriebsgeländes der Firma Palfinger in Köstendorf. Beim Gehöft Gerperding nähert sich die neue Gleistrasse an die Bestandsstrecke an und wird westlich von Kleinköstendorf mit der bestehenden Bahnstrecke zusam-

mengeführt. In diesem Bereich soll künftig auch die Abzweigung der Regionalgleise nach Seekirchen und Hallwang liegen.

Hochleistungsstrecke bringt weitere Fahrzeitverkürzung

Durch die gestreckte Linienführung gegenüber dem Bestand können auf der geplanten neuen Hochleistungsstrecke zukünftig Geschwindigkeiten von bis 250 km/h gefahren werden. Betriebssimulationen zeigen, dass dieser Ausbau eine deutliche Verbesserung der Fahrzeiten zwischen Salzburg – Linz und Wien im Railjet- bzw. IC-Verkehr bringen wird. Bei der Führung der schnellen Personenfernzüge über die neue Strecke können nach Inbetriebnahme rund fünf Minuten Fahrzeitverkürzung gegenüber den jetzigen Fahrplanzeiten erreicht werden.

Zusätzlich zur Geschwindigkeitserhöhung bringt die Neubaustrecke die Möglichkeit einer wesentlichen Kapazitätssteigerung für den Schienenverkehr. Für die Stadt Salzburg und die Flachgauer Umlandgemeinden bis nach Straßwalchen ergibt sich durch eine Verlagerung der Züge auf die Hochleistungsstrecke eine klare Entlastung. Außerdem wird Platz für weitere Verbesserungen im S-Bahnverkehr geschaffen, weil zusätzliche Taktverdichtungen und neue Haltepunkte ermöglicht werden.

Ausblick auf die kommenden Schritte

2013 sollen weitere geologische Erkundungsarbeiten sowie Planungsarbeiten zur Umweltverträglichkeitserklärung (UVE) stattfinden, 2014/2015 soll es zu Planungsarbei-

ten zur UVE kommen, 2016 soll der UVE und Antrag auf Erteilung einer Grundsatzgenehmigung gemäß UVP-G eingereicht werden und

2016/2017 soll das UVP Verfahren (Umweltverträglichkeitsprüfung) durchgeführt werden. Danach werden weitere gesetzlich vorgeschrie-

bener Genehmigungsverfahren nach dem Eisenbahnrecht, Wasserrecht, Salzburger Naturschutzgesetz etc. eingeleitet. **LK**

15 Millionen SAGIS-Bilder pro Jahr heruntergeladen

1 5 Millionen Bilder werden mittlerweile pro Jahr kostenlos aus dem Salzburger Geoinformationssystem (SAGIS) heruntergeladen. Das sind jährlich um acht Millionen Bilder mehr als noch 2010. „Diese Zahl belegt, wie wichtig Geoinformationen geworden sind. Die Daten liefern nicht nur die Grundlage für 80 Prozent der raumbezogenen Verwaltungsentscheidungen, sondern auch praktische Entscheidungshilfen für die Salzburgerinnen und Salzburger“, betonte Landesrat Walter Blachfellner. Per Mausclick auf die Hausfläche kann zum Beispiel die Eignung für Solaranlagen abgefragt werden. „Dafür waren vor Jahren noch aufwendige und kostspielige Messungen notwendig. Das ist ein wichtiger Schritt in Richtung Transparenz und Bürgernähe“, so Blachfellner.

Praktische Entscheidungshilfen für Bürger

Vom günstigen Standort zum Hausbau über vorhandenes Solarpotenzial bis hin zu Naturdenkmälern, Grundstücksgrenzen und Verkehrsnetz liefert das Salzburger Geoinformationssystem wichtige Informationen für Verwaltung, Bürgerinnen und Bürger. Unternehmen, Schulen, und NGOs setzen mittlerweile auf die räumlich organisierte Information des SAGIS.

Und so funktioniert das SAGIS: Die Karten und Luftbilder des SAGIS werden in den Fachabteilungen des Landes mit speziellen Zusatzinformationen aufgefüttert. So liefern die

Fachbereiche Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Raumplanung, Naturschutz, Geologie, Wasserwirtschaft, Umweltschutz, Verkehr sowie der Nationalpark Hohe Tauern und die Kulturabteilung Daten, die in das SAGIS eingespeist werden. Landesrat Blachfellner: „Im Vergleich mit den anderen österreichischen Bundesländern liegt das Salzburger System beim Angebot an Fachdaten auf einen Klick im Spitzenfeld.“

Seit 25 Jahren wird nun an der Entwicklung, dem Auf- und Ausbau

! **Informationen**

Informationen finden sich unter www.salzburg.gv.at/landkarten

des geographischen Informationssystems gearbeitet, „mit Erfolg“, so Landesrat Blachfellner, der den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landesplanung und des SAGIS-Teams dankte und zum 25-jährigen Bestehen gratulierte.

LK



Isolde Althaler (GIS-Koordinatorin der Abt.13) vor dem Naturschutz-Poster der SAGIS-Ausstellung (Bild. H. Hinterstoisser).

Veranstaltungen auf www.Salzburgermonat.at

Mit rund 1.000 Veranstaltungen pro Monat aus den Bereichen Kultur, Bildung und Sport hat sich der Online-Veranstaltungskalender salzburgermonat.at als einer der umfassendsten Veranstaltungskalender im Bundesland Salzburg etabliert.

Der Kalender wird vom Informationszentrum der Stadt Salzburg und dem Landes-Medienzentrum gemeinsam befüllt. Den Salzburgerinnen und Salzburgern wird dabei ein umfassendes Veranstaltungsservice, aufgeschlüsselt nach Sparten, Tagen und Bezirken geboten.

Salzburgs Kulturinitiativen können ihre Veranstaltungen auf der Plattform kostenlos ankündigen. Unterstützt werden sie dabei von den Mitarbeiterinnen und Mitar-

beitern des Info-Z der Stadt Salzburg (für Veranstaltungen in der Stadt Salzburg, stadtreaktion@salzburgermonat.at) und von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landes-Medienzentrums (für Veranstaltungen in den Salzburger Bezirken, landredaktion@salzburgermonat.at).

Die Bildungstermine werden durch eine Kooperation mit dem Referat Erwachsenenbildung, Öffentliche Bibliotheken und Bildungsmedien des Landes Salzburg ermöglicht.

In der Rubrik „Lernen und Wissen“ befinden sich daher auch Veranstaltungen des Salzburger Bildungswerkes, des Katholischen Bildungswerkes, des Bildungshauses St. Virgil und der öffentlichen Bibliotheken des Landes Salzburg.

Eine weitere automatische Schnittstelle wurde in Zusammenarbeit mit der Salzburger Volkskultur errichtet. Diese versorgt den Veranstaltungskalender regelmäßig mit Terminen aus dem ganzen Land. Eine weitere Kooperation besteht mit dem Sportbüro des Landes Salzburg. Dadurch enthält die Datenbank auch wichtige Sport-Veranstaltungen aus unterschiedlichen Disziplinen.

Salzburgs Veranstaltungskalender salzburgermonat.at bietet neben tausenden Veranstaltungen in Land und Stadt Salzburg auch tägliche Tipps, Höhepunkte und Hintergründe, eine umfangreiche Suchfunktion sowie regelmäßige Freikarten-Verlosungen. Durchschnittlich 43.000 Mal wird der Kalender im Monat im Internet aufgerufen

LK

FACHBEITRÄGE

1913 – Gründungsjahr des Naturschutzbundes

Wien war 1913 ein Zentrum der Moderne. Hier trafen sich Oskar Kokoschka, Sigmund Freud, Arnold Schönberg, Hugo von Hofmannsthal und Alban Berg. Die späteren drei großen Diktatoren Hitler, Stalin und Tito waren sogar für kurze Zeit gleichzeitig in Wien. Der Physiker Nils Bor entwickelte das Atommodell, der Schriftsteller H. G. Wells benutzte erstmals das Wort Atombombe. Das 20. Jahrhundert ist eine Epoche zahlreicher Innovationen, in der sich erstmals in der Geschichte eine breite Volksbewegung zum Schutz

der Natur und ihrer Ressourcen entwickelte.

Der Grundstein für den Naturschutzbund wurde mit der Herausgabe einer Naturschutz-Zeitschrift gelegt: Als Gründungszeitpunkt gilt der 1. Dezember 1913, an dem der Verein für Landeskunde von Niederösterreich auf Initiative des Kustos und Paläontologen am NÖ Landesmuseum, Dr. Günther Schlesinger, erstmals die Blätter für Naturschutz und Naturkunde für NÖ (heute NATUR und Land) herausgab. Es war das erste Medium in Österreich,

in dem Naturschutz und Naturkunde in breitem Rahmen zur Diskussion gestellt wurden und eine Stimme verliehen bekamen. Initialzündung für Schlesinger war ein Vortrag des deutschen Vorreiters der Naturdenkmalpflege, Hugo Conwentz, in Wien 1913. Dieses Jahr kann als der Beginn des organisierten Naturschutzes in Österreich betrachtet werden.

Die österreichischen Naturschutzbestrebungen waren damals ähnlich wie in Deutschland eng mit dem Schutz der Heimat und der Denkmalpflege verbunden.

Der Name Österreichischer Naturschutzbund kommt erstmals 1924 ins Spiel. Verbindendes Glied ist Dr. Günther Schlesinger, dem die Schaffung eines Naturschutzverbandes sehr am Herzen lag, weshalb er um 1922 bereits einen Naturschutzverband gegründet hatte, dem u. a. Fischer, Jäger, Vertreter aus Land- und Forstwirtschaft angehörten. Als weite Kreise des Vereins Naturschutzpark in Wien, eines österreichischen Zweiges des gleichnamigen deutschen Vereins darauf drängten, die Vereinstätigkeit auf den Naturschutz allgemein auszuweiten, wurde der Verein am 4. Februar 1924 in den Österreichischen Naturschutzbund umbenannt. Erster Obmann war Günther Schlesinger. Dieser erreichte, dass nun die Blätter für Naturschutz und Naturkunde, deren Herausgeber ja der Verein für Landeskunde von Niederösterreich war, auch an die Mitglieder des Österreichischen Naturschutzbundes abgegeben wurden. Wie vernetzt damals die „Naturschutzszene“ war, zeigt, dass sich auch der Österreichische Lehrerverein für Naturkunde und die Fachstelle für Naturschutz dieses Mitteilungsorgans bedienten. Erste gemeinsame Adresse der „Blätter“ und des Naturschutzbundes war die Herrengasse 9 in Wien. Später gelang es Schlesinger, alle Vereinigungen, die mit der Natur zu tun hatten, in einen Österreichischen Naturschutzverband zu erfassen. Schlesinger gilt heute als „Vater des österreichischen Naturschutzes“.

Weitere wichtige Ereignisse

1909 entstand der deutsche Verein Naturschutzpark e.V. in München, mit dem Ziel, im Alpenraum, den deutschen Mittelgebirgen und der norddeutschen Tiefebene großflächig Grundstücke zu erwerben, um Naturschutzparke einrichten zu können. 1913 kaufte der Verein Grund im Stubach- und Felbertal (11 km²). Ein Jahr später wurde ein Naturschutzpark mit 120 km² geschaffen. Daraus entwickelte sich später der Nationalpark Hohe Tauern.

1912 gründete der Forstwissenschaftler Adolf Ritter von Guttenberg (1839–1917) für die österreichischen Mitglieder den Österreichischen Verein Naturschutzpark, der zu einer Keimzelle der österreichischen Naturschutzbewegung werden sollte: Der Naturschutzgedanke manifestierte sich als Volksbewegung. Damit war die Vereinsbasis für den späteren Naturschutzbund gelegt, ebenso wie mit den Blättern für Naturschutz und Naturkunde 1913 die Publikationschiene begründet wurde.

Schlesinger initiierte eine „Fachstelle für Naturschutz“ (im Rahmen des Österr. Heimatpflegeverbandes und des Österr. Bundesdenkmalamtes), deren Leitung er 1917 übernahm. In den Jahren danach wurden Landesfachstellen in fast allen Bundesländern geschaffen.

1923 initiierte Schlesinger die 1. Naturschutzkonferenz in Innsbruck

1924 beschloss der NÖ Landtag am 3. Juli das erste österreichische Naturschutzgesetz für NÖ, das von Schlesinger und dem Verwaltungsjuristen Adolf Merkl ausgearbeitet worden war. Es war Vorbild für die folgenden Naturschutzgesetze in den Ländern, an denen der Naturschutzbund maßgeblich beteiligt war. Das erste Salzburger Naturschutzgesetz datiert aus 1929.

Im Jahr 1934 gründete Schlesinger den Verein Österreichische Gesellschaft für Naturschutz und Naturkunde (ÖGN). Der Naturschutzbund kündigte die Mitgliedszeitschrift Blätter für Naturschutz und Naturkunde aus Kostengründen und gab in den Jahren 1934 bis 1938 die Zeitschrift „Hain“ sowie den „Junghain“ für Kinder heraus.

Nach dem „Anschluss“ wurde die Österreichische Gesellschaft für Naturschutz und Naturkunde in Donauländische Gesellschaft für Naturschutz und Naturkunde umbenannt und Schlesinger zum

kommissarischen Leiter aller Naturschutzvereine im ehemaligen Österreich ernannt.

Im Kriegsjahr 1944 mussten die Blätter für Naturschutz und Naturkunde eingestellt werden.

Schon 1945, nach Kriegsende, gab es erste Versuche, den Naturschutzbund wieder zu etablieren. Ab 1946 wurde die Zeitschrift mit dem neuen Namen „Natur und Land“ wieder herausgegeben.

Wien als Ausgangspunkt der Österreichischen Naturschutzbewegung

Die österreichische Naturschutzbewegung hat viele Wurzeln. Ihre Anfänge liegen in der Großstadt Wien, weil der zunehmende Nutzungsdruck auf die Naturgebiete durch die Industrialisierung und den Bevölkerungswachstum am deutlichsten zu sehen war. Gegen Ende des 19. Jhdts. formierte sich großer Widerstand gegen die Zerstörung des Wienerwaldes durch Abholzung. 1872 gelang es dem Mödlinger Bürgermeister, Josef Schöffel, durch eine Medienkampagne den Verkauf großer Teile des Wienerwaldes an spekulierende Holzhändler zu vereiteln. Um die Jahrhundertwende war Wien zu einer Millionenstadt herangewachsen, die aus allen Nähten platzte. Um den Erholungsraum der Wiener zu schützen, wurde 1905 das Schutzgebiet Wiener Wald- und Wiesengürtel, ein Grüngürtel rund um Wien eingerichtet. Nach dem 1. Weltkrieg war die Versorgungssituation der Wiener Bevölkerung mit Heizmaterial besonders prekär, weshalb nur rigorose Maßnahmen einen Kahlschlag verhindern konnten. 1921 gelang es Günther Schlesinger aufgrund seiner guten Beziehungen zu allen Naturschutzkreisen, 200.000 Stimmen/Unterschriften für den Schutz des Wiener Wald- und Wiesengürtels zu mobilisieren und eine Petition an Bürgermeister Karl Seitz zu überreichen.

Naturschutzbund

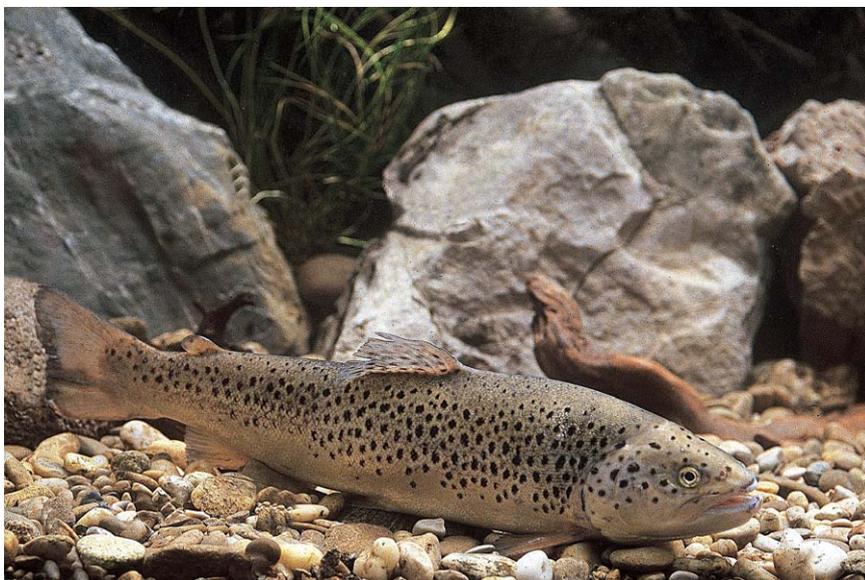
Seeforelle ist Österreichs Fisch des Jahres 2013

Bis Mitte des vergangenen Jahrhunderts zählte die Seeforelle zu den wichtigsten Wirtschaftsfischen der Alpen- und Voralpenseen. Sie ist ein ausgezeichnete Speisefisch. Nährstoffbelastungen und Regulierungen der Laich- und Aufstiegsgewässer ließen die oft reichen Bestände verschwinden. Der Österreichische Fischereiverband sowie die Landesfischereiverbände haben gemeinsam mit dem Bundesamt für Wasserwirtschaft die aktuelle Bedrohung der Seeforelle aufgegriffen und erklärten sie zum Fisch des Jahres 2013.

Lebensweise und Gefährdung

Die in großen, tiefen Seen heimische Seeforelle (*Salmo trutta forma lacustris*) gehört zur Familie der Lachsfische (*Salmonidae*). Sie wandert im Herbst in die Zu- und Abflüsse ihrer Wohngewässer zum Laichen. Charakteristisch sind die seitlichen unregelmäßigen schwarzen Flecken, die sie von der Bachforelle mit roten Tupfen unterscheidet. Seeforellen erreichen üblicherweise Längen bis zu ca. 90 cm mit einem Gewicht von 8 bis 10 kg, Exemplare bis 140 cm und bis zu 30 kg sind die sehr seltene Ausnahme. Ihre Schuppen sind klein, die Kiefer tragen zahlreiche spitze Zähne.

Die Fortpflanzung findet in den Zuflüssen der Seen, ihrer Wohngewässer, auf kiesigen Laichgründen von September bis Dezember statt. Die Weibchen legen dann pro Kilo Körpergewicht 1.000 bis 2.000 Eier in Laichgruben in den Kiesgrund, der für eine ungestörte Embryonalentwicklung von kühlem, sauerstoffreichen Wasser durchströmt werden muss. Die Eier haben einen Durchmesser von rund fünf Millimetern. In den Fortpflanzungsgewässern



Unterwasseraufnahme einer Seeforelle (Bild: Oberösterreichischer Landesfischereiverband).

verbringen die jungen Seeforellen dann ihren ersten Lebensabschnitt, ernähren sich von Kleinlebewesen und kleinen Fischen, um dann als halb- bis zweijährige Fische in die Seen abzuwandern. Die erwachsenen Seeforellen ernähren sich ausschließlich von Fischen. Das ungefähre Alter, das sie erreicht, liegt bei durchschnittlich acht bis zwölf Jahren.

In manchen Gewässern führten auch Überfischungen oder falsche Besatzmaßnahmen zum starken Rückgang der in jedem See spezifisch angepassten Art. Heute hindern vor allem Querbauten die Seeforelle daran, die für die Fortpflanzung nötigen Habitate zu erreichen. Längsverbauungen reduzieren die Gewässerstrukturen, die zur Entwicklung benötigt werden.

Maßnahmen und Projekte in Salzburg

Die gesetzliche Mindestlänge für gefischte Seeforellen wurde aktuell im Bundesland Salzburg um

zehn Zentimeter auf 50 Zentimeter erhöht. Geschont ist die Seeforelle in Salzburg vom 1. Oktober bis 31. Dezember, das heißt, dass sie in dieser Zeit aus natürlichen Gewässern nicht entnommen werden darf, weder vom Angelfischer, noch vom Bewirtschafter oder Berufsfischer. Zur Seeforelle gibt es zahlreiche Initiativen und Projekte an einzelnen Gewässern, so zum Beispiel am Hintersee im Salzburger Flachgau, sowie am Zeller See im Pinzgau.

Seeforellen-Tradition im Hintersee und im Zeller See

Die Seeforelle hat im Flachgauer Hintersee eine lange Tradition und wurde bereits in der Kollmann Fischereikarte von Salzburg aus dem Jahr 1898 erstmalig erwähnt. In den vielen Jahren der Bewirtschaftung durch die österreichischen Bundesforste wurde durch den Fischereimeister Ernst Rittsteiger die Seeforelle in ihrem Bestand erhalten. Nach der Übernahme der Bewirtschaftung durch

den Fischereiverein Hintersee im Jahr 2000 und der Erstellung eines Besatzkonzeptes durch das Bundesamt für Wasserwirtschaft – Institut für Gewässerökologie, Fischereibiologie und Seenkunde in Scharfling (BAW-IGF) wurde der Seeforelle wieder ein besonderer Stellenwert verliehen.

Im Sommer und Herbst 2005 erfolgte eine wissenschaftliche Untersuchung des Hintersees durch das BAW-IGF sowie durch die Universität Salzburg,

Fachbereich Organismische Biologie in Zusammenarbeit mit dem Fischereiverein Hintersee. Basierend auf den Ergebnissen dieser Studie wurde ein Bewirtschaftungskonzept für den Hintersee erarbeitet.

Für die kommenden Jahre wird alle Energie in die Errichtung eines Fischaufstieges in den Zulauf investiert, um eine natürliche Fortpflanzung der Seeforelle im Hintersee zu gewährleisten.

Das Seeforellenprojekt am Zeller See wird seit dem Jahr 2003 von der Stadtgemeinde Zell am See durchgeführt. In der von der Stadtgemeinde Zell am See angepachteten Fischzucht Prielau werden Seeforellen abgestreift, ausgebrütet und aufgezogen. Dabei hilft die benachbarte Fischzucht Kehlbach in Saalfelden mit. Im Frühjahr werden jedes Jahr in den Zuläufen des Zeller Sees Seeforellen-Brütlinge eingesetzt. **LK**

Das Grüne Koboldmoos im Bundesland Salzburg

Wissenschaftlicher Name:

Buxbaumia viridis
(Moug. ex Lam. & DC.)
Brid. ex Moug. & Nestl.

Schutzstatus:

FFH- Richtlinie Anhang II /
Berner Konvention / RL Ö: 2

Kennzeichen

Die Gruppe der Koboldmoose umfasst weltweit rund zehn verwandtschaftlich sehr isolierte Laubmoosarten, die – ähnlich wie die Farnpflanzen – durch eine ausgeprägte Reduktion des fast unsichtbaren Gametophyten gekennzeichnet sind. Die adulte Moospflanze weist demnach praktisch keine sichtbaren Blätter auf, nur der im Verhältnis überdimensionierte Sporophyt bietet dem Mooskundler einen wahren Augenschmaus. Der Sporophyt besteht aus einer rotbraunen, stark papillösen Seta (Stiel), auf der die deutlich geneigte grüne Mooskapsel (Sporogon) sitzt. Zur Sporenreife löst sich die Epidermis der Mooskapsel, wodurch eine Membran freigelegt wird. Wirkt auf diese Druck ein (z. B. durch Regentropfen oder bei Berührung von Tieren), werden die reifen Sporen über die stark verengte Kapselmündung, vergleichbar mit einem

Blasebalg, ausgestoßen. Wie auch auf dem Titelfoto gut zu erkennen ist, trifft man in der Natur praktisch immer auf Individuen, bei denen nur mehr der Kapselstiel zu finden ist und die Mooskapsel vermutlich durch Schneckenfraß vernichtet worden ist.

Lebensraum

Das Grüne Koboldmoos ist im Gegensatz zur ebenfalls in Österreich vorkommenden Schwesternart (*Buxbaumia aphylla*) weitgehend ein reines Faulholzmoos (Xylophyt), welches fast ausschließlich auf Nadelholz beschränkt ist und mäßig bis stark vermorschtes Totholz besiedelt.

Demzufolge liegt der Schwerpunkt bei uns in den montanen Fichtenwäldern, wo die Art besonders an permanent luftfeuchten (Nord) Hängen zu finden ist.

Nasses Totholz, wie es z. B. entlang von Bächen auftritt, wird ebenso gemieden, wie Wälder mit starken Temperatur- und/oder Luftfeuchtigkeitsschwankungen. In den Wäldern selbst besiedelt das Moos überwiegend größere, liegende Stämme, die für eine konstante Substratfeuchte sorgen. Deutlich seltener findet man dieses Laubmoos auf Baumstümpfen oder Astwerk.

Verbreitung

Die nordhemisphärisch verbreitete Art hat ihren Verbreitungsschwerpunkt in Europa und zwar im südlichen Skandinavien bzw. in der Montanstufe Mitteleuropas. Außerhalb Europas liegen Nachweise aus dem östlichen Nordamerika und dem Kaukasus vor.

In Österreich ist die Art nördlich des Alpenhauptkammes von Natur aus vergleichsweise selten, tritt aber von Vorarlberg (vgl. Schröck et al. 2013) bis nach Niederösterreich (vgl. Zechmeister et al. 2013) in allen Bundesländern sehr selten bis selten auf. Der Verbreitungsschwerpunkt liegt aber eindeutig südlich des Alpenbogens in der Steiermark, in Kärnten (vgl. Köckinger et al. 2008) und im Salzburger Lungau.

Die exakte Darstellung aller bisher bekannten Fundorte für das Bundesland Salzburg ist bei Schröck & Köckinger (2009) dokumentiert. Wie in der Verbreitungskarte ersichtlich ist, liegen Nachweise aus allen Landesteilen vor und auch der Verbreitungsschwerpunkt im Lungau ist deutlich zu erkennen. Da das Moos gezielt gesucht werden muss und potenzielle Lebensräume in Salzburg keine Seltenheit darstellen, ist die tatsächliche Verbreitung keineswegs

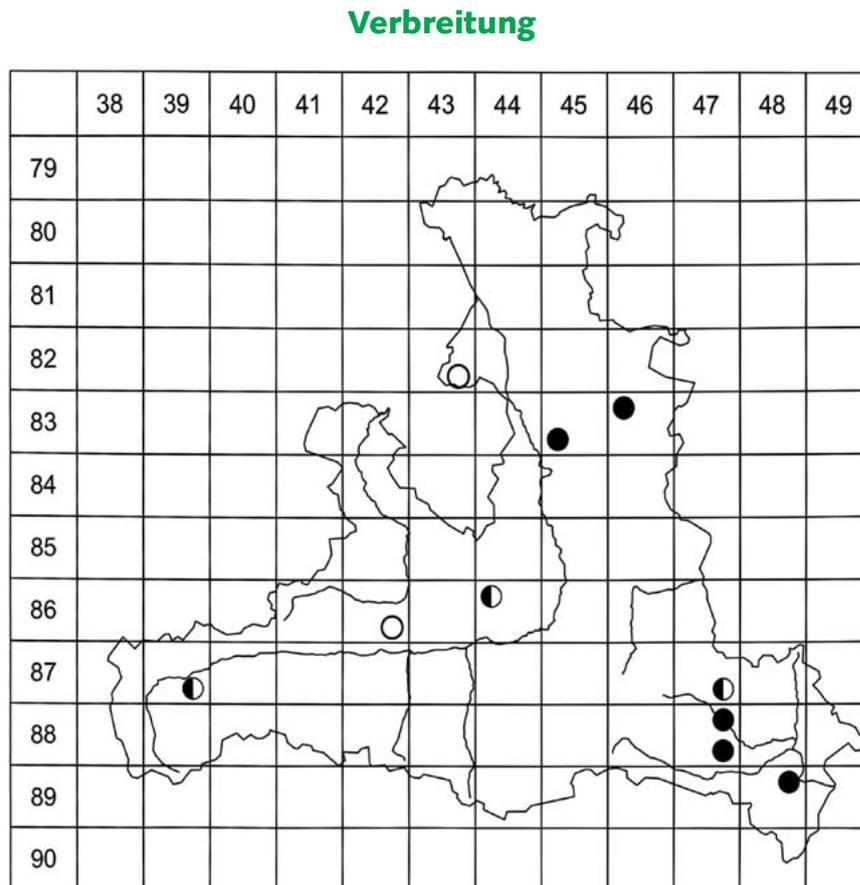
geklärt. Besonders in den etwas niederschlagsreicheren Teilen des Lungaus ist mit weiteren Nachweisen zu rechnen.

Gefährdung und Schutz

Da zahlreiche Funde des Grünen Koboldmooses in Österreich aus mehr oder weniger durchschnittlichen Wirtschaftswäldern vorliegen, kann die Art keineswegs als Indikator für naturnahe Wälder betrachtet werden. Dennoch hat die Art zweifelsfrei hohe Ansprüche an das Waldklima, das in Folge der Zerschneidungen durch Forstwege und der modernen flächigen Waldbewirtschaftung mit Erntemaschinen häufig nachhaltig negativ verändert wird. Eine Gefahr stellen heute auch flächige Waldkalkungen dar, die dem streng säureliebenden Moos erheblichen Schaden zufügen.

Sicherheitsbedenken hinsichtlich einer Gefährdung der Waldbesucher durch umfallende Bäume und die Furcht vor Schädlingskalamitäten haben dazugeführt, dass die natürliche „Unordnung“ der Wälder – also das liegende und stehende Totholz – oft weitgehend ausgeräumt wird. Dies führt zu einem Entzug der Lebensgrundlage und somit zu einer nachhaltigen Reduktion der Biodiversität von Insekten, Vögeln, Pilzen, Flechten und nicht zuletzt auch von Moosen.

Wesentlich für den dauerhaften Erhalt des Grünen Koboldmooses in den heimischen Wäldern ist einerseits der mehrschichtige, strukturreiche Aufbau des Baumbestandes, der für ein ausgewogenes Waldklima sorgt und in dem eine zielgerichtete Holzentnahme den Artenreichtum nicht gefährdet. Ebenso wichtig ist das Vorhandensein von stehendem und liegendem Totholz in verschiedenen Altersklassen und Zersetzungsstadien, damit dem einjährigen Moos immer genügend Folgehabitate in der Umgebung zur Verfügung stehen. Anzustreben ist auch die Einrichtung von Naturwaldzellen



Aktuell bekannte Verbreitung des Grünen Koboldmooses im Bundesland Salzburg, zusammengestellt nach Schröck & Köckinger (2009). (ausgefüllter Kreis: Funde seit dem Jahr 2000, halbausgefüllter Kreis: Funde zwischen 1950 und 1999, leerer Kreis: Funde vor 1950).

und Waldschutzgebieten, besonders im Lungau, wo die Art derzeit noch eine ausreichend hohe Abundanz aufweist, um ein ortsgebundenes Artenschutzprogramm umsetzen zu können.

Es ist heute unbestritten, dass der Alt- und Totholzanteil in den Wäldern ein maßgeblicher Faktor für eine hohe Biodiversität ist. Der notwendigen Balance zwischen naturschutzfachlichen und wirtschaftlichen Interessen wird daher in Zukunft für die Erhaltung der biologischen Vielfalt in unserem flächenmäßig größten heimischen Ökosystem entscheidende Bedeutung zukommen.

Dank

Für die Durchsicht des Manuskriptes danke ich herzlich meinem Kollegen

von der Salzburger Botanischen Arbeitsgemeinschaft (SABOTAG).

Literatur

- KÖCKINGER, H., SUANJAK, M., SCHRIEBL, A. & SCHRÖCK, C. (2008): Die Moose Kärntens. – Sonderreihe Natur Kärnten, Band 4. Verl. Natur. Ver. Kärnten, Klagenfurt.: 320 pp.
- SCHRÖCK, C. & KÖCKINGER, H. (2009): Grundlagenerhebung von Verbreitungsdaten der Moose des Anhangs II der FFH-Richtlinie im Bundesland Salzburg. Studie im Auftrag der Salzburger Landesregierung – Abteilung 13 Naturschutz: 110 pp.
- SCHRÖCK, C., KÖCKINGER, H., AMANN, G. & ZECHMEISTER, H. (2013): Rote Liste gefährdeter Moose Vorarlbergs – Rote Listen Vorarlbergs, Dornbirn (inatura). In Druck.
- ZECHMEISTER, H.G., HAGEL, H., GENDO, A., OSVALDIK, V., PATEK, M., PRINZ, M., SCHRÖCK, C. & KÖCKINGER, H. (2013): Rote Liste der Moose Niederösterreichs. – Wissenssch. Mitt. aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum. In Druck.

Mag. Günther Nowotny

Naturwaldreservat Ullnwald

Erhebung der Vegetation und Anlage von Dauerflächen

Am linken Talhang des Taurachtales südwestlich von Tweng wurde an einem steilen SW-exponierten Steilhang oberhalb der Sartanwand in einer Meereshöhe zwischen 1540m und 1770m ein naturnaher Nadelwald 1993 zum geschützten Landschaftsteil „Naturwaldreservat Ullnwald“ erklärt. Das Gebiet umfasst ca. 8 ha und gliedert sich in eine westliche Kern- und östliche Randzone. In der Kernzone ist seit 1993 jeder menschliche Eingriff, einschließlich forstlicher Bewirtschaftungsmaßnahmen untersagt. Die Jagd ist weiterhin erlaubt, ebenso die übliche Beweidung der Randzone. Eine erste vegetationskundliche Untersuchung von Oliver Heberling (1994) spricht den Ullnwald als subalpinen Lärchen – Fichten Wald mit Zirbe an, in dem die Zirbe nur vereinzelt, vorwiegend im Jungwuchs vorhanden ist. Er beschreibt den Wald äußerst reich strukturiert mit einem hohen Anteil an liegendem und stehendem Totholz.

Der Wald stockt hier auf Gesteinen der unteren und mittleren Trias, vor allem grauem Dolomit und Wettersteindolomit. Im östlichen Bereich ist dunkler Dolomit und Rauhwacke vertreten (Geologische Bundesanstalt 2005).

Das Klima des Lungaus ist durch strenge Winter und relativ geringe Jahresniederschläge geprägt, wobei der niederschlagreichste Monat der August und der niederschlagärmste Monat der Februar ist.

Im Jahr 2012 sollte 18 Jahre nach der ersten Erhebung (Heberling 1994) die Vegetation des Waldes erneut pflanzensoziologisch erhoben werden. Außerdem sollten repräsentative Dauerfläche für die unterschiedlichen Vegetationstypen eingerichtet und mit GPS vermessen werden.

Insgesamt wurden im Juli 2012 7 Vegetationsaufnahmen erhoben und 7 Dauerflächen angelegt. Die Vegetation wurde mit der erweiterten Skala Reichelt & Willmanns 1973 erhoben. Die Dauerflächen wurden kreisförmig gewählt, ihr Zentrum mit einem ca. 30 cm langen Eisenstab vermarktet (Traxler 1997). Der Radius der Kreisflächen beträgt je nach Vegetationstyp zwischen 3m bei Rasen und 15m bei Waldvegetation. Das Zentrum der Vegetationsaufnahmen und der Dauerflächen wurden mit GPS (e-Trex, Garmin) eingemessen.

Ergebnis

Der Wald des NWR Ullnwald kann nach Willner & Grabherr 2007 pflanzensoziologisch als Karbonat Lärchenwald angesprochen werden – Rhodothamno – Laricetum Willner & Zukrigl 1999. Die lockere Baumschicht erreicht meist eine Deckung von 35 % und setzt sich aus unterschiedlich alten Fichten und Lärchen gleichermaßen zusammen. An manchen Stellen überwiegt allerdings die Lärche (*Larix decidua*). Der Jungwuchs wird von Fichten dominiert und ist als gering zu bewerten. Eine Strauchschicht fehlt weitgehend. Die Krautschicht ist im lichten Wald dicht ausgebildet, nur im direkten Wurzelbereich der Bäume zumeist schütter. Große Bedeutung haben das Bunte Reitgras (*Calamagrostis varia*) und die Schneeheide (*Erica herbacea*). Dazu gesellen sich die Preiselbeere (*Vaccinium vitis idaea*) und der Waldwachtelweizen (*Melampyrum sylvaticum*). Die Hochstauden Kahler Alpendost (*Adenostyles glabra*) und Alpenkälberkopf (*Chaerophyllum villarsii*) sind charakteristisch, kommen aber nur mit geringen Deckungswerten vor. Dazu treten reichlich Arten der Kalkmagerrasen wie Rund-

köpfige Teufelskralle (*Phyteuma orbiculare*), Fuchsschwanz Betonie (*Betonica alopecuros*), Scheuchzersche Glockenblume (*Campanula scheuchzeri*), Alpensteinquendel (*Acinos alpinus*), Rostsegge (*Carex ferruginea*) und die Schlawe Segge (*Carex flacca*). Waldwitwenblume (*Knautia maxima*), Waldsimse (*Luzula sylvatica*), Dreispaltiger Baldrian (*Valeriana tripteris*) und das Eberrautengreiskraut (*Senecio abrotanifolius*) sind regelmäßig anzutreffen. Typisch für diesen lichten Nadelwald auf basischem Untergrund sind die Vorkommen der Orchideen Wohlriechende Händelwurz (*Gymnadenia odoratissima*), Mückenhändelwurz (*Gymnadenia conopsea*), Grüner Hohlzunge (*Coeloglossum viride*), Dunkelrote Stendelwurz (*Epipactis atrorubens*) und Weißorchis (*Pseudorchis albida*).

Im unteren Bereich befindet sich eine Weidefläche, die mit einem dichten Bürstlingsrasen bewachsen ist, der als Sieversio – Nardetum strictae Lüdi 1948 (Grabherr & Mucina 1993) angesprochen wurde.

Durch den Ullnwald zieht annähernd mittig eine zu den Höhenlinien parallele Felswand, die mit Fragmenten eines Horstgras - Blaugrasrasen und in den Felsspalten mit einem *Carex mucronata* – Rasen bewachsen ist.

Im nordöstlichen Randbereich zieht ein Latschenbestand herein, der als Erico – Pinetum prostratae Zöttl 1951 entsprechend Willner & Grabherr 2007 angesprochen wurde.

Die Kernzone des Waldes, westlich und oberhalb der offenen Weidefläche unterliegt aktuell keiner direkten menschlichen Nutzung oder Pflege. Der Bestand ist im Wesentlichen unbeweidet und vielerorts massiv durch liegendes Totholz geprägt. An das liegende Totholz mit auf-

gestellten Wurzeltellern, schließt meist der hier standortstypische, von Buntreitgras (*Calamagrostis varia*) und Schneeheide (*Erica herbacea*) geprägte Unterwuchs des umgebenden Waldes an. Im südwestlichen Teil des Untersuchungsgebietes, wo sich eine großflächige Windwurflläche befindet, hat sich eine Kahlschlagvegetation mit reichlich Himbeere (*Rubus ideaus*), Brennnessel (*Urtica dioica*) und Kahlem Alpendost (*Adenostyles glabra*) entwickelt. Der größte Teil des liegenden Totholzes ist auf die Sturmereignisse November 2002 zurückzuführen (Gollackner mündl.).

Schutzstatus

Der Waldtyp wurde als Karbonat – Lärchenwald klassifiziert und entspricht hiermit dem FFH Typ 9420 Alpiner Lärchen- oder Arvenwald. Kleinflächig ist auch der FFH Typ 4070 Buschvegetation mit Pinus

mugo und Rhododendron hirsutum anzutreffen.

Bergarnika (*Arnika montana*) ist als FFH Art Anhang 4 im zentralen Weiderasen zu beobachten. Der Bestand ist momentan in der Kernzone keiner anthropogenen Nutzung unterworfen, er zeigt einen standortgerechten, naturnahen Aufbau und eine heterogene Altersstruktur. Der liegende Totholzanteil ist hoch. Die Stämme liegen bereits seit einigen Jahren, sind trocken und zum Teil ohne Rinde und stellen keine bevorzugten Lebensräume mehr für Borkenkäfer dar. Jedoch bieten sie anderen Xylobionten wertvolle Lebensgrundlage. Stehendes Totholz ist in sehr geringem Ausmaß vorhanden. Die Krautschicht ist, typisch für lichte Nadelwälder über Kalkgestein, sehr artenreich und bietet zahlreichen Rote Liste Arten Lebensraum. Meist weisen diese Arten eine regionale Gefährdung in Österreich (Niklfeld

1999) auf. Typische Bestandteile der Krautschicht sind zahlreiche Orchideen und die Prachtnelke (*Dianthus superbus*), die in Salzburg vollkommen geschützt sind.

Literatur

- GEOLOGISCHE BUNDESANSTALT (Hrsg.) 2005: Erläuterungen zu Blatt 157 Tamsweg. Geologische Bundesanstalt.
 GEOLOGISCHE BUNDESANSTALT (Hrsg.) 2005: Geologische Karte der Republik Österreich 1: 50000, 157 Tamsweg.
 NIKLFELD H. 1999: Rote Liste – Gefährdete Pflanzen Österreichs. 2. Aufl. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie, Bd. 10.
 REICHELT G. WILLMANN, O. 1973: Vegetationsgeographie. Westermann, Braunschweig.
 TRAXLER A. 1997: Handbuch des vegetationsökologischen Monitorings, Umweltbundesamt GmbH, Monographien, Band 89A.
 WILLNER W. & GRABHERR G. (Hrsg.) 2007: Die Wälder und Gebüsche Österreichs. Text + Tabellenband. Elsevier – Spektrum Akademischer Verl. München.

Dr. Sabine Grabner

Beste Aussichten

Warum der Bundesrepublik Deutschland ganz legal ein kleines Stück Österreich gehört, wie formlos in der „Ostmark“ Straßen auf Privatgrund errichtet wurden und warum es für weniger als einen Straßenkilometer einen eigenen Staatsvertrag gibt, verrät dieser Grenzfall, der auf www.salzburg.at, der Plattform für die Europaregion, veröffentlicht wurde.

Blickt man vom Salzburger Salzachtal bei Kuchl west- und aufwärts in Richtung Gasteig, kann man bei guter Sicht an der scharfen Geländekante am Horizont deutlich Straßenbefestigungen ausmachen.

Bei der Straße, die da ins Salzburger ragt, handelt es sich um die höchstgelegene Panoramastraße Deutschlands, die rund 100.000 Besucher pro Jahr unmittelbar in die hochalpine Bergwelt des Berchtesgadener Landes führt.

Pläne, das zwischen dem Salzachtal und dem Tal der Königssee-Ache gelegene Rossfeld mit einer Straße zu erschließen gab es seit den 1920er Jahren.

Die „Deutsche Alpenstraße“, eine 450 Kilometer lange Ferienstraße, die vom Berchtesgadener Land durch Oberbayern und das Allgäu bis an den Bodensee führt, sollte damit eine spektakuläre Krönung bekommen.

Als letztes östliches Teilstück war die Strecke von Berchtesgaden nach Salzburg vorgesehen, die Alpenstraße im Süden der Landeshauptstadt hat daher ihren Namen.

Ungefragt durch die Almwiese

1938 setzten die Bauarbeiten gleichzeitig auf der Nord- und Südauffahrt zum Rossfeld ein und kamen nach

einem flotten Start kriegsbedingt bald zum Erliegen. Keine Rolle spielte bei der Trassenführung, dass ein kurzes Teilstück über das Gebiet der inzwischen angeschlossenen „Ostmark“ führte. Die Almwiesen an der Wasserscheide entlang des „Hahnenkamms“ des Rossfelds bieten ein atemberaubendes Panorama ins Salzachtal bis hin zum Dachsteinmassiv. Das wollten sich Touristiker und Straßenplaner nicht entgehen lassen.

„Die Grundbesitzer wurden da nicht lange gefragt, es gab weder eine Enteignung noch eine Entschädigung“, erinnert sich der jetzt 86jährige Georg Wieser, der damals als „Hiatabua“ die Viehherden versorgte. Die Heuernte war wertvoll, weshalb im steilen Gelände sogar mit Steigeisen und Sensen gemäht wurde. Wenig Freude bereitete den Bauern auch, dass beim Bau Steingeröll auf die Almwiesen stürzte.

Aussichtsstraße mit eigener Rechtsform

Erst lange nach dem Krieg, war es wieder soweit, dass an eine Fertigstellung der Aussichtstraße gedacht werden konnte, schließlich fehlten nur noch 800 Meter der Scheitelstrecke. Allerdings war eine überörtliche Verkehrsbedeutung der Straße schwer zu argumentieren. Um zu Bundesgeldern zu kommen, wurde deshalb kurzerhand die einzigartige Rechtsform der Bundesprivatstraße erfunden. Ab 1953 wurde die Scheitelstrecke fertig gebaut, für die 1955 eröffnete Höhenringstraße musste Maut entrichtet werden. Um diese Zeit wurden auch die Grundbesitzer für die „Inbesitznahme“ von 1938 entschädigt bzw. die Straßengrundstücke abgelöst, den Bauern wurde Mautfreiheit zugesichert. Salzburger Geometer vermaßen die Grundstücke neu, für die auf österreichischem Hoheitsgebiet liegenden Straßengrundstücke wurde die Bundesrepublik Deutschland 1959 privatrechtlich als Eigentümerin im Grundbuch beim Bezirksgericht Hallein eingetragen. Auch aus österreichischer Sicht „hinter“ der Straße gelegene Grundstücke beim aussichtsreichen Ahornbüchsenkopf gehören zwar zu Österreich, stehen jedoch im Besitz deutscher Almbauern. Der Parkplatz dort liegt ebenfalls ganz in Österreich.

Landschaftsschutzgebiet

Die landschaftliche Schönheit der landwirtschaftlich geprägten Kulturlandschaft entlang der Rossfeldstraße wurde bald als touristisch attraktiv erkannt. 1960 erließ die Salzburger Landesregierung eine Verordnung, mit welcher die im Land Salzburg gelegenen Geländeteile 200 m beidseits der Rossfeldstraße zum Landschaftsschutzgebiet erklärt wurden, weil sie „im Hinblick auf die landschaftliche Schönheit für die Erholung der Bevölkerung und den Fremdenverkehr bedeutsam sind“. Der Schutzzweck umfasst unter anderem die Bewahrung der reizvollen



Den Fußgängern auf der Rossfeld-Panoramastraße ist angesichts des grandiosen Bergpanoramas mit dem Hohen Göll wohl nicht bewusst, dass sie gerade österreichisches Staatsgebiet betreten (Bild: Hedwig Meindl).

Ausblicks Möglichkeiten von der Ringstraße aus auf die umgebende Gebirgslandschaft der Kalkhochalpen. Das Landschaftsschutzgebiet Rossfeldstraße weist eine Fläche von 49,7 ha auf.

Staatsvertrag für Streusalz und Bankettbepflanzung

Doch die paar hundert Meter Straße auf österreichischem Hoheitsgebiet bedurften damals einer präzisen völkerrechtlichen Absicherung. In einem seit 1967 gültigen Staatsvertrag gestattet Österreich der Bundesrepublik die Benutzung und Erhaltung des Straßenteils auf österreichischem Staatsgebiet. In der grauen Vorzeit des freien Warenverkehrs wurde auch festgehalten, dass Streusalz und Straßenrandbepflanzungen ohne Zoll auf den in Österreich gelegenen Teil der Straße gebracht werden durften. Ostblock-Erinnerungen werden wach, wenn man aus heutiger Sicht die Vertrags-Regelungen zum Personenverkehr liest: „Der Durchgangsverkehr ist ohne Aufenthalt durchzuführen. Ein vorübergehender

Aufenthalt auf der Scheitelstrecke sowie auf anliegenden Rastplätzen nördlich und bis zu einer Tiefe von 50 m südlich der Scheitelstrecke von Personen, die nur Reisebedarf mit sich führen, steht dem nicht entgegen.“ Bundeswehrjungsoldaten, die im nahegelegenen Skigebiet ihre Alpinausbildung erhielten, wurden dringend angehalten, auf der Scheitelstrecke ja nicht auf österreichisches Gebiet zu gelangen, um diplomatische Verwicklungen zu vermeiden. An der den meisten „Durchreisenden“ wohl kaum bewussten Grenze, wurde sogar eine Zollunterstandshütte errichtet.

Mit dem Beitritt Österreichs zur EU entfielen die Zollschranken, in weiterer Folge wurden auch die Personalkontrollen eingestellt. Durch die Grenzöffnung 1998 im Gefolge des Schengener Abkommens wurde sie der Bischofswiesener Straßenmeisterei „vermacht“. Die weißen Grenzsteine sind auch heute noch sichtbar. Für die Anlieger sind die Vorgänge inzwischen Geschichte, die Zusammenarbeit mit den Straßen-erhaltern verläuft reibungsfrei.

LK/Red.

Flussdialog Untere Salzach

Freilassinger Becken, Antheringer und Weitwörther Au

Auwälder sind Wälder, die mehr oder weniger häufigen, aber regelmäßigen Überschwemmungen ausgesetzt sind. Sie weisen eine Dynamik auf, die von den Gewässern bestimmt wird. Diese Dynamik wird einerseits durch die Überflutungen mit zusätzlichen Nährstoffeinträgen, andererseits durch die Grundwasserverhältnisse mit relativ hohen, aber auch stark wechselnden Grundwasserständen geprägt.

Die Salzach-Auen sind die nährstoffreichsten und artenreichsten Lebensräume unserer Heimat. Hier leben beispielsweise seltene Vogelarten, wie der Pirol, der Schwarz-, Klein- und Mittelspecht (einziges Vorkommen in Salzburg), die Hohltaube und zahlreiche Wasservögel. Viele Zugvögel, wie z. B. Gänsesäger und Prachtaucher, benötigen die eisfreie, frei fließende Salzach zum Überwintern.

In den Auen leben auch seltene Amphibienarten, z. B. der Kammolch und die Gelbbauchunke.

Weiters kommen Biber, diverse Fledermausarten und seltene Fischarten vor. Erst die Anbindung der Auen-Nebengewässer ermöglicht die Fortpflanzung der für die Salzach früher typischen artenreichen Fischfauna. Die Lebensbedingungen für die Fische, z. B. für den Huchen, können wesentlich verbessert werden, wenn an der Unteren Salzach gemäß EU-Wasserrahmenrichtlinie der Gute Ökologische Zustand mit Schotter-, -Kiesbänken und flach ansteigenden unbefestigten Ufern erreicht wird.

Auentypische Vegetationszonen können unterschieden werden

■ **Weichholz-Au:** jene flussnahen Standorte, die am stärksten der Flussdynamik ausgesetzt sind, mit häufigen Überschwemmungen und hohen Grundwasserständen; typisch sind verschiedene Pappel- und Weidenarten, z. B. die große Silberweide und Schwarzpappel sowie stellenweise Erlen.

■ **Hartholz-Au:** bei den Flächen mit weniger häufigen Überflutungen und tieferem Grundwasserstand dominieren Eschen, Bergahorn und Stieleiche.

■ **Laubmischwälder:** Bereiche mit seltenen Überflutungen (alle 30 bis 100 Jahre) und tiefem Grundwasserstand, mit nährstoffreichen Böden und hohen Jahresniederschlägen mit Esche, Ahorn, Stieleiche und Bergulme.

Unter den gegebenen Standortbedingungen ist die heute vorhandene Vegetation ein Rest einer ursprünglichen Au (= „rezente Au“), die aufgrund der Auswirkungen der früheren Regulierungen und Eintiefung weitgehend den Kontakt zur Salzach verloren hat und nur noch teilweise von ihr geprägt wird.

Die Salzachauen zwischen Anthering und Oberndorf sind ein wichtiger Erholungs- und Erlebnisraum für die Bevölkerung, auch der nahen Großstadt Salzburg. Hier lässt sich Natur pur genießen – ob die weißen Teppiche der Frühjahrsgeophyten (Schneeglöckchen, Buschwindröschen) oder das bunt verfärbte Laub der Uferwälder im Herbst.

Die Salzach und die Salzachauen wurden flussabwärts von Salzburg sowohl auf bayerischer als auch auf Salzburger Seite aufgrund ihrer hohen naturschutzfachlichen Wertigkeit als Schutzgebiete für das Netz „Natura 2000“ an die Europäische Union gemeldet (1997 Vogelschutzgebiet bzw. teilweise 2001 FFH-Schutzgebiet).

Es handelt sich daher um Vogelschutzgebiete (VS-Gebiete oder SPA = special protection areas) gemäß Richtlinie 79/409/EWG über die Erhaltung der wildlebenden Vogelarten (Vogelschutzrichtlinie) und Habitatschutzgebiete gemäß Richtlinie 92/43/EWG zur Erhaltung



Aufgelöste Rampe an der Salzach bei Oberndorf kurz nach der Fertigstellung. Mit der Errichtung der zweiten ursprünglich geplanten solchen Rampe wäre die Salzach zu sanieren (Bild: H. Hinterstoisser).

der natürlichen Lebensräume, sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen (FFH = Fauna-Flora-Habitatrichtlinie).

Die Größe des FFH-Gebietes beträgt auf Salzburger Seite 602 ha, die des VS-Gebietes 1.120 ha. Schutzzweck dieses Gebietes ist die Erhaltung und Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes. Zielrichtung für die Erreichung des Schutzzweckes kann daher nur eine Annäherung an die natürlichen Lebensraumverhältnisse (hinsichtlich Dynamik und Artenzusammensetzung) sein, wie sie vor der Regulierung und Eintiefung der Salzach geherrscht haben.

Mit der Sanierung der Unteren Salzach, die entsprechend dem gewässerökologischen Leitbild aus der Wasserwirtschaftlichen Rahmenuntersuchung (siehe WRS - Fachbericht Nr. 10: Grundlagen, Methoden und Anwendung der ökologischen und naturschutzfachlichen Bewertung) entwickelt wurde, sollte eine Verbesserung des Gesamtsystems Salzach – Nebengewässersystem – Aue in Richtung eines günstigen Erhaltungszustandes erreicht werden.

Die Leitvorstellungen zur ökologischen Sanierung der Unteren Salzach

gehen im Sinne des ökologischen Leitbildes davon aus, das heutige Fluss-Auensystem bei allfälligen Sanierungsmaßnahmen wieder um ursprünglich vorhandene Lebensräume und deren wesentliche Milieufaktoren zu bereichern, um das System wieder in einen naturnäheren Zustand rückzuführen.

Der gesamte Auwaldkomplex bildet zusammen mit den angrenzenden oberösterreichischen und bayerischen Auwaldflächen einen Naturraum von mitteleuropäischer Bedeutung. Im Freilassinger Becken liegen innerhalb des 100-jährlichen Abflussraumes rd. 1350 ha potentielle Auflächen, wovon derzeit rd. 540 ha tatsächlich eine auentypische Vegetation (Röhrichte, Weiden- und Grauerlenau, sowie Ahorn-, Eschen- und Erlenwälder) aufweisen. Die Differenz von rd. 810 ha wird durch Acker-, Grünland-, Forst- und sonstige Nutzungen beansprucht.

Daraus ist ersichtlich, dass die Salzach-Auen verletzlich sind

Auen werden oft als „Landreserve“ für anderweitige Nutzungen

gesehen, wodurch ihr endgültiges Verschwinden besiegelt wäre. Um so wichtiger ist deren Schutz im öffentlichen Interesse.

Durch die ständige weitere Eintiefung der Salzach kommt es langfristig zu einer immer tieferen Absenkung des Grundwasserspiegels und zu einer immer stärkeren Austrocknung des Gebietes. Die häufigen Hochwässer ufern nicht mehr in die Auen aus, was ebenfalls eine Abkoppelung der Auen von der Salzach zur Folge hat. Die zwischenzeitlich errichtete Sohlabstufung zeigt dagegen bereits positive Wirkungen.

Mit den künftigen Sanierungsmaßnahmen an der Unteren Salzach muss eine weitere Eintiefung der Fluss-Sohle verhindert werden.

Die Sanierungsmaßnahmen sollten durch Herstellung eines auentypischen Grundwasseranschlusses und einer auentypischen Überflutungsdynamik die auentypischen Lebensräume und Lebensgemeinschaften (Pflanzen und Tiere) langfristig sichern.

**Dipl.-Ing. Josef Eggertsberger
Prof. Dipl.-Ing.
Hermann Hinterstoisser**

Neues vom Artenschutzprojekt Fledermäuse in Salzburg

Fledermäuse zählen in Österreich und europaweit zu einer der am stärksten gefährdeten Wirbeltiergruppen. Sie sind daher europaweit geschützt. Österreich trägt für einige Fledermausarten in Mitteleuropa eine besondere Verantwortung.

Allerdings war aus Salzburg nur wenig über Fledermäuse bekannt, als Ulrich Hüttmeir und Guido Reiter Ende der 1990iger Jahre begannen, sich mit den Fledermäusen Salzburgs zu beschäftigen. Um den Kenntnisstand über diese relativ schwer zu

erhebende Tiergruppe zu erhöhen, führten die beiden Kartierungen im ganzen Bundesland Salzburg durch. 1998 wurde – nach dem Vorbild seit langem etablierter Projekte in England, Bayern und der Schweiz mit dem Aufbau eines Fledermausquartier-Betreuer-Netzes in Salzburg begonnen. D. h. in Salzburg wurde der Grundstein für die Fledermaus-Artenschutzprojekte in Österreich gelegt. 1999 folgte Kärnten, 2001 Tirol, 2003 begann die Koordinationsstelle für Fledermausschutz und -forschung in Österreich (KFFÖ) in Vorarlberg, 2004 in Oberösterreich,

2007 in der Steiermark und 2008 in Niederösterreich.

Aus dem Aufbau des Fledermausquartier-Betreuer-Netzes entstand im Laufe der Jahre das „Artenschutzprojekt Fledermäuse“, das mittlerweile ein wichtiges Instrument zum Schutz heimischer Fledermausarten darstellt. Unmittelbare Ziele sind die Erhaltung und Sicherung bestehender Fledermausquartiere. Dabei werden zurzeit insbesondere Wochenstuben gebäudebewohnender Fledermausarten sowie wichtige Winterquartiere regelmäßig

beobachtet und geschützt. Durch standardisierte Zählmethoden ist es möglich, sowohl Veränderungen einzelner Fledermauskolonien, als auch Populationsveränderungen einzelner Fledermausarten zu erkennen. Weitere Aufgaben des Artenschutzprojektes sind die Erfassung noch unbekannter Quartiere, die Eingabe und Überprüfung der gesammelten Daten, die fachliche Beratung in Fledermaus-Angelegenheiten wie z. B. bei Renovierungen an Fledermausquartieren, die Schulung und Weiterbildung von ehrenamtlichen FledermausschützerInnen, der weitere Ausbau des Netzwerkes ehrenamtlicher Mitarbeiter und Bewusstseinsbildung in Hinblick auf Fledermausschutz in der Öffentlichkeit. Denn nur was man kennt, kann man auch schützen.

Die Arbeiten des Artenschutzprojektes Fledermäuse Salzburg werden von der Koordinationsstelle für Fledermausschutz und -forschung (KFFÖ) im Auftrag des Landes Salzburg, Naturschutzabteilung, im Rahmen eines durch EU-Bund-Land kofinanzierten Projektes (2011 bis 2013) zur Förderung des ländlichen Raumes durchgeführt.

Die Fledermaus-Saison 2012

Im Jahr 2012 starteten die Arbeiten des Artenschutzprojektes im Jänner mit der Kontrolle der Winterquartiere. Es wurden 16 Quartiere besucht und dabei mindestens 231 Individuen aus mindestens 6 Arten festgestellt. Wie jedes Jahr dominierten auch 2012 die Mopsfledermäuse.

Im Juni wurden die Wochenstubenkontrollen von Mausohren und Wimperfledermäusen, im Juli jene der Kleinen Hufeisennasen und z. T. Langohren durchgeführt (insgesamt über 50 Quartierkontrollen). Die Population der Mausohren und Kleinen Hufeisennasen ist seit Beginn der Zählungen 1999 zuerst angestiegen, in den letzten Jahren jedoch relativ konstant geblieben. Die Wimperfle-



Die Fledermaus-Exkursion zum Tag der Natur 2012 fand in Henndorf statt. (Bild: Karin Widerin).

dermäuse haben seit 1999 ebenfalls zugenommen, wobei 2007 und 2009 die höchsten Individuenanzahlen festgestellt wurden. Neben den Wochenstubenkontrollen wurde wieder der batcorder, der automatisch Fledermausrufe aufzeichnet, eingesetzt, um mittelfristig zu prüfen, inwieweit sich das System für das Monitoring spalten- und baumbewohnender Fledermausarten eignen würde.

Ein wichtiger Teil des Artenschutzprojektes ist der Fledermausschutz. Auch 2012 wurden wieder Neufunde von Quartieren, Problemquartiere, Renovierungen aber auch Findlinge fledermauskundlich begleitet. Bei zahlreichen Meldungen von Findlingen handelt es sich um potenzielle Winter-, Sommer- oder Zwischenquartiere. Einige Quartiere wurden auch direkt gemeldet, wobei bei vielen der Art- und Quartierstatus in den nächsten Jahren überprüft werden muss. Durch die Findlinge gelangen zahlreiche interessante Nachweise von spaltenbewohnenden Fledermausarten, bei denen eine systematische Kartierung sehr schwierig ist. Laufende Renovierungen an Fledermausquartieren, wie z. B. in Großarl, gab es ebenso wie die Kontrolle bereits abgeschlossener Renovierungen.

Sensation: Rückkehr der Mausohren

Bei der Kontrolle eines vor Jahren renovierten Gebäudes im Pinzgau machten wir 2012 eine sehr erfreuliche Entdeckung: Die Mausohren sind zurückgekehrt!

Zur Vorgeschichte: Im Dachboden des Pfarrhofes in Stuhlfelden befand sich eine der größten Wochenstuben von Mausohren im Bundesland Salzburg sowie eine Wochenstube von Kleinen Hufeisennasen. Das Fledermausquartier wird seit 1999 regelmäßig kontrolliert, um die Bestandsentwicklung der Wochenstuben verfolgen zu können. In der Wochenstube konnten – je nach Jahreszeit – bis zu ca. 450 Mausohr-Weibchen mit ihren Jungtieren sowie ca. 20 Kleine Hufeisennasen ebenfalls mit Jungen angetroffen werden.

Bereits seit Anfang der regelmäßigen Kontrollen war klar, dass der Pfarrhof irgendwann in ein Haus mit Mehrfachnutzung (Pfarrhof, Probelokal Musikkapelle, etc.) umgebaut werden würde. Der Zeitplan und die Details der Umbauarbeiten lagen jedoch nicht vor. Um die Bevölkerung auf die Bedeutung „ihrer Fleder-

mäuse im Pfarrhof“ aufmerksam zu machen, veranstalteten wir 2001 die 1. Salzburger Fledermausnacht in Stuhlfelden.

Im Mai 2004 wurde die Länderkoordinatorin vom Pfarrgemeinderatsobmann kontaktiert, da die Umbaupläne für den Pfarrhof konkrete Formen angenommen hatten. Daraufhin wurde gemeinsam begonnen, Maßnahmen zu setzen, um die Fledermäuse an den Dachbodenseiteil zu gewöhnen. Das Problem im gegenständlichen Fall war, dass – um einen langfristigen und vor allem auch in der Bevölkerung akzeptieren – Fledermausschutz umsetzen zu können, die Verkleinerung des für die Fledermäuse nutzbaren Dachbodens in Kauf genommen werden musste. Auch Kirchtürme, in denen Mausohren zum Teil leben, sind nicht sehr groß, sodass eine Chance bestand, dass die Mausohren den verkleinerten Raum akzeptieren würden. Die Bauarbeiten starteten 2007, wobei bei der behördlichen Bauverhandlung auch Schutzmaßnahmen aus Fledermaussicht per Bescheid fixiert wurden. Diese wurden auch eingehalten. Der für die Fledermäuse reservierte Dachbodenteil wurde bspw. mit diversen potenziellen Ein- und Ausflugsöffnungen versehen und mit einem von den Fledermäusen genutzten Dachbalken des alten Daches „geruchlich markiert“. Die Mausohren nutzten in den Jahren



Die Dachgaupen ermöglichen einen Zugang zum abgeschlossenen „Fledermausteil“ im Pfarrhof Stuhlfelden: So stören sich MusikerInnen und Fledermäuse nicht. (Bild: Maria Jerabek).

vor den eigentlichen Umbauarbeiten diverse Einflugsmöglichkeiten an der Süd- und Nordseite des Gebäudes, sodass davon auszugehen war, dass sie eine der neuen Ein- und Ausflugsöffnung finden würden.

Allerdings blieben die Mausohren zwischen 2008 und 2011 verschwunden, während bei den Kontrollen des Öfteren Kleine Hufeisennasen (bis zu 13 Individuen) angetroffen wurden. Bei einer Kontrolle 2010 wurde erstmals Kot von Mausohren gefunden, jedoch leider kein Tier. Auch 2011 konnte etwas Kot von Kleinen Hufeisennasen und Mausohren nachgewiesen werden. Die Kontrollen der bekannten Mausohr-Wochenstuben

in der Umgebung seit 2008 ergaben keinen Hinweis auf die abgängigen Mausohren. Lediglich ein Teil der Tiere tauchte in Stuhlfelden in einem für Mausohren sehr untypischem Quartier ohne großen Dachboden auf. Da es hier zu großen unlösbaren Problemen mit den Hausbewohnern kam, war diese Quartiermöglichkeit nicht von Dauer. Doch auch diese Mausohren tauchten 2011 nicht im Pfarrhof auf. Umso größer waren das Erstaunen und die Freude, als bei der Kontrolle 2012 nach fünf Jahren wieder Mausohr-Weibchen mit ihren Jungtieren angetroffen wurden. Rund 140 Weibchen mit ca. 130 Jungtieren hingen am eigens für sie aufgehängten Balken aus dem alten Dachboden. Bleibt zu hoffen, dass auch die übrigen Mausohren wieder in ihr Quartier zurückkehren werden.

Unser herzlicher Dank gilt den MitarbeiterInnen der Pfarre und Gemeinde Stuhlfelden sowie des Bauamtes der Erzdiözese Salzburg für die konstruktive Zusammenarbeit!

Ehrenamtlicher Fledermausschutz

Wie auch in anderen Bereichen des Naturschutzes wäre auch der Fledermausschutz nicht ohne die engagierte Mithilfe von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen möglich.



Nach 5 Jahren ist ein Teil der Mausohren wieder in das Wochenstubenquartier in Stuhlfelden zurückgekehrt (Bild: Wolfgang Forstmeier).

2012 waren knapp über 70 Personen in unterschiedlichster Form aktiv am Projekt beteiligt, wobei ungefähr 36 ein eigenes Quartier betreuen bzw. bei der Betreuung von Quartieren maßgeblich mithelfen. Wir möchten uns an dieser Stelle daher ganz herzlich für die zum Teil bereits jahrelange Mithilfe bedanken!

Die Fortbildung der Fledermaus-expertInnen sowie der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen ist entscheidend für die Qualität der Arbeit. Die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen werden daher regelmäßig in Rundbriefen, durch das KOPFÜBER, gemeinsame Quartierkontrollen, gemeinsame Fangaktionen, etc. über Neuigkeiten in Fledermaus-schutz und -forschung informiert. Unter anderem gab es 2012 mehrere Exkursionen, an denen sie teilnehmen konnten, ein Grillfest für die aktiven MitarbeiterInnen im Fledermausschutz in Salzburg sowie das Säugetierforschungscamp der Plattform Säugetiere des Hauses der Natur im Weidmoos, bei dem in den Nächten die Fledermäuse im Mittelpunkt standen. Die ExpertInnen nahmen zur Weiterbildung an zahlreichen nationalen und internationalen Tagungen, der KFFÖ-Klausur sowie dem Jour fix aller LänderkoordinatorInnen teil. Auch 2012 gab es wieder einen Informationsaustausch und gemeinsame Fledermaus-Veranstaltungen mit den bayerischen Fledermausexperten.

Internationales Jahr der Fledermaus 2011–2012

Die UNEP (United Nations Environment Programme) und EUROBATS haben sich im Rahmen der Berner Konvention und des Eurobats-Abkommens (Unterabkommen der Bonner Konvention) zusammenschlossen, um das internationale Jahr der Fledermaus 2011 bis 2012 zu feiern. 2011 standen dabei die Fledermäuse in Europa im Mittelpunkt der Kampagne, 2012 wurde auf der ganzen Welt für die fliegenden Säugetiere geworben.



Bei den Artenschutztagen im Zoo können viele Besucher für Fledermäuse begeistert werden (Bild: Karin Widerin).

Obwohl Fledermäuse wichtiger Bestandteil vieler Ökosysteme auf der ganzen Welt sind, wurden und werden sie oft gefürchtet, abgelehnt und verfolgt, ihre Lebensräume werden zerstört. Von den weltweit über 1.200 Fledermausarten ist deshalb rund die Hälfte bedroht. In Österreich sind mittlerweile 28 Arten nachgewiesen worden, im Bundesland Salzburg sind es derzeit 18 Arten. Viele der in Österreich vorkommenden Fledermausarten sind gefährdet.

Um den Salzburgern die heimischen Fledermäuse mit ihren Lebensraumansprüchen, Gefährdungen und möglichen Schutzmaßnahmen näherzubringen, gab es 2012 einige Veranstaltungen, die entweder ganz im Zeichen der Fledermäuse standen oder bei denen die Information über Fledermäuse Teil des Programmes war: Fledermaus-Vortrag im Rahmen des 1. Naturschutz- und Praxistages der ÖBf AG in Mittersill, Walpur-

gisfest im Zoo Salzburg, mehrere Fledermaus-Exkursionen in Salzburg-Aigen, Henndorf, z. T. gemeinsam mit der Berg- und Naturwacht Grödig, dem ÖNB, dem OeAV, Fledermaus-Informationstand bei den OZO-Artenschutztagen im Zoo Salzburg, Fledermaus-Veranstaltung in St. Veit im Rahmen der Pongauer Museumsnacht, Fledermaus-Exkursion im Rahmen des Ferienkalenders Elsbethen sowie Fledermaus-Vortrag im Haus der Natur. Auch einige Zeitungsartikel informierten über Fledermäuse.

Zudem gab es einige Fledermausvorträge an Volks- und allgemeinbildenden Höheren Schulen zum Thema Fledermaus. Gerade die Bewusstseinsbildung über Fledermäuse bei Kindern und Jugendlichen ist langfristig sehr wichtig für eine positive Einstellung der Bevölkerung zu Fledermäusen.

Ein wichtiger Teil der Öffentlichkeitsarbeit ist die Beratung und Information von interessierten Personen zum Thema Fledermäuse. So langten von Anfang Jänner 2012 bis Ende Jahres 123 Anfragen aus Salzburg aus der Bevölkerung ein (Findlinge, Quartiermeldungen, Renovierungen, Allgemeines etc.). Ein mittlerweile sehr wichtiges Medium zur schnellen

! Betreuer gesucht!

Wenden Sie sich bitte an
 Maria Jerabek
maria.jerabek@fledermausschutz.at
 Telefon 0676/9045482

Informationsvermittlung ist dabei die Homepage www.fledermausschutz.at, die regelmäßig aktualisiert wird.

Neben dem Vermitteln von Information ist es auch wichtig, die gewonnenen Daten fachkundig aufzubereiten und zu verwalten, wobei die Daten in die Fledermausdatenbank der KFFÖ und die Salzburger Biodiversitätsdatenbank am Haus der Natur einfließen. Wesentlich zur Qualitätssicherung und Evaluierung der Arbeiten im Fledermausschutz ist auch die Zusammenarbeit der FledermausexpertInnen aus den österreichischen Bundesländern, aber auch mit den KollegInnen im Ausland. Durch die Zusammenarbeit ergeben sich auch Synergien und z. B. auch die Möglichkeit, langfristige Populationstrends einzelner Arten auf biogeografischer anstatt auf Länder-Ebene zu analysieren. So konnten die

Daten bereits in ein Pan-europäisches Projekt zur Entwicklung von Indikatoren für die Populationsentwicklung bei Fledermäusen einfließen.

Es gibt noch viel zu tun ...

Trotz der mittlerweile jahrelangen Aktivitäten im Fledermausschutz in Salzburg gibt es noch viel zu tun. Wir wissen noch sehr wenig über die spalten- und baumhöhlenbewohnenden Fledermäuse und ihre Lebensgewohnheiten, über die Nutzung der Gebirgsregionen, aber auch über potenzielle Wanderrouten der Fledermäuse – die mitunter bis zu 2000 km weite Wanderungen durchführen. Es gibt auch immer noch zahlreiche Fledermausquartiere ohne QuartierbetreuerInnen vor Ort. Für einen langfristigen

effizienten Schutz der Quartiere ist es aber wichtig, Personen vor Ort zu haben, die wissen, wie es um die Quartiere in ihrer Region bestellt ist, d. h. ob Renovierungen anstehen, sonstige Änderungen geplant sind. Wir suchen daher Personen, die sich für Fledermäuse interessieren und die Betreuung eines Fledermausquartiers in ihrer Umgebung übernehmen möchten. Es sind keine Vorkenntnisse nötig! Bitte wenden Sie sich an Maria Jerabek, maria.jerabek@fledermausschutz.at, Telefon 0676/9045482.

Wir möchten uns ganz herzlich bei allen ehrenamtlichen FledermausschützerInnen und KollegInnen für ihre zum Teil bereits langjährige Arbeit danken! Denn ohne sie wäre ein Fledermausschutz in der Fläche nicht denkbar!

**Maria Jerabek, Karin Widerin
& Guido Reiter**

Amphibienschutz an Straßen dient der Erhaltung der Artenvielfalt in Salzburg

Am 24. November 2012 fand im Haus der Natur ein Workshop zum Amphibienschutz an Straßen statt, zu dem das Haus der Natur und das Land Salzburg – Naturschutz und Landesstraßenverwaltung – alle ehrenamtlichen AmphibienschützerInnen und MitarbeiterInnen der Straßenmeistereien aus dem Bundesland Salzburg einlud. Martin Kyek (Haus der Natur), Manfred Gebhard (Landesstraßenverwaltung) und Maria Jerabek (Naturschutzabteilung) begrüßten rund 90 ehrenamtliche MitarbeiterInnen von 23 Amphibienwanderstrecken bei der Veranstaltung, die im Rahmen eines EU-Bund-Land-kofinanzierten Projektes im Rahmen der ländlichen Entwicklung zum Amphibienschutz in Salzburg stattfand.

Viele sind fasziniert von der Entwicklung vom Laich über die Kaulquappe zum Frosch. Doch die heimischen Amphibien sind massiv bedroht und

werden mittlerweile auf der Roten Liste gefährdeter Tierarten geführt, etliche sind sogar vom Aussterben bedroht. Dafür verantwortlich sind nicht etwa klimatische oder sonstige natürliche Veränderungen. Deutlicher als bei vielen anderen bedrohten Tiergruppen ist der Rückgang der Amphibien so gut wie ausschließlich auf menschliche Ursachen zurückzuführen. D. h. die Zerstörung von Land- und Gewässerlebensräumen bzw. deren Beeinträchtigung durch vielfältige Nutzungen und die massive Zerschneidung der Lebensräume durch das dichte Straßen- und Siedlungsnetz trugen und tragen zum Rückgang vieler Arten bei. Dadurch werden Arten, die vor Jahrzehnten noch häufig vorkamen, zunehmend an den Rand des Aussterbens gebracht.

Um unsere heimischen Amphibienarten langfristig erhalten zu können, sind gemeinsame Anstrengungen

nötig – z. B. durch einen aktiven Schutz und die Erhaltung von Amphibienlebensräumen und auch einen professionellen Amphibienschutz an Straßen. In unserem Land leben auch Arten, die EU-weit gefährdet sind und für die wir – zur Erhaltung des europäischen Naturerbes – daher eine besondere Verantwortung haben.

Entwicklung des Amphibienschutzes an Straßen in Salzburg

Im Rahmen der Veranstaltung im Haus der Natur berichtete Mag. Martin Kyek, Koordinator Amphibienschutz an Straßen in Salzburg, auch über die Anfänge des Amphibienschutzes an Straßen. Seit den 1980er Jahren gibt es private Bemühungen zum Schutz der Amphibien an Straßen in Salzburg, beispielsweise in Hintersee, Piesendorf und Hallein.



Ehrenamtliche Amphibienschutz-HelferInnen mit Landesrat Sepp Eisl. Die neue Amphibienschutz-Warnweste soll die Sicherheit beim Froschklauben erhöhen (Bild: Michael Vogl im Auftrag des Landesmedienzentrums).

Beginnend in den 1990er Jahren setzte sich die Herpetologische Arbeitsgemeinschaft am Haus der Natur verstärkt im Amphibienschutz an Straßen ein. In den 1990er Jahren wurden erste Ersatzlaichgewässer angelegt, z. B. 1992 in Mittersill von der Landesstraßenverwaltung, und die ersten dauerhaften Schutzzeineinrichtungen errichtet, z. B. 1996 in der Twenger Au. Ab 1998 folgten weitere Ersatzlaichgewässer und

Schutzzeineinrichtungen, z. B. in Piesendorf, Kleinarl, Koppl.

Parallel zu den Aktivitäten in Salzburg gab es auf österreichischer Ebene 1989 eine Studie des WWF über Amphibienschutzmaßnahmen in Österreich, 1992 folgte eine Prioritätenreihung der wichtigsten Wanderstrecken Österreichs sowie eine RVS (Richtlinien und Vorschriften für den Straßenbau) zum Thema

Amphibienschutz an Straßen, die 2002 verbindlich erklärt wurde.

Der Großteil der individuenstarken Amphibienwanderstrecken in Salzburg wird alljährlich im Frühjahr durch die allseits bekannten, grünen „Froschzäune“ geschützt. Ziel dieser Zäune ist es, die im Frühjahr zwischen den Winterlebensräumen und Laichgewässern wandernden Amphibien vor dem Tod auf der



Zum Workshop für die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen im Amphibienschutz an Straßen im Bundesland Salzburg waren rund 90 AmphibienschützerInnen aus dem ganzen Bundesland Salzburg angereist (Bild: Michael Vogl im Auftrag des Landesmedienzentrums).

Straße zu bewahren und so einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der Artenvielfalt im Land Salzburg zu leisten.

Seit 2001 gibt es ein gemeinsames Projekt von der Landesstraßenverwaltung und dem Naturschutz des Landes Salzburg in Kooperation mit dem Haus der Natur, in dem die Errichtung und Betreuung der Amphibienschutzzäune salzburgweit koordiniert wird.

Betreuung der Amphibienwanderstrecken durch 170 Freiwillige!

So sind derzeit 37 Wanderstrecken in Salzburg bekannt, wobei im Frühjahr 2012 an 26 Wanderstrecken 11,7 km Amphibienschutzzäune aufgebaut und betreut wurden. Die Amphibienschutzzäune standen an 8 Gemeindestraßen und 18 Landesstraßen. 15 Strecken liegen im Flachgau, 4 im Tennengau, im Pongau wird derzeit 1 Strecke betreut, im Lungau 2 Strecken sowie im Pinzgau 4 Strecken.

Die Zäune werden durch die Straßenmeistereien, z. T. Gemeinden oder die Berg- und Naturwacht errichtet und abgebaut und müssen – je nach Witterung – zwischen 4-8 Wochen tagtäglich in der Früh betreut werden. 2012 waren über 130 ehrenamtliche AmphibienschützerInnen, z. T. MitarbeiterInnen der Straßenmeistereien und Mitglieder der Berg- und Naturwacht oft stundenlang in der Früh unterwegs, um die Amphibien sicher über die Straße zu bringen. Viele der ehrenamtlichen „FroschklauberInnen“ sind bereits seit Jahren aktiv.

Einen Sonderfall in der Betreuung stellen die Sinnhubstraße und die Kreuzbergpromenade (Stadt Salzburg) dar: Da dort kein Zaun aufgestellt werden kann, werden die Amphibien in den Abendstunden per Hand aufgesammelt. 2012 waren dort insgesamt ca. 40 ehrenamtliche AmphibienschützerInnen unterwegs.



Amphibienlogo; Wo Sie dieses Logo sehen, sind engagierte Menschen unterwegs, die Verantwortung für unsere Natur übernehmen! (Martin Kyek).

Artenvielfalt ist Lebensqualität

19 Amphibienarten und 5 Reptilienarten werden regelmäßig an den Amphibienschutzzäunen an Salzburgs Straßen nachgewiesen, wobei die häufigsten Arten Erdkröte, Grasfrosch, Bergmolch sind. Während an manchen Wanderstrecken nur 1–2 Arten angetroffen werden können, wandern an einigen Wanderstrecken bis zu 9 Arten. Die Individuenanzahlen an den einzelnen Strecken sind sehr unterschiedlich. Es gibt Strecken mit wenigen 100 Individuen und andere mit bis zu 25.000 wandernden Individuen. 2001 wurden durch die Schutzzäune insgesamt 74.704 Individuen sicher über die Straße gebracht. An einigen großen Wanderstrecken wurden seitdem permanente Tunnelleitungen errichtet, durch die die Tiere tagein-tagaus sicher wandern können. Dadurch dass die Tiere, die durch die Tunnel wandern, nicht mehr erfasst werden, gab es einen Rückgang der erfassten Individuenzahlen. Durch die tägliche morgendliche Zaunbetreuung im Frühjahr konnten 2012 ca. 27.000 Individuen vor dem Tod auf der Straße gerettet werden. Insgesamt konnten seit 1990 gezählte 705.773 Amphibien durch die ehrenamtlichen AmphibienschützerInnen sicher über die Straßen gebracht werden!

Nach den beeindruckenden Ergebnissen, die Martin Kyek zu den einzelnen Strecken präsentierte, konnten sich die Amphibienschütze-

Innen, die aus dem ganzen Bundesland Salzburg angereist waren, beim Kaffee persönlich kennenlernen.

Ehrung durch Landesrat Sepp Eisl

Landesrat Josef Eisl bedankte sich in der anschließenden Ehrung der ehrenamtlichen AmphibienschützerInnen ganz herzlich bei jedem einzelnen für den Einsatz im Amphibienschutz an Straßen. Ohne die Zusammenarbeit von Straßenmeistereien und ehrenamtlichen AmphibienschützerInnen, Berg- und Naturwacht und teilweise den Gemeinden wäre der Amphibienschutz an Straßen in Salzburg in der Fläche NICHT möglich. Sie alle übernehmen Verantwortung und tragen zur Erhaltung der Artenvielfalt in Salzburg bei. Und Artenvielfalt bedeutet Lebensgrundlage und Lebensqualität für uns alle.

Bei der Ehrung bekamen die AmphibienschützerInnen neben einer Urkunde auch eine Warnweste mit Amphibienlogo. Die Warnwesten sollen die Sichtbarkeit und dadurch auch die Sicherheit für die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen erhöhen, die beim „Froschklauben“ ja entlang von zum Teil stark befahrenen Straßen unterwegs sind. Das Amphibienlogo wurde uns dankenswerterweise vom Naturschutzbund Niederösterreich (siehe www.noe-naturschutzbund.at) gratis zur Verfügung gestellt und von Axel Schmidt, einem Biologen und Grafiker (www.axel-schmidt.at), der das Logo für die Niederösterreichischen AmphibienschützerInnen entworfen hatte, auf Salzburg angepasst. Herzlichen Dank an den Naturschutzbund Niederösterreich, insbesondere Margit Gross, und Axel Schmidt für die Unterstützung und gute Zusammenarbeit!

Die AmphibienschützerInnen, die bereits seit vielen Jahren auch die Koordination der FroschklauberInnen vor Ort übernehmen, bekamen als Dankeschön noch ein neu erschienenes Buch über die europäischen Amphibienarten.

Nach den Ehrungen durch Landesrat Eisl konnten die AmphibienschützerInnen aus den verschiedenen Bezirken in gemütlichem Rahmen beim Essen Erfahrungen austauschen. Nach dem Mittagessen im Restaurant im Haus der Natur erzählten einzelne AmphibienschützerInnen Anekdoten aus ihrer Arbeit. Anschließend wurden Themen wie Sicherheit beim Froschklauben, Froschklauben – ein gesell-

schaftliches Ereignis und das Thema „neue Leute finden“ diskutiert. Eine Führung durch das Haus der Natur rundete die Veranstaltung ab.

Wir freuen uns, dass so viele AmphibienschützerInnen zum Workshop kommen konnten – einige weitere waren leider verhindert. Das Amt der Salzburger Landesregierung, Naturschutz und Landesstraßenverwaltung,

und das Haus der Natur bedanken sich ganz herzlich bei jedem Einzelnen, der sich im Amphibienschutz im Bundesland Salzburg engagiert. Ohne diese Unterstützung wäre der Amphibienschutz in Salzburg nicht möglich! Wir hoffen auch in Zukunft auf Eure/Ihre Unterstützung bei diesem wichtigen Beitrag zur Erhaltung der Artenvielfalt im Bundesland Salzburg.

Martin Kyek & Maria Jerabek

RECHT & PRAXIS

Neue EU-Düngerichtlinie soll noch besser unser Wasser schützen

In Salzburg gibt es zum Schutz der Gewässer klare Bestimmungen. Eine ordnungsgemäße Landwirtschaft muss Verbotszeiten für das Ausbringen von stickstoffhaltigen Düngemitteln einhalten. Diese sind im Aktionsprogramm 2012 nach Vorgaben der EU-Nitratrichtlinie geregelt und Bestandteil der Cross Compliance-Bestimmungen (CC) deren Einhaltung auch bei Kontrollen an Ort und Stelle auf Einhaltung überprüft werden.

Am 15. Oktober 2012 begann das Ausbringungsverbot für schnell wirksame stickstoffhaltige Düngemittel wie zum Beispiel Gülle oder Jauche. Dieses Verbot galt bis 15. Februar 2013 auf Flächen ohne Gründeckung. Wenn bis zum 15. Oktober eine Folgefrucht oder sogenannte Zwischenfrucht angebaut wurde, galt dieses Verbot vom 15. November an. Für Dauergrünland beziehungsweise Wechselwiesen galt ein Ausbringungsverbot von stickstoffhaltigen Düngemitteln im Zeitraum vom 30. November 2012 bis 28. Februar 2013. Auf allen landwirtschaftlichen Nutzflächen war das Ausbringen von Stallmist zwischen 30. November 2012 und 15. Februar 2013 verboten.

Unabhängig von den Verbotszeiträumen ist eine Düngung mit stickstoffhaltigen Düngemitteln auf schneebedeckten, wassergesättigten sowie gefrorenen Böden grundsätzlich verboten. Die Ausbringung von Klärschlamm auf Böden ist in Salzburg grundsätzlich verboten. Verwendungsverbote für Klärschlammkomposte sind in der Klärschlamm-Bodenschutzverordnung geregelt.

„Die Einhaltung der Düngeverbotszeiten ist ein wichtiger Beitrag

zur Reinhaltung unserer Gewässer und des Grundwassers. Keinesfalls sollen Düngemittel auf Schnee, wassergesättigte oder gefrorene Böden aufgebracht werden, weil die Abschwemmungsgefahr in die Gewässer hier am größten ist und im schlimmsten Fall zu Fischsterben, jedenfalls aber zu Nährstoffanreicherungen und unschönen Algenblüten im nächsten Sommer führen kann“, betonte Dipl.-Ing. Dr. Margot Geiger vom Referat Gewässerschutz des Landes.

LK

Landessicherheitsgesetz regelt Sachkunde für Hundehaltung

Ein Regierungsvorlage betreffend ein Gesetz, mit dem das Salzburger Landessicherheitsgesetz geändert wird, beschloss der Verfassungs- und Verwaltungsausschusses unter dem Vorsitz von LAbg. Arno Kosmata (SPÖ) während einer Unterbrechung der Plenarsitzung des Salzburger Landtages. Die Vorlage wurde einstimmig angenommen. Durch die Änderung wird die erforderliche

Sachkunde bei einer Hundehaltung neu geregelt. Eine erforderliche Sachkunde ist dann gegeben, wenn die Hundehalterin beziehungsweise der Hundehalter bei einer zugelassenen Person mindestens eine theoretische Ausbildung absolviert hat. In Zukunft ist eine andere Ausbildung, die zumindest gleichwertige Kenntnisse über das Halten von Hunden vermittelt, zulässig.

LK

Bäume an Grundstücksgrenzen

Baumbesitzer gibt es viele. Aber den wenigsten sind die sich hieraus ergebenden Verpflichtungen und (zivil- und strafrechtliche) Haftungen ausreichend bekannt. Baumbesitzer haben für die Sicherheit ihrer Bäume Sorge zu tragen. Und Baumbesitzer dürfen Ihre Bäume nicht unkontrolliert „in den Himmel wachsen lassen“, wenn dies eine örtübliche Benutzung des Nachbargrundstückes wesentlich oder gar in unzumutbarer Weise beeinträchtigt.

Verkehrssicherungspflichten – der „sichere“ Baum

Unter „Verkehrssicherungspflicht“ versteht man die Pflicht zur Absicherung von Gefahrenquellen. Jeder Grundbesitzer ist somit verpflichtet, entweder selbst alle erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, dass von seinem Grundstück keine Gefahren ausgehen, oder dafür Sorge zu tragen, dass notwendige Vorkehrungen zum Schutz Dritter rechtzeitig und wirksam getroffen werden, damit von seinen Bäumen keine offensichtlichen Gefährdungen gegenüber Dritten ausgehen können. Dabei handelt es sich um eine verschuldensunabhängige Gefährdungshaftung, von der sich der Besitzer nur durch den Nachweis befreien kann, dass er jede zur Abwendung der Gefahr erforderliche Sorgfalt angewendet hat. Da der Sorgfaltsmaßstab ein objektiver ist, gilt der Entlastungsbeweis nur dann als erbracht, wenn der Baumbesitzer auch beweisen kann, dass er alle Vorkehrungen und Kontrollmaßnahmen gesetzt hat, die vernünftigerweise nach der Verkehrsauffassung von ihm zu erwarten sind. Verkehrssicherungspflichten treffen aber nicht nur den, der eine Gefahrenquelle schafft, sondern auch den, der eine Gefahrenquelle in seiner Sphäre bestehen lässt.

Ob für einen Schaden gehaftet wird, der durch die mangelhafte Beschaf-



Der alte Bergahorn droht in der Mitte auseinanderzubrechen.

fenheit eines Baumes verursacht wurde, ergibt sich aus der analogen Anwendung des § 1319 ABGB; der lautet: „Wird durch Einsturz oder Ablösung von Teilen eines Gebäudes oder eines anderen auf einem Grundstück aufgeführten Werkes jemand verletzt oder sonst ein Schaden verursacht, so ist der Besitzer des Gebäudes oder Werkes zum Ersatze verpflichtet, wenn die Ereignung die Folge der mangelhaften Beschaffenheit des Werkes ist und er nicht beweist, dass er alle zur Abwendung der Gefahr erforderliche Sorgfalt angewendet habe“. Die analoge Anwendung dieser Haftungsbestimmungen für Bauwerke auf die Haftung für Schäden durch umstürzende Bäume oder abbrechende Äste ergibt sich aus der von der Lehre gebilligten ständigen Rechtsprechung des Obersten Gerichtshofes.

Bäume sind aber nicht grundsätzlich als gefährlich anzusehen, nur weil sie bei entsprechender Einwirkung (Wind, Schnee etc.) umstürzen oder brechen könnten. Eine generelle „vorsorgliche“ Schadensverbeugung ist somit nicht angebracht; maßgeblich ist immer die konkrete Beurteilung des Einzelfalles. Die verschärfte Haftung nach § 1319 ABGB kommt

vielmehr nur dann zum Tragen, wenn die erhöhte Gefährlichkeit nachweislich auf einem Mangel beruht. Mangelhafte Beschaffenheit liegt aber nur dann vor, wenn durch den Zustand eines Baumes von diesem eine besondere Gefahr ausgeht. Sie kann etwa infolge mechanischer Verletzungen des Baumes oder einer Baumkrankheit, unter Umständen aber auch bei einem abnormen Wuchs bestehen.

Grundsätzlich muss der Geschädigte beweisen, dass ein Anderer den Schaden schuldhaft herbeigeführt hat (§ 1296 ABGB). Im Fall der Haftung für Schäden durch umstürzende Bäume oder abbrechende Äste kommt es aber zur Umkehr der Beweislast (§ 1298 ABGB): Hier hat nicht der durch den Baum Geschädigte das Verschulden des Baumhalters (Schädigers), sondern der Schädiger seine Schuldlosigkeit zu beweisen.

Der Umfang der Verkehrssicherungspflicht richtet sich stets nach den Umständen des jeweiligen Einzelfalles; die Grenzen ergeben sich aus der Zumutbarkeit geeigneter Vorkehrungen zur Gefahrenabwehr. Dabei ist stets auch zu berücksichtigen, ob und in welchem Maße betroffene Verkehrsteilnehmer selbst bestehende Gefahren erkennen und ihnen begegnen können. Unter „Verkehrsteilnehmern“ versteht man in diesem Zusammenhang nicht den Straßenverkehr oder Benützer öffentlicher Verkehrsmittel, sondern den geschäftlichen Verkehr in weiterem Sinne.

In einem Schadensfall hat der Geschädigte also nach § 1319 ABGB zu beweisen, dass

- überhaupt ein Schaden eingetreten ist,
- dieser Schaden durch den umstürzenden Baum oder fallende Äste verursacht wurde,
- die mangelhafte Beschaffenheit des Baumes die Schadensursache war, und



Sie war einst das Wahrzeichen des Haunsberges: die nach einem Sturm umgestürzte Kaiserbuche.

- der Anspruchsgegner der Halter (Besitzer) des Baumes zum Schadenszeitpunkt war.

Gelingen diese Beweise, kann sich der Besitzer (Halter) des Baumes nur dadurch entlasten, dass er alle zur Abwendung der Gefahr erforderliche Sorgfalt aufgewendet hat (Beweislastumkehr!).

- Dieser Entlastungsbeweis ist erbracht, wenn der Halter Vorkehrungen getroffen hat, die vernünftigerweise nach der Auffassung des Verkehrs erwartet werden konnte.
- Er braucht keine über seine Sorgfaltspflicht im Sinne des § 1297 ABGB hinausgehende Vorsichtsmaßnahmen zu treffen!

„Unzumutbarkeit entschuldigt“, aber „Unwissenheit schützt vor Strafe nicht!“ Zivilrechtliche Haftung kann zu einer Verpflichtung zur Leistung von Schadenersatz führen, strafrechtliche Haftung zu einer strafgerichtlichen Verurteilung.

Die zivilrechtliche Haftung kann mit einer Haftpflichtversicherung gedeckt werden, im Fall der strafrechtlichen Haftung ist dies jedoch nicht möglich; die staatsanwaltschaftliche Prüfung die Folge.

Nachbarrecht und Immissionsverbot

Das Österreichische Nachbarrecht vereint zwei Gedanken: Freiheit des Eigentums und Rücksichtnahme auf Dritte. Geht es um entlang von Grundstücksgrenzen stockende Bäume, finden sich die nachbarschaftlichen Rechte und gegenseitigen Verpflichtungen im § 422 ABGB. Mit dem Zivilrechtsänderungsgesetz 2004 (BGBl. 91/2004 vom 28.10.2003) wurde die uneingeschränkte Freiheit des Grundeigentümers in Bezug auf

Nachbarbäume einer grundsätzlichen, deutlich „baumfreundlichen“ Neuordnung unterzogen.

Konnte man ursprünglich die vom Nachbargrundstück auf das eigene Grundstück überhängenden Äste und eindringenden Baumwurzeln ohne besondere Rücksichtnahme entlang der Grundstücksgrenze entfernen, so ist dies nunmehr nur unter möglicher Schonung des Nachbarbaumes zulässig. Der beschnittene Baum darf also keine nachhaltige Schädigung erfahren. Darüber hinausgehende Eingriffe (Kroneneinkürzung, Wurzelentfernungen) dürfen ohnehin nur im Einvernehmen mit dem Baumbesitzer vorgenommen werden.

Ein Grundstückseigentümer kann nunmehr seinem Nachbarn die von dessen Bäumen oder anderen Pflanzen ausgehenden Einwirkungen durch den Entzug von Licht und Luft untersagen und dies notfalls gerichtlich durchsetzen (Immissionsverbot). Oder, zumindest – durchzusetzen versuchen: Voraussetzung ist nämlich, dass diese Einwirkungen das ortsübliche Ausmaß überschreiten und zu einer unzumutbaren Beeinträchtigung der Benutzung des Grundstücks führen. Als relevante fachliche Beurteilungsparameter haben sich insbesondere herausgestellt:



Die 90jährige, durch Wurzelversagen vermorschte Pappel stellte eine große Gefahr dar (Bilder: G. Schlager).

- Lage, Größe, Form, Ausrichtung des betroffenen Grundstückes;
- technische Auswirkungen des jahreszeitlich unterschiedlicher Licht- und Schattenwurf. Frage: Wird die ortsübliche Benutzung des Grundstückes erheblich beeinträchtigt?;
- Wechselwirkungen mit baulichen Maßnahmen (Schattenwurf durch Überdachungen);
- Unzumutbarkeit der Beeinträchtigung des Nachbargrundstückes (Abklärung der Erfordernis der künstlichen Belichtung der Wohnräume, Versumpfung, starke Vermoosung der Gartenbereiche, Unwirksamwerdung einer bestehenden Solaranlage infolge wachstumsbedingt verstärkter Schattenwirkung von Bäumen);
- Unbrauchbarkeit des Grundstückes für eine bestimmte (Garten-) Nutzung. Frage: Welche konkrete Nutzungsmöglichkeit wird durch die klagsgegenständliche Beschattung eingeschränkt bzw. unmöglich gemacht?;
- Nutzung des Grundstückes; je sonnenlichtabhängiger die Nutzung, umso eher Abwehr;
- Möglichkeiten der Minimierung des Lichtentzuges; je leichter dem Störer die Abwehr möglich ist, desto eher die Abwehr;
- technische Möglichkeiten der Rücknahme des Kronenvolumens zur Reduktion des Schattenwurfes unter Berücksichtigung von Richtlinien für die Baumpflege (ÖNORMEN, ZTV-Baumpflege);
- technische Auswirkungen von Kronenrückschnittmaßnahmen (Kronenkappungen) auf den Fortbestand der Bäume (Wechselwirkungen zur Verkehrssicherheit) unter Berücksichtigung des Stands der Technik und Wissenschaft in der Baumpflege;
- Zuordnung der positiven Immissionen (wie starke Harzung über Parkplätzen, jedoch nicht normaler Abfall von Laub, Nadeln, Früchten; erforderliche Reinigung von Dachrinnen);
- rechtlicher Status der schattenwerfenden Bäume (Wald, Gartenbäume);
- Vorrang einer öffentlich-rechtlichen Unterschutzstellung (was der Eigentümer nicht darf, darf auch der Nachbar nicht erzwingen);
- Zeitpunkt der Errichtung. Frage: Gründet die Schattenbildung aus einer nicht zu erwartenden schattenwerfenden Entwicklung der Gehölze und/oder wurde bereits „in den Schatten hineingebaut“?;
- indirekter Vergleich des bestehenden Lichtentzuges mit den lichtbedingten Auswirkungen (Schattenwurf) einer baurechtlich möglichen Bauführung;
- Bedeutung älterer Rechte (Errichtung eines Gebäudes erfolgte im „Schattenwurf“ eines bereits bestehenden Baumbestandes);
- Abklärung ob die Immissionsbelastung nach den örtlichen Verhältnissen das gewöhnliche Maß überschreitet bzw. eine ortsübliche Benutzung des Grundstückes wesentlich beeinträchtigt wird;
- Bedeutung älterer Rechte (Errichtung eines Gebäudes erfolgte im „Schattenwurf“ eines bereits bestehenden Baumbestandes);
- Abklärung ob die Immissionsbelastung nach den örtlichen Verhältnissen das gewöhnliche Maß überschreitet bzw. eine ortsübliche Benutzung des Grundstückes wesentlich beeinträchtigt wird.

Der Gesetzgeber hat bewusst auf den Erlass konkreter Abstandsvorschriften zugunsten einer einzelfallorientierten Entscheidung verzichtet. Dem Gedanken der gegenseitigen Rücksichtnahme folgend soll der beeinträchtigte Nachbar sein Recht auf Immissionsschutz nur unter möglicher Schonung fremder Bäume und Gewächse und sachgerecht ausüben dürfen. Eine wesentliche Beeinträchtigung ist noch nicht ausreichend, es muss vielmehr zu unzumutbaren Auswirkungen für den Grundstücksnachbarn kommen.

Gespräch suchen ...

Das Nachbarrecht stellt auf das «Rücksichtnahmegebot» ab. Ziel ist das einvernehmlich nachbarschaftliche

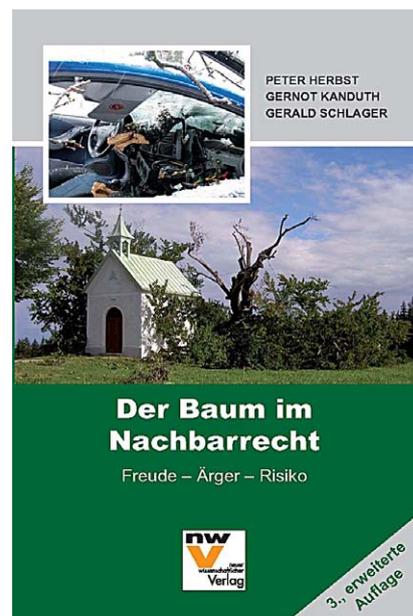
Verhältnis. Gelingt dies nicht, ist die außergerichtliche Streitbeilegung durch Befassung einer Schlichtungsstelle zu suchen. Notariats- und Rechtsanwaltskammern helfen hier weiter. Erst wenn diese Schlichtungsversuche scheitern, ist der Weg zum örtlichen Bezirksgericht offen. Die bisherigen Erfahrungen zeigen jedoch auch hier, dass das Gespräch der einfachere und meist wesentlich kostengünstigere Lösungsansatz bei nachbarschaftlichen Meinungsverschiedenheiten ist ... und auch den nachbarschaftlichen Frieden wiederherzustellen vermag. Hier kann ein von den Parteien beigezogener Sachverständiger sehr hilfreich sein, da sich damit die zumeist unterschiedlichen nachbarschaftlichen Vorstellungen in fachlicher und rechtlicher Sicht objektiveren lassen.

Die Autoren

DI Mag. Peter Herbst, Forst-Sachverständiger und Jurist bei der Agrarbehörde in Villach

Dr. Gernot Kanduth, Richter des Landesgerichts Klagenfurt

DI Dr. Gerald Schlager, Baum-Sachverständiger und Universitätslektor in Salzburg



Neuer Wissenschaftlicher Verlag, Wien 2013. 3., erweiterte Auflage, ISBN 978-3-7083-0900-2. Euro 19,80.

NATURSCHUTZ INTERNATIONAL

Europas Wasserressourcen schützen

EVP-Umweltsprecher pocht auf verstärkte Umsetzung bestehender EU-Gesetze in Mitgliedstaaten

Die EU-Kommission hat eine neue Strategie zur zukünftigen europäischen Wasserpolitik, den sogenannten "Blueprint", vorgestellt. Das EU-Parlament hat bereits im Frühjahr, unter der Federführung des Umweltsprechers der Europäischen Volkspartei, Richard Seeber, einen Forderungskatalog an die Kommission gerichtet. „Ein erheblicher Teil der europäischen Gewässer ist in einem mangelhaften Zustand. Was wir vor allem brauchen ist eine verstärkte und genauere Umsetzung der bestehenden EU-Gesetze. Das wird in den meisten

Mitgliedstaaten zu lasch gehandhabt“, so Seeber.

Die EU-Kommission kam in ihren Studien zu dem Ergebnis, dass zwar flächendeckende Maßnahmen zum Wasserschutz gesetzt wurden, einzelne Bereiche jedoch noch besser abgedeckt werden müssen. Vor allem bei der Qualität und Verfügbarkeit von Wasser besteht noch Nachholbedarf. „Es bringt nichts, den Österreichern die Dauer ihrer Dusche vorzuschreiben, wir haben eh genug Wasser. Man kann nicht von Finnland bis Malta eine einheitliche Wasserschablone über Europa stülpen. Deshalb muss man auf die regionalen Unterschiede bezüglich Vorkommen und Nutzung von Wasserreserven besser Rücksicht nehmen“, so Seeber.

Die Vorschläge der Kommission will Seeber voll unterstützen. So sollen die Mitgliedstaaten die aktuellen Vorschriften besser umsetzen, damit diese ihre volle Wirkung zeigen. Wasser soll in alle Politikbereiche, wie etwa Landwirtschaft, Transport oder Energie, verstärkt einfließen.

„Die EU-Mitgliedsländer sollten eigene Ziele zur effizienten Nutzung von Wasser setzen. Es ist unbedingt notwendig, dass wir unsere Wasserressourcen gemeinsam schützen, auch wenn jeder Mitgliedstaat über die Verwendung seines Wassers selbst entscheidet. Der Blueprint ist ein wichtiger Schritt vorwärts - damit wir auch in Zukunft noch genügend sauberes Wasser für alle haben“, so Seeber abschließend.

Dr. Richard Seeber, MEP



Wildes Wasser: NDM Seisenbergklamm im Naturpark Weißbach (Bild: H. Hinterstoisser).

Verbot von ungeprüften gesundheitsbezogenen Angaben

Das EU-Parlament hat in Verhandlungen hier die Vorreiterrolle gespielt, endlich wird es umgesetzt. „Seit 14. Dezember dürfen auf Lebensmitteln in der EU gesundheitsbezogene Angaben nur noch mit ausdrücklicher EU-Prüfung angegeben werden. Damit ist Schluss mit Werbe-Schmähs und Irreführungen von Konsumentinnen und Konsumenten“, erläutert die SPÖ-Europaabgeordnete Karin Kadenbach, Mitglied im zuständigen Ausschuss für Umweltfragen, öffentliche Gesundheit und Lebensmittelsicherheit.

Beispielsweise darf nicht mehr behauptet werden, dass Eisen zu einer Reduktion eines übermäßigen Haarverlusts beitrage, außer, es lässt sich wissenschaftlich beweisen. Die Liste soll durch die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) dem Stand der Wissenschaft laufend angepasst werden. Kadenbach: „Ich sehe darin einen wesentlichen Fortschritt für mündige Konsumentinnen und Konsumenten, die ihre Entscheidung beim Kauf hochwertiger Lebensmittel auf Fakten beziehen können.“

S&D

Zahl der Berggorillas in Afrika auf 880 gestiegen

Ölbohrungen bedrohen Menschenaffen im Kongo

Die weltweite Zahl der Berggorillas ist seit zwei Jahren auf fast 900 Exemplare gestiegen. Das ist das erfreuliche Ergebnis der Zählung der Wildtierbehörde in Uganda. Seit 2010 stieg die Zahl der seltenen Tiere im Bwindi Impenetrable Nationalpark von 786 auf 880 Tiere. Die gefährdeten Berggorillas leben nur in zwei Gebieten – in Bwindi und im Virunga Nationalpark in der Demokratischen Republik Kongo, Uganda und Ruanda. Beide Populationen verzeichneten seit zehn Jahren Aufwärtstrends. „Berggorillas sind die einzigen Menschenaffen, deren Zahl wieder nach oben geht. Die Ursache dafür sind intensive Naturschutzmaßnahmen und das Engagement der lokalen Gemeinden“, freut sich der WWF-Spezialist David Geer. Dennoch sind die Berggorillas im Kongo von Ölbohrungen bedroht.

Viele Berggorilla-Gruppen haben sich an die Nähe der Menschen gewöhnt und sind zu einer einzigartigen Touristenattraktion geworden. Neben der Überwachung durch die Parkranger tragen auch die Gelder der Touristen zum Schutz der Tiere bei. Die Einnahmen werden in Projekte wie den Bau von Brunnen und Schulen investiert.

Die größte Bedrohung für die Gorillas sind die Schlingfallen, in denen sie sich verfangen. Auch der Verlust ihres Lebensraums und die Übertragung von Krankheiten durch den Menschen gefährden die Bestände. Eine große Gefahr besteht auch in den angekündigten Ölbohrungen im Virunga Nationalpark in Kongo. Auch wenn die Bohrungen nicht direkt im Gorillahabitat stattfinden, würde die begleitende Industrie diesen ersten Nationalpark Afrikas und UNESCO-Welterbe in Bedrängnis bringen.



Durch die Arbeiter der Ölindustrie und das schwere Gerät ist die Artenvielfalt bedroht. Das betrifft auch Elefanten, Flusspferde und die Okapi-Antilope. Der WWF befürchtet außerdem eine zunehmende

Abholzung, Wilderei und noch mehr Fallen in den Wäldern. „Bereits in diesem Jahr starben sieben Gorillas in den Schlingfallen der Wilderer“, bedauert Geer. Die Gorilla-Population in Virunga ist immer noch sehr instabil und könnte durch die Geldgier der Eliten leicht kippen, befürchtet die Naturschutzorganisation.

Berggorillas leben in sozialen Gruppen. Die Zahl von 400 Tieren im Bwindi Nationalpark allein, zeigen, dass es etwa 36 Gruppen und 16 einzelne männliche Tiere gibt. Zehn dieser Gruppen sind an die Touristen und Wissenschaftler gewöhnt. Die Wildtierzählung wurde neben anderen Organisationen auch vom WWF unterstützt.

MMag. Franko Petri
WWF-Pressesprecher



Junger Berggorilla auf Silberrücken (Bild: Martin Harvey).

Meere in Not

Anlässlich des „Welttages der Fischerei“ warnte der WWF vor der extremen Übernutzung der Meere. In einem Brief an die österreichischen Mitglieder des Europäischen Parlaments zeigt die Umweltorganisation auf, dass auch in Nordeuropa die Hälfte aller Fischbestände überfischt ist und die Hälfte des Fangs einfach wieder ins Meer zurückgeworfen wird. Der WWF tritt für eine ökologisch verträgliche Fischerei in der EU sowie Mehrjahrespläne für einen nachhaltigen Dauerertrag ein. Spezielle Fangtechniken, Rückwurfverbote und die Umlenkung der EU-Fischereisubventionen auf nachhaltige Fangmethoden sollen Europas Meere wieder fischreich machen. „Die EU als drittgrößter Fischproduzent der Welt braucht ein Umdenken, sonst werden unsere Meere in wenigen Jahrzehnten tot sein“, warnt WWF-Fischexperte Axel Hein.

Von der Fischerei und der Zucht von Fisch und Meeresfrüchten leben heute 540 Millionen Menschen weltweit. Noch nie wurde so viel Fisch von so vielen Menschen gegessen und nie arbeiteten mehr Menschen in der Fischereindustrie. Dadurch sind heute 85 Prozent der weltweiten Fischbestände überfischt oder bis an ihre Grenzen ausgenutzt. Die EU ist nach China und Peru mit mehr als fünf Millionen Tonnen der drittgrößte Fischproduzent der Welt. Dennoch werden 60 Prozent des in Europa konsumierten Fisches importiert. 400.000 Menschen leben in den EU-Staaten vom Fischfang und der verarbeitenden Industrie. Mehr als elf Milliarden Euro werden allein in der EU über den Fischereisektor erwirtschaftet.

Besonders die Nordsee gilt als sehr fischreich. Fünf Prozent der weltweit gefangenen Fische stammten 1995 noch von dort. Die Fangerträge sind in den letzten Jahren um mehr als die Hälfte zurückgegangen. Dadurch muss noch mehr Fisch importiert werden und die Weltmeere gera-

ten noch stärker unter Druck. Der WWF kritisiert, dass 93 Prozent aller Dorsche in der Nordsee vor dem Alter der Fortpflanzungsfähigkeit gefangen werden. „Wir brauchen

ein schnelles Umdenken in der EU und eine Neuausrichtung der europäischen Fischereipolitik“, so Axel Hein abschließend.

MMag. Franko Petri

Alpenkonvention: Ratifizierung des Verkehrsprotokolls

In der unter Schweizer Vorsitz stattgefundenen 51. Sitzung des Ständigen Ausschusses der Alpenkonvention teilte Österreich in seiner Funktion als Verwahrer der Alpenkonvention und ihrer Protokolle mit, dass zwischenzeitlich das Italienische Parlament das Verkehrsprotokoll zur Alpenkonvention ratifiziert hat.

Unklar ist allerdings noch, ob in der Hinterlegungsurkunde auch Vorbehalte wegen der auf italienischer Seite bereits großteils gebauten „Alemagna-Autobahn“ eingebracht werden.

Im Hinblick auf die noch ausstehende Ratifikation des Verkehrsprotokolls durch die Europäische Union setzt die Alpenkonvention eine neue Initiative. Das ständige Sekretariat der Alpenkonvention wird den für dieses völker-

rechtliche Vertragswerk zuständigen Minister/innen den Entwurf für ein gemeinsames Schreiben unterbreiten, in dem erneut die Einleitung des Ratifikationsverfahrens des Verkehrsprotokolls durch die EU verlangt wird. Von einer Ratifizierung des Verkehrsprotokolls durch die EU erwarten sich die Alpenländer eine deutliche Reduktion der aus dem motorisierten Verkehr erwachsenden Belastungen, die zunehmend Auswirkungen auf die Umwelt und auf die Gesundheit der ansässigen Bevölkerung haben. Über Initiative Österreichs soll sich die Alpenkonvention verstärkt in die Diskussionen um eine „Markroregionale Strategie für die Alpen“ einbringen, zumal mit der Alpenkonvention ein rechtsverbindlicher Rahmen für eine ausgewogene zukunftsfähige Entwicklung des Alpenraumes vorliegt.

Hermann Hinterstoisser

Schluss mit Tierversuchen bei der Kosmetik

Seit 2009 ist das Testen von kosmetischen Erzeugnissen und Inhaltsstoffen an Tieren in der EU verboten. Ab März 2013 tritt auch das Verbot für in die EU importierte Kosmetika, die unter Einsatz von Tierversuchen hergestellt wurden, in Kraft. Jetzt, kurz vor Auslaufen der Frist, häufen sich die Forderungen nach einer Verlängerung der Frist. Für einige Verfahren gäbe es noch immer keine Alternativen. Der Umweltsprecher der Europä-

ischen Volkspartei, Richard Seeber, erinnert die EU-Kommission in einer parlamentarischen Anfrage an ihr Versprechen, das Importverbot fristgerecht umzusetzen. „Es ist höchste Zeit, dass diesen Praktiken Einhalt geboten wird. Die Unternehmen hatten genügend Zeit, sich auf alternative Verfahren umzustellen. Ich lehne Ausnahmeregelungen oder eine Verlängerung der Frist klar ab“, so Seeber.

Daniel Köster

NATIONALPARK

Steinwild-Projekt

Mit der Unterstützung des Steinwild-Projekts in den Hohen Tauern setzt die Privatbrauerei Stiegl ihre vor rund 20 Jahren begonnene Zusammenarbeit mit dem Nationalpark Hohe Tauern fort. Am Mittwoch, dem 17. Oktober 2012, unterzeichneten Landesrätin Dr. Tina Widmann, Vorsitzende des Nationalparkrates Hohe Tauern, Stiegl-Chef Dr. Heinrich Dieter Kiener und Mag. Peter Rupitsch, Geschäftsführer Verein der Freunde des Nationalparks Hohe Tauern, den Vertrag. Salzburgs Nationalpark-Landesrätin Tina Widmann sieht im Engagement von großen Unternehmen bei der Unterstützung von Nationalparkprojekten auch eine Bestätigung und Wertschätzung der Leistungen des Nationalparks. „In allen Bereichen, von der Forschung, Umweltbildung, dem Artenschutz bis hin zu den ganz großen Infrastruktureinrichtungen wie dem Nationalparkzentrum in Mittersill wollen Sponsoren nicht nur präsent sein, sondern auch einen Beitrag zu einer erfolgreichen Weiterentwicklung leisten“, so die Landesrätin, die sich bei Stiegl-Chef Heinrich Dieter Kiener ganz herzlich für das Engagement bedankte.

„Ein intakter Lebensraum ist für so sensible Tiere wie das Steinwild eine Grundvoraussetzung für eine gesunde Entwicklung. Das gleiche gilt für die Zutaten unserer Stiegl-Biere. Wir freuen uns, den Nationalpark Hohe Tauern weiterhin bei wichtigen Naturraum-Projekten unterstützten zu können“, so Stiegl-Chef Kiener.

Dank der Initiative des Vereins der Freunde des Nationalparks Hohe Tauern ist es gelungen für ein so wichtiges Projekt den jahrelangen Vereinspartner Stiegl zu gewinnen. Seit Jahren engagiert sich der Verein

dafür, wichtige Naturschutzprojekte im Nationalpark Hohe Tauern zu unterstützen und oftmals bei namhaften Firmen Sponsorgelder zu lukrieren.

Projekt Steinwild

Seit den 1960er Jahren hat die heimische Jägerschaft das Steinwild wieder in den Hohen Tauern eingebürgert. Seit der Gründung des Nationalparks Hohe Tauern vor 30 Jahren ist das Steinwild eine wichtige Leitart des Nationalparks, welche in den letzten Jahren bereits genetisch untersucht wurde. Auch wurden einige Tiere mittels GPS-Sendern in ihrem Raumverhalten analysiert. Derzeit leben an die 1.000 Stück Steinwild in der Nationalparkregion Hohe Tauern. Diese ersten Ergebnisse dienen nun als Basis für weitere

Forschungen. Die nächsten Jahre soll ein fundiertes Monitoring der Wildart weitere wichtige Daten liefern. Datenauswertungen unter anderem aus Gewichts- und Hornvermessungen, sowie dem Wanderverhalten der Tiere, sollen Aufschluss über die Entwicklung der Population geben. Die gewonnenen Daten werden auch mit den aktuellen Klima- und Wetterdaten verglichen um Aussagen über eventuelle Zusammenhänge der äußeren Einflüsse auf die Entwicklung des Steinwildes tätigen zu können. Ein weiterhin wichtiger Partner des Projekts wird auch die heimische Jägerschaft sein. Ihre Mitwirkung bei den häufigen Reviergängen zur ausführlichen Beobachtungen des Steinwildes wird benötigt, um die Erstellung von aussagekräftigen, langfristigen Datenreihen zu gewährleisten.

OTS



Steinbock in den Hohen Tauern (Bild: Nationalparkverwaltung).

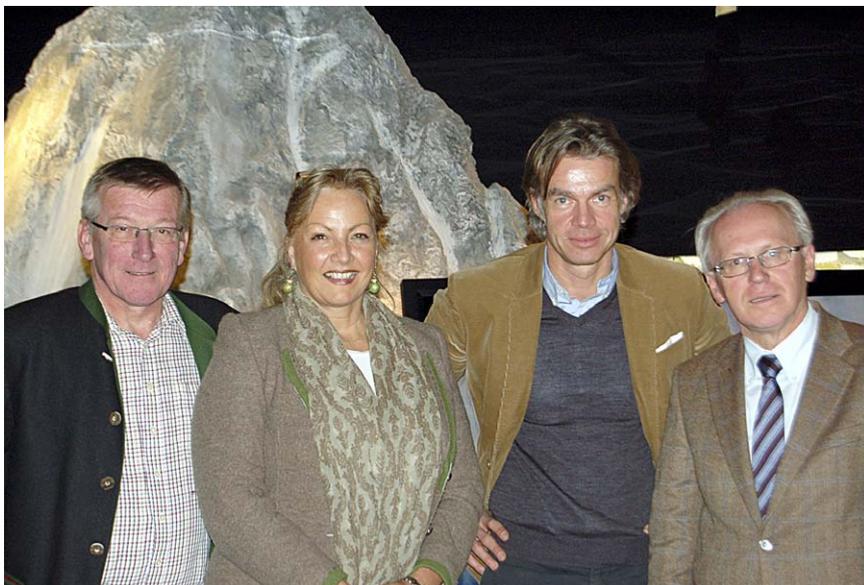
Nationalparkrat beschließt Budget und Projekte für 2013

Auf Einladung der turnusmäßigen Ratsvorsitzenden Landesrätin Dr. Tina Widmann fand im Nationalparkzentrum Mittersill die 17. Sitzung des Nationalparkrates statt. Die Salzburger Landesrätin zog gemeinsam mit Bundesvertreter Dipl.-Ing. Rupert Lindner und Landesrat Mag. Thomas Pupp eine positive Bilanz über die Leistungen im Jahr 2012.

„Es konnten wieder bedeutende Projekte in Angriff genommen und umgesetzt werden. Besonders in der Forschung sind viele Projekte nur sinnvoll, wenn sie gemeinsam und über die gesamte Größe des Schutzgebietes umgesetzt werden können“, so Widmann, die sich im Namen des Landes Salzburg bei den Ländern Tirol und Kärnten für die konstruktive Zusammenarbeit bedankte.

Mit einem Budget von 611.000 Euro für länderübergreifende Projekte werden auch 2013 besonders wieder in den Bereichen Forschung, Bildung und Öffentlichkeitsarbeit wichtige Maßnahmen für das Schutzgebiet fortgeführt bzw. umgesetzt. Die Einnahmen hierfür fließen aus Zuwendungen von Bund und Ländern aber auch aus EU-Geldern.

Landesrätin Widmann präsentierte in der Sitzung die Schwerpunkte für das kommende Jahr: Das internationale Monitoring und Maßnahmen zur Anhebung der genetischen Vielfalt des Bartgeiers und die Weiterführung der Biodiversitätsdatenbank am Haus der Natur – die so genannte Buchhaltung der Natur – sind dabei Meilensteine. Im Bartgeierprojekt ist es ein Ziel, drei selbstständige reproduzierende Brutpaare in Österreich zu etablieren, damit der Bestand als gesichert gilt. 2013 wird es wieder einen GEO-Tag der Artenvielfalt geben, dessen wichtige



Nationalparkrat beschließt Budget und Projekte für 2013. DI Rupert Lindner, Lebensministerium, LR Dr. Tina Widmann, Ratsvorsitzende, LR Mag. Thomas Pupp (Tirol) und Dr. Gerold Glantschnig (i.V. von LR Ing. Kurt Scheuch/Kärnten) (Foto: LK).

wissenschaftliche Ergebnisse in die Biodiversitätsdatenbank einfließen werden.

„Zentrale Aufgabe eines jeden Nationalparks ist es, die faszinierende weltweite Nationalparkidee den Menschen näherzubringen. Hierzu investieren die einzelnen Nationalparkverwaltungen in Salzburg, Kärnten und Tirol sowohl in gut ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als auch in modernste Infrastruktur – von Lehrwegen bis zum künftigen Nationalpark 360° im Nationalparkzentrum in Mittersill“, so Ratsvorsitzende Widmann. Auch die Homepage des Nationalparks Hohe Tauern (www.hohetauern.at) wurde 2012 vollständig aktualisiert und ein neues Portal (www.nationalparkerlebnis.at) setzt nun das Besuchsangebot an Führungen, Besucherzentren und Lehrwegen professionell in Szene. Als nächsten Schritt möchte Widmann eine optimale Verlinkung mit den Tourismusregionen schaffen, um den

interessierten Gästen ein umfassendes Service und Einstiegsportal von der Nationalparkidee bis zum Urlaub in der Nationalparkregion bieten zu können.

Der Nationalparkrat als höchstes Entscheidungsgremium im Nationalpark Hohe Tauern, dessen Aufgaben seit 1994 mit Staatsvertrag zwischen der Republik Österreich und den Bundesländern Kärnten, Salzburg und Tirol festgelegt sind, besteht aus vier stimmberechtigten Mitgliedern, dem Umweltminister und den drei für den Nationalpark in den drei Bundesländern ressortzuständigen Mitgliedern der Landesregierungen.

Alle zwei Jahre wechselt die Vorsitzführung unter den Landespolitiker/innen. Darüber hinaus sind je drei Vertreter der Gemeinden, der Grundeigentümer, des Naturschutzes und der zuständigen Fachabteilungen der Landesregierungen beratend involviert.

LK

EU-Programm „Ländliche Entwicklung“ fördert Österreichs Nationalpark-Regionen

Nationalparks sind keine isolierten Inseln, sondern stehen in enger Wechselwirkung mit ihren Regionen. Sie umfassen zusammen 10% der Fläche Österreichs in 87 Gemeinden mit einer geringen, aber für die Natur- und Kulturlandschaft bedeutenden Bevölkerungsdichte von mehr als 200.000 Menschen.

Hier wird die Erhaltung der natürlichen Vielfalt und des kulturellen Erbes zum Beispiel in der biologischen Landwirtschaft, auf den extensiven Weiden und auf den Almen gelebt. Die Nationalpark-Regionen profilieren sich als Modellregionen für nachhaltige Entwicklung mit aktivem Klimaschutz, autarker Energieversorgung und regionaltypischen Bioprodukten.

Auch Artenschutz-Projekte werden über die „Ländliche Entwicklung“ gefördert. Botanische Zielarten wie Wildrebe, Deutsche Tamariske, Sibirische Schwertlilie oder Zwerg-Rohrkolben in den Donau Auen tragen zur Förderung der Vielfalt ebenso bei wie Seeadler am Neusiedlersee, Wildkatze im Thayatal, Weißrückenspecht im Gesäuse, Fledermäuse und Steinadler in den Kalkalpen oder der Bartgeier in den Hohen Tauern.

In den 8 Nationalpark-Regionen der Hohen Tauern Kärnten, Salzburg und Tirol, Kalkalpen, Gesäuse, Thayatal, Donau Auen und Neusiedlersee-Seewinkel fördert das EU-Programm für Ländliche Entwicklung neben Schutzgebiets-Management, Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung auch zahlreiche Projekte, die in Zusammenarbeit mit der lokalen Bevölkerung und den Vereinen durchgeführt werden.

Leit- und Informationssysteme, Infrastruktureinrichtungen sowie Besucherprogramme mit speziellen Ju-



Molln (Bild: Erich Mayrhofer, Nationalpark Kalkalpen).

gendprojekten wie die „Wasser- und Klimaschule“ oder der „ökologische Fußabdruck“ wurden geschaffen.

Mit mehr als 74.000 betreuten Schülern und 2000 geführten Exkursionen pro Jahr leisten die über 500 Mitarbeiter und Ranger der österreichischen Nationalparks einen bedeutenden Beitrag zum Verständnis für die Natur und ihre Bedeutung für die Menschen.

Insgesamt besuchen jährlich über 3 Millionen Einheimische und Touristen die Nationalparks.

Der Verein „Nationalparks Austria“, als Dach- und Kooperationsorganisation der österreichischen Nationalparks, weist daher nachdrücklich auf die enorme Bedeutung des EU-Agrarbudgets für die Umwelt- und Naturschutzmaßnahmen im Ländlichen Raum hin.

Drohende Kürzungen hätten mit Sicherheit negative Auswirkungen
■ auf die Umweltbildung für die Jugend und Erwachsene,

- für die Sicherung wertvollster Natur- und Kulturlandschaft und ihrer Artenvielfalt
- bis hin zu den Maßnahmen zum Schutz bedrohter Arten.

Anlässlich der aktuellen Diskussion um die Kürzung des EU-Agrarbudgets stellen die Direktoren der 8 Österreichischen Nationalpark-Verwaltungen daher gemeinsam fest, „dass ein wesentlicher Teil der Arbeit der österreichischen Nationalparks in den letzten Jahren erst durch das Förderprogramm für Ländliche Entwicklung ermöglicht wurde. Sollte es hier zukünftig Einschnitte geben, wird es auch für uns schwierig werden, alle unsere Aufgaben im bisherigen Ausmaß zu erfüllen.“

„Schließlich soll auch in Zukunft eine verstärkte Zusammenarbeit der Nationalparks mit ihren Regionen der ländlichen Bevölkerung und der Erhaltung des einzigartigen Naturerbe in den österreichischen Nationalparks dienen“, meinen die Nationalpark-Verantwortlichen.

OTS

Ausbildung zum Nationalpark-Ranger im Nationalpark Hohe Tauern

Der Nationalpark Hohe Tauern bietet ab März 2013 die Möglichkeit, die Ausbildung zum „Zertifizierten Österreichischen Nationalpark Ranger“ zu absolvieren. Der Lehrgang ist die Grundlage einer bundesweit einheitlichen Ausbildung zum Österreichischen Nationalpark Ranger und sichert die Qualität der Nationalpark-Pädagogik auf hohem Niveau. Die Teilnahme am Lehrgang steht grundsätzlich allen interessierten Erwachsenen offen. Das Mindestalter ist das vollendete 18. Lebensjahr.

„Die Ausbildung unserer Nationalpark Ranger ist nicht nur im naturwissenschaftlichen, sondern auch im pädagogisch-didaktischen Bereich auf sehr hohem Niveau“, bekräftigte Nationalparkreferentin Landesrätin Dr. Tina Widmann. „Die österreichweite Zertifizierung der Ausbildungsstätten, Ausbildungs-

inhalte und Ausbildungsbetriebe für Nationalpark Ranger ist nicht nur ein Qualitätssiegel, auf das die Nationalparkverwaltungen als Arbeitgeber zu achten haben, sie ist auch ein Zeichen der Wertschätzung der geleisteten Arbeit der Ranger in der Betreuung unserer Schulen und Besucherinnen und Besucher.“

Im Strategiepapier „Nationalparks Austria“, das 2010 von Bundesminister Dipl.-Ing. Niki Berlakovich und den in den Ländern für Nationalparks zuständigen Landesrätinnen und Landesräten beschlossen wurde, ist die Entwicklung eines Zertifikatslehrganges „Österreichischer Nationalpark Ranger“ als Ziel formuliert und somit als ein Baustein der bundesweiten Nationalparkpolitik umgesetzt.

Die Ausbildung zum „Zertifizierten Österreichischen Nationalpark



Informationen

Weitere Auskünfte erteilt
Dipl.-Ing. Birgit Wirnsberger
 Nationalpark Hohe Tauern
 Telefon 04784/701-27
 E-Mail:
 birgit.wirnsberger@ktn.gv.at

Ranger“ besteht aus drei Teilen: Das Grundmodul umfasst in mehreren Seminaren die grundlegenden Inhalte von der Nationalparkidee über die Nationalparknetzwerke und rechtlichen Grundlagen bis hin zu Kommunikation, Pädagogik und Didaktik. Dieses Grundmodul findet immer in einem anderen Nationalpark in Österreich statt und fasst alle angehenden Ranger zusammen. Erst danach werden in weiteren Seminaren des Aufbaumoduls die schutzgebietsspezifischen Inhalte vermittelt.

Darüber hinaus bieten die Nationalpark-Verwaltungen regelmäßig ein- bis mehrtägige Fortbildungsveranstaltungen an, um sowohl den Wissensstand in speziellen Bereichen zu erweitern als auch die neuen Entwicklungen innerhalb des Nationalpark-Managements zu vermitteln. Die regelmäßige Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen ist grundsätzlich verpflichtend, um die Gültigkeit des Zertifikates fortzuführen. **LK**



Nationalpark Hohe Tauern – Talschluss Seidlwinkl, Rauris (Bild: H. Hinterstoisser).



Bewerbungen

Schriftliche Bewerbungen für die Ausbildung sind mit Lebenslauf und einem kurzen Motivations schreiben an die Nationalparkakademie Hohe Tauern, Kirchplatz 2, 9971 Matrei in Osttirol, E-Mail: nationalparkakademie@hohetauern.at, zu richten.

360° Nationalpark

Das Nationalparkzentrum in Mittersill wird um eine einzigartige Attraktion reicher. Die bereits bestehende Ausstellung „Nationalpark Welten“ wird um ein 360° Kino erweitert in dem die Besucher dank modernster HD-Projektionstechnik ein einzigartiges Natur- und Gipfelerlebnis aus dem Nationalpark Hohe Tauern erleben können.

In Kooperation mit Firmen aus der Region wurde ein zweistöckiger Zylinder errichtet, dessen Obergeschoß eine 360°-Panoramawelt mit rund 16 m Durchmesser beherbergt. Die aufwendigen Zeitaufnahmen, wechselnden Wetter-, Licht- und Schattenverhältnisse sowie eine eindrucksvolle Soundkulisse vermitteln dem Besucher das Gefühl sich original in den atemberaubenden Landschaften der Hohen Tauern zu befinden.

Da es derzeit weltweit kein ähnliches Projekt gibt, mussten spezielle Aufnahmegeräte mit 12 Kameras auf einem Ring entwickelt werden. Dieses System ist für Menschen tragbar und ermöglicht einen flexiblen Einsatz in der Natur, sodass auf technische Hilfsmittel, Transporte



So wird's gemacht: 360°-Nationalpark-Panorama (Bild: NPHT).

und Hubschrauberflüge weitgehend verzichtet werden konnte.

Mit der Eröffnung des Anbaus, geplant am 12. Juni 2013, sichert sich

das Nationalparkzentrum Mittersill die international führende Rolle unter den Nationalpark-Besuchereinrichtungen.

NPHT

27 Praktikanten halfen im Nationalpark Hohe Tauern

Die Nationalparkverwaltung bietet jedes Jahr im Sommer attraktive Praktikumsplätze. Insgesamt waren auch im Sommer 2012 wieder 27 Schüler/innen und Student/innen als Ferialpraktikanten im Salzburger Anteil des Nationalparks Hohe Tauern beschäftigt.

Die Infohütten an den Eingängen zu den Nationalpark-Tälern wurden im Sommer durch geschulte Praktikanten betreut. Zu den Hauptaufgaben

der Praktikanten gehört hier das Informieren der Gäste über den Nationalpark, Wandermöglichkeiten und Übernachtungsgelegenheiten in Almen und Hütten. Außerdem können Gäste bei den Infohütten verschiedene Broschüren, Bücher, Prospekte und vieles mehr erwerben.

Auch bei den geführten Nationalpark-Exkursionen und Nationalpark-Camps waren Ferialpraktikanten im Einsatz, unterstützten und halfen den

Nationalpark-Rangern. Außerdem war eine Praktikantin in der Ausstellung „Leben unter Wasser“ den ganzen Sommer über tätig.

Fünf junge Praktikantinnen waren in der Verwaltung angestellt und unterstützten das Team der Nationalparkverwaltung. Sie halfen motiviert in den Bereichen Bildung und Besucherinformation, Forschung, Administration und Marketing.

LK

UMWELTSEITE

Landesbedienstete mit Elektroautos unterwegs

Mit zwei Elektroautos werden ab sofort Landesbedienstete der Haustischlerei und der Poststelle unterwegs sein. „Die Elektroautos sind für den Stadtverkehr ideal, umweltfreundlich und haben geringere Betriebskosten“, betonte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller, zur Anschaffung der Elektroautos.

Es handelt sich dabei um reine Elektroautos, die gänzlich ohne konventionelle Treibstoffe auskommen. Sie bringen eine Leistung von 44 Kilowatt, das sind 60 PS, und haben eine Reichweite von 150 Kilometern. Die Höchstgeschwindigkeit beträgt 130 km/h.

Sowohl die Bediensteten der Haustischlerei als auch der Poststelle des Landes sind hauptsächlich im Stadtgebiet Salzburgs unterwegs und kommen auf rund 10.000 Kilometer (Haustischlerei) beziehungsweise 8.000 Kilometer pro Jahr.

Die Anschaffungskosten betragen 28.500 Euro pro Auto. Die Betriebskosten sind im Vergleich zu



Übergabe Elektrofahrzeug im Chiemseehof, im Bild v. li.: Handwerker Christian Pirchl, Anton Prunner, Alexander Macho, LHF Gabi Burgstaller, Salzburg AG Vorstand August Hirschbichler (Bild: LMZ Franz Neumayr/SB).

Diesel- und Benzinfahrzeugen sehr günstig. Vom Bund gibt es über die Aktion „klima:aktiv“ eine Förderung in der Höhe von 5.000 Euro je Auto, hinzu kommen noch über ein Co-Branding 1.000 Euro pro Auto von

der Salzburg AG, deren Logo „Electro Drive“ auf den Autos klebt. Will sich jemand privat ein Elektroauto anschaffen, gibt es zusätzlich eine Landesförderung in Höhe von 3.000.

LK

So viel CO₂ sparen Salzburger Bahnfahrer auf Pendlerstrecken ein

Der Unterschied, ob jemand mit dem Auto oder der Bahn zur Arbeit fährt, ist für das Klima ein großer. Der VCÖ hat zehn Pendlerstrecken in Salzburg einem Klimacheck unterzogen: Auf der Strecke Hallein–Salzburg vermeiden Bahnpendler gegenüber den Autofahren

1.740 Kilogramm CO₂ pro Jahr. Der VCÖ kritisiert, dass das Pendelpauschale Bahnpendler benachteiligt. Der VCÖ fordert ein lohnsteuerfreies Öffi-Jobticket für alle Beschäftigten und weist darauf hin, dass sechs von zehn Beschäftigten in Salzburg in ihrem Wohnbezirk arbeiten.

„Die Salzburgerinnen und Salzburger, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln zur Arbeit fahren, leisten einen großen Beitrag zum Klimaschutz“, stellt VCÖ-Experte Mag. Markus Gantscher fest. Dieser aktive Klimaschutz bleibt aber von der Bundesregierung unbelohnt. Im Gegenteil: Das Pen-

delpauschale ist für Bahnpendler niedriger als für jene, die mit dem Auto fahren. Der VCÖ fordert daher eine umfassende Ökologisierung der Arbeitsweg-Förderung.

Auf der Strecke Oberndorf–Salzburg verursacht ein durchschnittliches Auto 1.340 Kilogramm CO₂ pro Jahr, wer mit der Bahn fährt verursacht hingegen nur 135 kg CO₂. Damit vermeiden Bahnpendler auf dieser Strecke 1.205 kg CO₂ pro Jahr. Auf der Strecke Bischofshofen–St. Johann sparen Bahnpendler jährlich rund 600 kg CO₂ pro Jahr, auf der Strecke Seekirchen am Wallersee–Salzburg sind es rund 1.000 kg CO₂.

Der VCÖ weist darauf hin, dass es in Salzburg 255.000 Beschäftigte

gibt. 118.000 arbeiten in dem Ort, in dem sie wohnen. 51.500 arbeiten in einer anderen Gemeinde des Wohnbezirks, 66.000 pendeln in einen anderen Bezirk, 18.000 in ein anderes Bundesland und rund 1.500 ins Ausland. „Es ist erfreulich, dass zwei Drittel der Salzburgerinnen und Salzburger im gleichen Bezirk arbeiten wie sie wohnen. Kurze Arbeitswege bringen den Menschen mehr Zeit für ihre Familie. Deshalb ist es wichtig, dass die Politik mehr Arbeitsplätze in die Region bringt und dass sich Betriebe dort ansiedeln, wo es öffentliche Verkehrsverbindungen gibt“, betont VCÖ-Experte Gansterer.

Der VCÖ setzt sich dafür ein, dass alle Salzburger Beschäftigten ein

lohnsteuerbefreites Öffi-Jobticket bekommen können. Derzeit können Unternehmen und Betriebe nur jenen Beschäftigten ein lohnsteuerbefreites Jobticket geben, die Anrecht auf Pendelpauschale haben. „Viele Unternehmen wären bereit, ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Jahreskarte für den Öffentlichen Verkehr zu bezahlen. Die Bundesregierung ist gefordert, den Unternehmen diese freiwillige Leistung an die Beschäftigten zu ermöglichen. Davon profitieren die Beschäftigten, die Umwelt und die Betriebe, weil jene, die mit Bahn oder Bus anreisen verkehrssicherer unterwegs sind und keinen Firmenparkplatz brauchen“, betont VCÖ-Experte Gansterer.

VCÖ-Kommunikation
Mag. Christian Grtzer

Rückenwind für Photovoltaik-Anlagen

Rückenwind für erneuerbare Energien kommt vom Gemeindeausgleichsfonds des Landes (GAF): Auf Vorschlag von Gemeindereferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer wurde in der Sitzung des GA ein

Sonderimpuls-Programm aufgelegt. Das Impulsprogramm ist mit 1,5 Millionen Euro dotiert und soll zunächst bis Ende März 2014 laufen. „Wir unterstützen Investitionen bei der Errichtung von Photovoltaikanlagen auf gemeindeeigenen Gebäuden im

Ausmaß von pauschal 15 Prozent. Mit dieser Aktion senden wir ein klares Signal an die Gemeinden aus, bei kommunalen Investitionen auf erneuerbare Energie zu setzen“, so Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haslauer. **LK**

TAGUNGSBERICHTE

Nach dem Sturm ist vor dem Sturm

Jahrestagung des Forstvereins Oberösterreich und Salzburg

Am 11. und 12. Oktober fand auf der Burg Kaprun die Jahrestagung des Forstvereins für Oberösterreich und Salzburg statt. Die Tagung stand ganz im Zeichen der Sturmkatastrophe „Uschi“ von 2002 und deren Auswirkungen auf die Forstwirtschaft bis heute. Der Präsident, FM DI Mag. Johannes Wohlmacher (Forstverwaltung des Prämonstratenser-Chorherrenstiftes

Schlägl), eröffnete die jährliche Hauptversammlung und präsentierte einen Überblick über die Veranstaltungen des letzten Jahres.

Landschaftliche Forstverwaltung Zell am See

Als erster Redner stellte DI Hubert Schilcher die Landschaftliche Forstverwaltung Zell am See vor.

Die Forstverwaltung besteht seit dem Jahr 1873. Anlass war, dass Mitte des 19. Jahrhunderts die k. k. Forstregulierungsministerialkommission die Einfrostungsberechtigten im Staatswald durch Abtretung von Saalwaldflächen an die Gemeinden ausforstete. Da es zu massiver Übernutzung kam, gründete der damalige Landtag (damals hieß er Landschaft) die Landschaftliche Forstverwaltung.

Die Forstverwaltung ist heute Teil der Agrarbehörde Salzburg. Sie bewirtschaftet für 1.100 Mitglieder der Agrargemeinschaften eine Fläche von 9.100 ha. Die Flächen sind weit verstreut und verteilen sich auf 13 Agrargemeinschaften im Pinzgau und eine im Pongau.

Aufarbeitung – Abfuhr – Behörde

Den Themenbereich „Aufarbeitung – Abfuhr – Behörde“ moderierte FD DI Franz Grill von der Landwirtschaftskammer Salzburg. Er legte zu Beginn das Schadensmaß des Föhnsturms „Uschi“ dar. Dieser wütete vom 14. bis 17. November 2002 in weiten Teilen des Alpenraumes. Das Bundesland Salzburg, insbesondere die Bezirke Zell am See, Tamsweg und St. Johann waren dabei am stärksten betroffen. Die Schadholzmenge betrug dabei ca. 2 Mio. fm, verteilt auf eine Fläche von 6.200 ha.

Neben zahlreichen privaten Waldbesitzern war auch der Forstbetrieb Pinzgau, der Österreichischen Bundesforste von dem Sturmereignis betroffen. FM DI Martin Holzwieser führte an, dass sich die Schadholzmenge auf 500.000 fm belief. Dies stellte den 4-fachen Jahreseinschlag dar. Bedingt durch die enormen Schadholzmengen kam es zu einer Borkenkäfermassenvermehrung. Bis 2012 fielen noch weitere 670.000 fm Käferholz an. Diese Umstände führten zu wirtschaftlichen und strukturellen Veränderungen im Forstbetrieb. So sank der nachhaltige Hiebssatz um 34% ab, der Vorrat pro Hektar sank um 13% und der Waldpflegeaufwand hat sich vervierfacht.

Als Dreh und Angelpunkte stellte sich die Erschließung heraus. Einige Flächen waren nicht erschlossen, hier mussten dann erst Forststraßen gebaut werden. Das Thema der Walderschließung zog sich wie ein roter Faden durch die Veranstaltung. Es wurde oft darauf hingewiesen, dass eine gute Erschließung der Wäl-



Einzelne Siedlungen wie hier bei Zell am See, können nur durch massive Verbauungen geschützt werden (Bild: H. Hinterstoisser).

der wichtig sei, um auf Katastrophen schnell reagieren zu können.

Dieser Meinung schloss sich auf Bezirksforstinspektor DI Manfred Pongruber an. In seinem Vortrag schilderte er das Sturmereignis aus Sicht der Behörde. Im Zuge der Windwurfaufarbeitung wurden im gesamten Land Salzburg 147 Forststraßenprojekte gefördert, die meisten davon im Lungau (70 Projekte).

Forstschutz

Der zweite große Themenblock beschäftigte sich mit der Massenvermehrung des Borkenkäfers auf Grund der hohen Schadholzmengen. DI Dr. Ludwig Wiener stellte in seinem sehr interessanten Vortrag dar, wie sich der Borkenkäfer unter verschiedenen klimatischen Bedingungen ausgebreitet hat. Er verglich dabei das Auftreten der Käferschäden im Lungau und im Pinzgau. Dabei konnte beobachtet werden, dass die Folgeschäden im Lungau deutlich geringer ausfielen als im Pinzgau. Im Lungau vielen „nur“ 24% des Windwurfholzes dem Borkenkäfer zum Opfer. Im Pinzgau

waren es schon 66%. Weitere Beobachtungen waren, dass sich durch die Verfrachtung von Jungkäfern in höhere Lagen dort eine zusätzliche Generation entwickeln konnte.

Die Chronologie einer Borkenkäfermassenvermehrung stellte HR DI Dr. Christian Tomiczek vom BWF vor. Damit es zu einer Massenvermehrung kommen kann sind ausreichend viel Brutmaterial, eine verzögerte Aufarbeitung von Schadholz und günstige klimatische Verhältnisse notwendig. Besonders gut lässt sich die Borkenkäfermassenvermehrung in den Nationalparks studieren. Auf die Vermehrung haben strenge Winter keinen besonders negativen Einfluss. Hingegen können starke Temperaturwechsel die Population schwächen.

Um eine Massenvermehrung zu verhindern, gilt es neben einer raschen Aufarbeitung, rechtzeitig Bekämpfungsmaßnahmen zu setzen. Die Bekämpfungsstrategie hat sich seit dem Föhnsturm 2002 entscheidend gewandelt. DI Hubert Gugganig von den Österreichischen Bundesforsten stellte die Veränderungen dar. So wurden nach dem Föhnsturm 2002 rasch mit der Aufarbeitung der

großen und gut bringbaren Windwurfflächen begonnen kleiner, oder schlecht bringbare Würfe wurden nicht aufgearbeitet. Hier konnte sich der Borkenkäfer ungehindert vermehren. Nachdem 2007 der Orkan „Kyrill“ im Salzkammergut wütete, wurden zuerst die Randlagen und kleinen Würfe aufgearbeitet. In unbringbaren Lagen wurde das Holz brutuntauglich gemacht, sprich händisch entrindet. Zudem wurde sofort mit Bekämpfungs- und Lenkungsmaßnahmen auf großen Windwurfflächen begonnen. Das Ergebnis der veränderten Strategie war, dass man die Käferholzmenge auf nur 1/3 der Windwurfmenge reduzieren konnte.

Wiederbewaldung

Nach der Aufarbeitung der Windwurfschäden folgt die oft mühsame und langwierige Arbeit der Wiederbewaldung. Der Schutzwaldreferent der Landesforstdirektion DI Franz Klaushofer berichtete dabei, wie durch Befliegungen und Fernerkundungsdaten die Schadflächen ermittelt werden konnten. Weiters erläuterte er auch das Sonderprogramm für die Wiederbewaldungsprojekte. Wichtig bei der Wiederaufforstung ist, dass nachhaltig stabile Bestände begründet werden. Dabei ist vor allem die Baumartenwahl entscheidend. Diese sollte sich stets an der natürlich vorkommenden Waldgesellschaft orientieren. Ebenfalls ist die Einbeziehung von bereits vorhandener Naturverjüngung ein entscheidender Faktor bei der Wiederbewaldung. Darunter fallen auch

die zahlreichen Pioniergehölze, welche sich oftmals sehr schnell auf den Windwurfflächen etablieren. Mit der Evaluierung der Wiederaufforstungsprojekte befassen sich aktuell zwei Master- bzw. Diplomarbeiten von der Universität für Bodenkultur, Wien. Die beiden Arbeiten untersuchen den Zustand von ausgewählten Probeflächen im Kapruner bzw. Fuscher Tal. Erste Erkenntnisse liegen bereits vor. So sind Pioniergehölze bereits dabei sich zu etablieren. Zudem herrscht ein gewisser Verbissdruck auf den Laubhölzern, wie Buche, Eberesche usw. Um diesen selektiven Verbiss zu mindern, ist es wichtig, die Jagd an die gegebenen Verhältnisse anzupassen.

Wie dies auszusehen hat, darüber referierte Prok. Ing. Josef Zandl von der Gutsverwaltung Fischhorn. Am Beispiel des Jagdrevieres Imbachhorn zeigte er, wie durch die entstandenen Schadflächen sich die Jagd verändert hat. Der Waldbestand wurde von der Sturmkatastrophe schwer geschädigt. Da es sich teilweise um Objektschutzwald handelt, muss sichergestellt sein, dass die Schutzwirkung des Waldes so schnell wie möglich wiederhergestellt wird. Dazu wurden verschiedene Zonen im Gebiet ausgewiesen. Neben Flächen auf denen eine Schwerpunktbejagung vorgenommen wird, wurde auch eine Ruhezone ausgeschieden. Die Schwerpunktbejagung hat zum Ziel, dass durch einen hohen Jagddruck das Wild vertrieben wird. Zusätzlich wurden Intervalljagdgebiete definiert. Hier herrschen kurze, intensive Jagdphasen. Sie sind entscheidend dafür, dass der geplante Abschuss

erfüllt wird. Neben den verschiedenen Zonen wurde auch die jagdliche Infrastruktur ausgebaut. Doch die beste Planung und Erschließung bringt nichts, wenn das jagdliche Personal nicht mitzieht. Ing. Zandl sprach hier seinen Mitarbeitern ein großes Lob aus. Die Jagd in einem solch schwierigen Gelände fordert einiges. Neben der Geländegängigkeit, zählt auch die jagdliche Disziplin, Erfahrung im Ansprechen usw. dazu. Durch die intensiven Bemühungen wird der Wald seine Schutzfunktion bald wieder ausüben können.

Aber nicht nur im Kapruner Tal, auch in den restlichen Gebieten hatte der Föhnsturm „Uschi“ teils verheerende Auswirkungen auf den Schutzwald. DI Gebhard Neumayr, von der Wildbach- und Lawinenverbauung zeigte die Folgen und Auswirkungen zehn Jahre nach dem Sturmereignis auf.

Die großen Kahlflächen begünstigen unter anderem Schlammuren, Steinschläge usw. Zu dem kann liegendegebliebenes Holz zu Verklausungen führen. Wichtig sind daher jährliche Wildbachbegehungen, um den Zustand Vorort genau zu eruieren. Hinsichtlich dieser Beispiele wird auch ersichtlich, wie wichtig der Wald für den Schutz vor Naturgefahren ist. Kritische Anmerkungen gab es, da 10 Jahre nach dem Sturm noch immer Flächen ohne eine gesicherte Verjüngung vorhanden sind. Aber den meisten Waldbesitzern sprach DI Neumayr ein großes Lob für ihre Bemühungen für eine rasche Wiederbewaldung aus.

Dipl.-Ing. Georg Elmer

Salzburger Wald- und Holzgespräche 2012

Am 27. November 2012 fanden im Holztechnikum Kuchl die Salzburger Wald- und Holzgespräche 2012 statt. DI Josef Kothbauer (VM-Holz) beleuchtete im

ersten Referat den Schnittholzmarkt. Die wichtigsten internationalen Märkte sind das derzeit krisengeschüttelte Europa, China (weitere Nachfragesteigerung), die USA (Markterholung)

und Japan (Wiederaufbau nach Erdbeben und Tsunami lässt die Nachfrage wachsen). China dürfte die USA als führende Wirtschaftsmacht der Erde in einigen Jahren ablösen.

Circa 75% der österreichischen Produktion werden in den EU-Raum geliefert. Zirka 30% der österreichischen Produktion werden nach Italien geliefert, was aufgrund der dortigen Rezession momentan Probleme für die Sägeindustrie bereitet. Überseemärkte sind stabil aber nur beschränkt aufnahmefähig.

Holzmarkt 2012/13

Derzeit gibt es in Österreich 3,3 Millionen ha Ertragswaldfläche, auf welcher durchschnittlich 25 Vfm/ha stocken. 53% des österreichischen Waldes sind Privatwald unter 200 ha (Kleinwald), 29% Forstbetriebe und 18% ÖBF-Flächen. Die Forstwirtschaft in Österreich kann die Sägeindustrie nicht mehr ausreichend mit Rundholz versorgen, weshalb aus Tschechien und anderen Ländern Holz in großem Umfang importiert werden muss. Die Importmengen verringern sich allerdings zunehmend, da auch in Deutschland, Tschechien und anderen Ländern massiv holzverarbeitende Betriebe aufgebaut worden sind.

Forstdirektor DI Franz Himmelstoss/Weyer stellte den Holzmarkt aus Sicht des Großwaldes dar. Die Nachfrage nach Fichten-Sägerundholz ist anhaltend gut. Die durch Sturm- und Käferschadholz bedingten Übernutzungen der letzten Jahre haben zu Einschlagsreduktionen 2012 geführt. Dadurch stiegen die Preise und infolge dieser wiederum die Nutzungen im Kleinwald. 2012 wurde 5% mehr Holz geschlägert als im Vorjahr. 25% entfielen auf Sortimente für die energetische Nutzung (Brennholz, Hackschnitzel, Pellets) – Tendenz steigend.

Der Markt für Laub- Sägerundholz ist fast völlig zum Erliegen gekommen. Viele Laubholzsägewerke haben aufgegeben. Nur Eiche und Esche sind am Markt als Schnittholz gefragt. Für Großbetriebe relevant ist der Buchenabsatz bei der Faserindustrie, die Buche in fast unbeschränkter Menge annimmt. Bezüglich Esche

| Jährlicher Holzverbrauch | Industriesparte | Importquote |
|--------------------------|----------------------|-------------|
| 8 Millionen Festmeter | Papierindustrie | 35% |
| 4 Millionen Festmeter | Plattenindustrie | ? |
| 16 Millionen Festmeter | Sägeindustrie | 30% |
| 20 Millionen Festmeter | Energetische Nutzung | ? |

zeichnet sich deren sukzessives Verschwinden infolge des Eschenriebsterbens ab.

Eine Waldnutzung über den nachhaltigen Hiebsatz kommt aus Sicht der Forstbetriebe nicht in Betracht, weshalb die holzverarbeitende Industrie ihre Überkapazitäten abzubauen müssen. Ein höheres Niveau der Rundholzpreise (derzeit 90 bis 110 € pro Festmeter ab Forststraße) ist absehbar, zumal die Nachfrage das Angebot zunehmend übersteigt.

Holzerntekosten sind derzeit mit durchschnittlich 24 € pro Efm, bei Seilgelände 28–30 € pro Efm zu veranschlagen. Der Harvestereinsatz kostet ca. 12 € pro Efm. Bis 50% der Kosten im Betrieb entfallen auf die Holzernte. Die Transportkosten fallen zunehmend ins Gewicht, wobei vor allem die Schließung von Bahnverladestellen durch die ÖBB/Rail Cargo dramatisch ins Gewicht fällt. Die Vorgangsweise der ÖBB steht im krassen Widerspruch zu Bemühungen und politischen Bekenntnissen, Massengüter per Bahn zu transportieren.

GF DI Straubinger (Thosca-Holz Hallein) betonte, dass die Papierindustrie mit über 8.000 Beschäftigten einer der wichtigsten Industriezweige Österreichs ist. 5 Millionen Tonnen Papier werden hier jährlich erzeugt (55% grafische Papiere, 40% Verpackungspapiere und Pappe, 15% Spezialpapiere). Der Papierexport ist 2012 um 3% gegenüber dem Vorjahr angestiegen. Weiters werden in Österreich jährlich rund 2 Millionen Tonnen Zell- und Holzstoff produziert. Für die Papier- und Zellstoffindustrie werden jährlich 8 Millionen Festmeter Holz und rund 2 Millionen Tonnen Altpapier verarbeitet. Verschiedene Werke

sind dabei, massiv in Innovationen zu investieren.

Dramatischer Holzmarkt in Österreich

Es gibt in Summe einen jährlichen Holzverbrauch in Österreich von 48 Millionen Festmetern. Beim Jahreseinschlag von 18,6 Millionen Festmetern (Efm ohne Rinde) 2011 bedeutet dies, dass massiv Holz importiert werden muss. Für die energetische Nutzung sollte vermehrt Altholz verwendet werden. Der Energieholzeinsatz dürfte allerdings noch weiter steigen. Für 2050 werden etwa 52 Millionen Festmeter jährlicher Holzverbrauch für Österreich prognostiziert, davon 32,5 Millionen Festmeter für energetische Nutzung. Nach Berechnungen des BFW liegt die in Österreich erzielbare nachhaltige Holzerntemenge bei maximal 20 bis 21 Millionen Festmeter.

Holzmarkt und Trends 2013 bei der ÖBF AG

Forstmeister DI Hannes Üblagger, ÖBF Forstbetrieb Pongau referierte über die Situation aus Sicht der ÖBF-AG. In Folge der Katastrophennutzung der Vorjahre wurde teilweise weit über den Hiebsatz genutzt, 2012 näherte sich die Nutzung wieder dem nachhaltigen Hiebsatz an. Der Rundholzmangel ist evident. Die ÖBF AG sind dabei, einen elektronischen Lieferschein zu führen (SAP-System), womit die Logistikkette optimiert werden soll. Außerhalb des Themas hat Forstmeister Üblagger die Kritik der Landeshauptfrau am Naturschutz als „Projektverhinderer“ für Windkraft- und Wasserkraftanlagen angesprochen bzw. in seinen Vortrag eingebaut. Ebenso verwies



18,9 Mio. fm nachhaltiger Jahreseinschlag stehen in Österreich 45 Mio fm Holzverbrauch gegenüber. Holzimporte sind die Folge (Bild: H. Hinterstoisser).

er auf die „Schattenliste“ des UWD bezüglich Natura 2000. Daraufhin direkt angesprochen führte Prof. Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser aus, dass die behauptete „Blockadepolitik“ des Naturschutzes nicht zu erkennen sei, wenn einzelne Projekte in Verfahren gescheitert wären, so liege dies im Einzelfall am konkreten Projekt. Bezüglich der Schattenliste

wurde darauf hingewiesen, dass in Salzburg von den seitens des UWD reklamierten Nachnominierungserfordernissen nur in Einzelfällen Waldflächen betroffen seien, sonst jedoch überwiegend landwirtschaftliche Flächen, z. B. Bergmähwiesen oder Moosvorkommen in Streuwiesen. In der nachfolgenden Diskussion wurde seitens Vertreter der Säge-

industrie die Preispolitik der ÖBF-AG vehement kritisiert.

Aktuelles aus der Forstwirtschaft

Forstdirektor Franz Grill (LWK Salzburg) zeigte eine Übersicht des Holzeinschlags in Salzburg. Der Anteil des Kleinwaldes am Gesamteinschlag ist stark angestiegen, jener der ÖBF-AG hat abgenommen. Die Bemühungen der LWK um eine Holzmobilisierung vor allem im bäuerlichen Privatwald waren offensichtlich erfolgreich. Die verstärkte Nachfrage nach Energieholz hat auch die Preise für Buchenfaserholz in die Höhe getrieben. Holzakkordanten sind in Salzburg voll ausgelastet. Ein wichtiger Betriebszweig ist für viele Betriebe die Christbaumkultur und der Verkauf von Schmuckreisig geworden.

Als wesentliche Forstschutzprobleme sind derzeit die Fichtenblattwespe im Flachgau sowie das landesweites Eschentriebsterben anzusehen. Hingewiesen wurde darauf, dass die vermehrte Werbung für Holz am Bau und Holzprodukte zu einem Anstieg bei den Zimmereien und einen Zuwachs an Tischlerlehrlingen um 40% in den letzten 5 Jahren geführt hat.

DI Hermann Hinterstoisser

Ländliche Entwicklung in der Förderperiode LE 2014–2020

Der Wald als Motor der ländlichen Entwicklung

Vor dem Hintergrund des neuen Förderprogrammes LE 2014-2020 veranstaltete der Österreichische Walddialog gemeinsam mit der Landesregierung Salzburg, den Landwirtschaftskammern Österreich und Salzburg, sowie dem Lebensministerium eine gut besuchte Tagung. Neben prominenten Vertretern aus der Forstwirtschaft wurden auch, externe Experten geladen, um über die Rolle der Forst- und Holz-

wirtschaft in der Entwicklung des ländlichen Raumes zu diskutieren.

Nachhaltige Forstwirtschaft zur Entwicklung des ländlichen Raumes

In ihren Eröffnungsworten bekannten sich Landesrat Sepp Eisl, der Präsident der Salzburger Landwirt-

schaftskammer Abg. z. NR Ök.-Rat Franz Eßl und der Leiter der Forstsektion im Lebensministerium DI Gerhard Mannsberger zur nachhaltigen Forstwirtschaft. Alle drei Redner betonten die wichtige Rolle die die Forstwirtschaft für den ländlichen Raum hat. Landesrat Eisel hob ganz besonders den nachwachsenden Bau- und Energiestoff Holz hervor. Landwirtschaftskammerpräsident Eßl unterstich die wirtschaftliche

Bedeutung des Waldes. So schaffen, laut seiner Aussage 100 fm Holz 1 Arbeitsplatz. Neben der Nutzfunktion kommt auch der Schutzfunktion eine große Bedeutung zu. DI Mannsberger verdeutlichte, dass ohne den Wald jedes Jahr zusätzlich 600 Mio. EUR in Schutzmaßnahmen investiert werden müssten.

Demographische Verschiebungen in den ländlichen Gebieten

Die kommenden demographischen Entwicklungen im ländlichen Räumen zeigte Dr. Franz Sinabell vom Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung in seinem Vortrag auf. Um über das Thema der ländlichen Entwicklung diskutieren zu können, war vorab notwendig den Begriff des ländlichen Raumes zu definieren. Gemäß Statistikbehörde EUROSTAT weist der städtische Raum eine Bevölkerungsdichte von mindestens 300 Einwohnern/km² auf. Alles was darunter liegt, wird als ländlicher Raum bezeichnet. Im Land Salzburg sind dies die Bezirke Pongau, Pinzgau und Lungau.

Der für den ländlichen Raum so wichtige primäre Wirtschaftssektor (Land-, Forstwirtschaft und Fischerei) weist seit dem Jahr 1995 eine negative Beschäftigtenquote von -2,1% auf. Im Land Salzburg sank die Anzahl der Beschäftigten, laut Dr. Atzmanstorfer von der Arbeiterkammer Salzburg um 6.607 gegenüber dem Jahr 1999. Dies bedeutet eine Verringerung um 21,1%. Mit einhergeht, dass die Land- und Forstwirtschaftlichen Betriebe um 9,0% weniger wurden. Auch die nominelle Wertschöpfung fällt im Vergleich zum sekundären und tertiären Wirtschaftssektor geringer aus. Dies wirkt sich auch unmittelbar auf die Bevölkerungsentwicklung aus. So wird die Bevölkerungszahl um nur 0,5 bis 1,4% bis zum Jahr 2020 anwachsen. Die städtischen Regionen verzeichnen im gleichen Zeitraum ein Wachstum von ca. 7 bis 8%, hier fällt auch die nominelle

Wertschöpfung höher aus. Im Land Salzburg verzeichneten die ländlichen Bezirke nur ein moderates Wachstum, im Lungau ging die Bevölkerung sogar um 1,9% zwischen den Jahren 2002 und 2011 zurück. Insgesamt gesehen nimmt die Zahl der Erwerbstätigen ab, dafür wird der Anteil der Pensionisten immer höher. Diese Herausforderung gilt es in den nächsten Jahren zu bewältigen. Dazu muss unter anderem der Anteil an Frauen am Arbeitsmarkt gesteigert werden, ebenso müssen die älteren Mitbürger länger in Beschäftigung bleiben.

Weiters ist es notwendig, durch eine konsequente und durchdachte Innovations- und Infrastrukturpolitik die ländlichen Regionen zu stärken. Darunter fällt auch die Schaffung von Arbeitsplätzen außerhalb der Landwirtschaft. Dennoch sieht Dr. Atzmanstorfer die Land- und Forstwirtschaft als wichtigen Bestandteil, den es, nicht nur aus touristischer Sicht, zu erhalten gilt.

Ökonomische und ökologische Funktionen der Forst- und Holzwirtschaft

Sowohl die Bedeutung als auch das Interesse an der Forstwirtschaft wird zukünftig steigen. Daher ist es wichtig, dass sich die Branche nach außen hin öffnet und den Kontakt zur Öffentlichkeit und zu anderen Stakeholdern sucht. Nur so kann die Forstwirtschaft sich positiv darstellen und das Heft des Handelns in ihren Händen halten. Dies war die wesentliche Kernaussage von Mag Markus Holzer, dem Leiter der Abteilung Bioenergie, Biomasse, Forstwesen, Klimawandel der Europäischen Kommission. In der neuen Förderperiode für die ländliche Entwicklung ist die Forstwirtschaft ein wichtiger Bestandteil. Neben Förderungen für die Aufforstung und Anlage von Wäldern, werden auch Gelder für die Einrichtung von Agrarforstsystemen usw. bereitgestellt.



Große Vielfalt kennzeichnet subalpine Wälder an der Kontaktzone zu Schuttfuren und alpinen Rasen – hier im Naturschutzgebiet Tennengebirge (Bilder: H. Hinterstoisser).



Mechanisierte Holzernte löst zunehmend arbeitsintensivere Verfahren ab.

Wie wichtig die Forst- und Holzwirtschaft jetzt schon für die wirtschaftliche Entwicklung des ländlichen Raumes ist, konnte Prof. Dr. Peter Schwarzbauer von der Universität für Bodenkultur anhand zweier Projekte aufzeigen. So konnte bei einer Studie nachgewiesen werden, dass ein aus Holz errichtetes Feuerwehrhaus eine höhere Wertschöpfung in der Region erzeugte, als wenn das gleiche Haus aus mineralischen Komponenten gebaut worden wäre. Ebenso ist bei Holzbauweise der „ökologische Fußabdruck“ geringer, da weniger Baustoffe benötigt werden und das eingesetzte Holz eine geringere Materialintensität aufweist. Ein weiteres Forschungsprojekt befasste sich mit „Auswirkungen von Beschränkungen oder Ausweitungen der Verfügbarkeit von inländischen Holzressourcen auf die Forstwirtschaft und Holzindustrie in Österreich“. In der Studie wurde untersucht, wie sich großflächige Außernutzungsstellung von Waldflächen und Importreduktionen von Rundholz auf die Forst- und Holzbranche auswirken würden. Das Ergebnis der Studie war, dass Österreich auf die Importe von Na-

delrundholz sehr stark angewiesen ist. Würden, rein spekulativ, 10% der bewirtschafteten Waldflächen der Österreichischen Bundesforste aus der Nutzung genommen, so wären die Auswirkungen noch beherrschbar. Der Privatwald könnte mit intensiveren Nutzungen die entstehende Versorgungslücke fast schließen. Der Anteil des Privatwaldes am Gesamtschlag betrug 2011 bereits über 90% (BMLFUW, Abteilung IV/1, Holzeinschlagsmeldung über das Kalenderjahr 2011). Kämen jedoch, in einer zweiten Variante, Importreduktionen im Ausmaß 50% hinzu, so würde dies zu deutlichen Einbrüchen in der verarbeitenden Industrie, sprich bei Säge- Papier- und Plattenwerken kommen. Es würden ca. 95.000 Arbeitsplätze abgebaut. Die Forstwirtschaft könnte aber von steigenden Holzpreisen profitieren.

Dass über 90% des geernteten Holzes aus dem Privatwald kommt, zeigt, dass die Waldbesitzer ihre Wälder nutzen. Die Nutzungen erfolgen auf einem nachhaltigen Niveau. Das heißt, es wird nicht mehr Holz eingeschlagen als im gleichen

Zeitraum wieder nachwächst. Das Sicherstellen dieser aktiven Bewirtschaftung der Waldflächen hatte Dr. Nikolaus Lienbacher, Kammeramtsdirektor der Landwirtschaftskammer Salzburg zum zentralen Thema seines Vortrages. Er befasste sich mit dem Waldeigentum und den gesellschaftlichen Aufforderungen und gesetzlichen Regelungen. So beeinflussen verschiedene Bundes- und Ländergesetze, wie das Forstgesetz, Naturschutzgesetz usw. direkt das Waldeigentum. Für direkte Eingriffe in das Eigentum bedarf es aber neben den gesetzlichen Grundlagen auch eines öffentlichen Interesses. Neben den Gesetzen stellt auch die Gesellschaft immer mehr Forderungen bzw. Ansprüche an den Wald. Sei es der Schutz vor Naturgefahren oder der Wald als Erholungsraum usw. Dr. Lienbacher sprach sich dafür aus, dass diese Ökosystemleistungen in Zukunft dem Waldbesitzer finanziell abgegolten werden sollen.

Die Sichtweise des Naturschutzes stellte Univ. Prof. Dr. Roman Türk, Präsident des Naturschutzbund Österreich in seinem Vortrag dar. Er befasste sich mit der kommenden Klimaänderung und den Auswirkungen auf die Umwelt. Der Klimawandel ist als ein sehr komplexer Prozess zu verstehen. So spielten neben Kohlendioxid, auch Wasserdampf, Aerosole und diverse Stickstoffverbindungen eine wichtige Rolle. Bereits bekannt ist, dass der Klimawandel zu schwerwiegenden Veränderungen in der Umwelt führen wird. Klimaveränderungen sind im Laufe der Erdgeschichte schon aufgetreten. Neu am jetzigen Klimawandel ist aber die enorme Geschwindigkeit, mit der die Veränderungen geschehen. Daher ist es, laut Prof. Türk notwendig, der Natur wieder Raum zu geben, um das Evolutionspotential zu fördern. Nur eine anpassungsfähige Natur bzw. Umwelt kann sich auf die rapiden Veränderungen des Klimas einstellen. Hiervon ist besonders der Wald, auf Grund seiner langen Reproduktionszeiträume betroffen.

DI Georg Elmer

BERG- UND NATURWACHT

Landeskonzferenz 2012

Im Salzburger Heffterhof fand am 17. November 2012 die Landeskonzferenz der Salzburger Berg- und Naturwacht statt. Landesleiter Ing. Alexander Leitner konnte Herrn LR Sepp Eisl, Herrn Oberforstrat Dipl.-Ing. Dr. Wilhelm Tischendorf als Vertreter des Landesfischereiverbandes, Herrn Amtsdirektor Berer als Vertreter des Militärkommandos Salzburg, die Leiterin des Naturschutzrechtsdienstes Mag. Karin König und den Leiter des Naturschutzfachdienstes Professor Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser sowie die Schutzgebietsbetreuerin für den Flachgau, Frau Mag. Elisabeth Ortner begrüßen.

Natur ist unwiederbringlich

Landesrat Sepp Eisl dankte in seinen Worten den Berg- und Naturwachorganen für ihren Einsatz zur Erhaltung der Lebensräume von Menschen, Tieren und Pflanzen. Die Natur ist etwas Unwiederbringliches. Natur ist dynamisch, Naturentwicklung muss Beachtung finden. Daher wurde im Oberpinzgau ein Pilotprojekt zur regionalen Entwicklung von Natur und Landschaft gestartet. LR Eisl sprach die sehr angespannte Personalsituation des Naturschutzes im Amt an und wies auf geplante Aufgabenreduktionen bei Novellierung des Salzburger Naturschutzgesetzes und der Allgemeinen Landschaftsschutzverordnung hin. Salzburg hat in Österreich den höchsten Anteil an Geldern aus LE-Mitteln (EU-Förderprojekte) für den Naturschutz einsetzen können. Für die nähere Zukunft sollen größere Projekte an der Unteren Salzach realisiert werden, um das dortige Natura 2000 Gebiet zu verbessern. Zur vermehrten Nutzung alternativer

Energien soll versucht werden, vor allem vorhandene Dachflächen für Photovoltaikanlagen zu nutzen bevor in der freien Landschaft Wiesenflächen in Anspruch genommen werden.

In der Diskussion wurde deutlich, dass erneuerbare Energie dann problematisch werden kann, wenn für ihre Erzeugung Freiflächen verbaut werden. Naturschutz sollte, auch von der Politik, nicht als Verhinderungsinstrument angesehen werden, sondern als wichtiger Beitrag zur Sicherung der wirtschaftlichen Grundlagen. Die Touristen kommen wegen schöner Natur und Landschaft in unser Land, zu deren Erhaltung der Naturschutz maßgeblich beiträgt. Heftig kritisiert wurden die Negativ-Aussagen der Landeshauptfrau zum Naturschutz. Positiv wurde der hohe Anteil an Biobauern an der Salzburger Landwirtschaft hervorgehoben.



Landesrat Eisl und Landesleiter Ing. Alexander Leitner mit dem scheidenden Pongauer Bezirksleiter Karl Behrends, der mit dem Verdienstzeichen in Silber ausgezeichnet wurde.

Biodiversität

Dr. Karl Mazzucco erläuterte den Begriff Biodiversität, die eine Existenzgrundlage für alles Leben darstellt. 1992 kam unter Schirmherrschaft der Vereinten Nationen die Konvention für biologische Vielfalt (CBD) zustande, die mittlerweile von 186 Staaten unterzeichnet wurde. Die CBD befasst sich nicht nur mit der biologischen Vielfalt in der Natur, sondern auch mit der Sicherung der Rechte indigener Völker und dem Zugang zur biologischen Vielfalt und ein Kernthema ist die nachhaltige Entwicklung. Die EU-Richtlinien (FFH-Richtlinie und Vogelschutzrichtlinie) decken nur einen Bruchteil der Biodiversität ab. In Österreich gibt es beispielsweise rund 40.000 Tierarten (davon allein etwa 35000 Insekten) und 2950 Arten an Gefäßpflanzen. Insekten sind aber beispielsweise in der FFH-Richtlinie völlig unterrepräsentiert. Österreich, so der Referent, weist die höchste Zahl an Tierarten in Mitteleuropa auf, was durch seine große geographisch bedingte landschaftliche Vielfalt bedingt sei. 167 Pflanzen- und 581 Tierarten kommen nur in Österreich vor, sind also klassische Endemiten. Diese sind besonders schutzwürdig, da ihr Verlust definitiv weltweites Aussterben bedeuten würde. Es bedarf ausreichender Fachexperten für die Erarbeitung von Erhaltungsprogrammen die aber, unter anderem mangels akademischen Nachwuchses, in Österreich kaum noch in ausreichender Zahl vorhanden sind. Mazzucco kritisierte schablonenhafte gewohnte Naturschutzmaßnahmen, da z. B. regelmäßiges Mähen beispielsweise Arten, die Stängel von Pflanzen bewohnen, die Lebensgrundlage raubt. Die genetische Vielfalt einer Population entscheidet über die

Anpassungsfähigkeit, beispielsweise in Anbetracht des Klimawandels.

In natürliche Ökosysteme (z. B. Urwälder, alpine Rasengesellschaften, Hochmoore, Auwälder, primäre Felsstätten, Geröllfluren usw.) sollte nicht weiter eingegriffen werden. Anthropogen geprägte Lebensraumtypen bedürfen allerdings regelmäßiger Pflegemaßnahmen, um sie aufrecht zu erhalten. Das Ziel, den Artenschwund in Europa bis 2020 zu erreichen, ist nach Ansicht Mazzuccos unter alleiniger Abstützung auf die EU-Richtlinien nicht erreichbar.

Schutzgebetsbetreuung

Mag. Elisabeth Ortner stellte ihre Tätigkeit als Schutzgebetsbetreuerin im Flachgau vor. Ziel des 2007 gestarteten Projektes ist es, den ökologischen Wert der Schutzgebiete langfristig zu erhalten. Betreut werden seit 2012 zwölf Europaschutzgebiete und Naturschutzgebiete in 17 Gemeinden: Unterstützt wird die Schutzgebetsbetreuung unter anderem durch 3 Torferneuerungsvereine (Bürmoos, Weidmoos, Blinklingmoos), örtliche Jägerschaft, Einsatzgruppen der Berg- und Naturwacht und andere. Es werden verschiedene Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit/Bewusstseinsbildung, praktische Biotopfege, Prozessbegleitung, Vegetationsmonitoring und Wiesenbrütermonitoring sowie laufende Beratung der Bewirtschafter durchgeführt. Im Zuge der Umsetzung von Landschaftspflegeplänen werden beispielsweise die Wiedervernässung von Mooren, rotierende Brachestreifen (NSG Fuschlsee), Neophytenbekämpfung oder die Mahd von Spezialflächen durchgeführt. In der nachfolgenden Diskussion wurde deutlich, dass auch von Seiten der Berg- und Naturwacht eine fachlich fundierte Schutzgebetsbetreuung vor allem für die großen Schutzgebiete (NSG, ESG) als zweckdienlich angesehen wird und es besteht durchaus der Wunsch, die Schutzgebetsbetreuung auch auf die anderen Landesteile auszuweiten.



Landesrat Eisl mit neu-/wiederbestellten Bezirksleitern (Bilder: H. Hinterstoisser).

Neu-/Wiederbestellungen, Ehrungen

Turnusgemäß waren 2012 die Funktionen der Bezirksleiter Neu- bzw. Wiedezubestellen. Die Bezirksgruppe Salzburg-Stadt/Teile des Flachgaus wird weiterhin von Bezirksleiter Walter Ortmaier geführt, die Bezirksgruppe Flachgau/übrige Flachgauer Gemeinden von Bezirksleiter Walter Ochmann. Im Lungau bleibt Bezirksleiter Walter

Gratz weiterhin im Amt, im Pinzgau Bezirksleiter Norbert Wimmer und im Tennengau Ing. Wolfgang Pöschl. Für den Pongau ergibt sich eine Änderung, da die Bezirksleitung nunmehr von Dir. Heinz Hinteregger neu übernommen wird.

Für seine langjährigen Verdienste als bisheriger Bezirksleiter des Pongaus wurde Karl Behrends mit dem Silbernen Verdienstzeichen der Salzburger Berg- und Naturwacht ausgezeichnet. **Landesleitung**

Scheckübergabe an Militärkommando

Zwischen dem Land Salzburg und dem Militärkommando besteht seit 1980 eine Partnerschaft. „Sei es bei der Landesverteidigung, beim Katastrophenschutz aber auch bei der Traditionspflege sowie bei repräsentativen Veranstaltungen - das Land Salzburg arbeitet eng mit dem Salzburger Militärkommando zusammen“, so Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller, bei der Scheckübergabe des Jahresbeitrages des Landes für die Partnerschaft an

Militärkommandant Brigadier Heinz Hufler im Chiemseehof.

„Nach jedem Hilferuf des Landes ist das Militärkommando sofort mit der erforderlichen Zahl an Einsatzkräften an der Unglücksstelle“, so Burgstaller. Die Zusammenarbeit des Landes mit dem Militärkommando finde am intensivsten in der Katastrophenvorsorge statt, so die Landeshauptfrau weiter. Bei unzähligen Einsätzen in den einzelnen Bezirken habe sich die-

se Zusammenarbeit bestens bewährt. Und auch bei der „Integrierten Ausbildung“ lebt die Partnerschaft zwischen dem Land Salzburg und dem Militärkommando Salzburg. Die Einsatzstäbe der Behörden und der Einsatzorganisationen werden dabei auf die Zusammenarbeit im Katastropheneinsatz vorbereitet.

LK

Geburtstage

Wir freuen uns mit den Jubilaren und dürfen auf diesem Wege die Glückwünsche der Landesleitung übermitteln.

50. Geburtstag

Josef Frohnwieser, Faistenau
Mag. Hubert Stock, Tenneck

60. Geburtstag

Franz Voithofer, Bramberg
Franz Wohlschlager, Bischofshofen
Karl Viertlmayr, Bischofshofen
Georg Lerch, Mauterndorf

65. Geburtstag

Otto Haitzmann, Lofer
Johann Fagerer, Ebenau

70. Geburtstag

Siegfried Moser, Tamsweg
EGL Otto Peter Hatina, Maria Alm
Alfred Leitner, Grödig
HR Mag. Gerhard Ortner, Tamsweg
Blasius Krallinger, Annaberg

75. Geburtstag

Josef Scheiber, Zell am See
Valentin Schörghofer, Großgmain
Johann Höllbacher, St. Koloman

80. Geburtstag

Hubert Haitzmann, Kleinarl
Siegfried Hainzl, Zell am See

85. Geburtstag

Gottfried Schobersteiner, Maishofen
Josef Wölfer sen., St. Johann
Johann Kofler, Bischofshofen

Landesleitung



Heinz Hufler. Im Bild: Brigadier Heinz Hufler, Landeshauptfrau Gabi Burgstaller (Bild: LMZ Otto Wieser).

Fahnenkurs

Über Einladung des Bezirkskommandanten der Schützen des Tennengaus fand am 20. Oktober 2012 in Adnet ein Kurs für Fahnenträger statt. Bezirkskommandant Schützenmajor Martin Kurz führte das allgemeine Exerzieren durch, nachfolgend referierte Professor Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser über Entwicklung und Funktion der Fahnen im Laufe der Geschichte.

Verschiedentlich nehmen Einsatzgruppen der Berg- und Naturwacht an festlichen Veranstaltungen unter Mitführen der Fahne oder bei kleineren Veranstaltungen, z. B. Begräbnissen langjähriger Berg- und Naturwachtmitgliedern, mit Gestellung von Fahnenabordnungen teil. Es ist für das Ansehen unserer Landeswache sehr wichtig, einige Grundregeln für die Handhabung der Fahnen zu beherzigen. Diesem Ziel diente der Tennengauer Fahnenkurs. Hierzu wurden alle drei Berg- und Naturwachtfahnen zusammengezogen, um den Fahnenführern und Fahnenbegleitern der einzelnen Bezirksgruppen die entsprechenden Kenntnisse zu vermitteln. Den Kameraden aus dem Pinzgau, Tennengau und der Stadt Salzburg, die mit

den Bezirksfahnen (Pinzgau und Tennengau) sowie der Landesfahne an dem Kurs teilnahmen, ist für ihre engagierte Mitwirkung zu danken! Damit wird ein wichtiger Beitrag geleistet, dass die Berg- und Naturwacht als integrierter Bestandteil des öffentlichen Lebens im Land positiv wahrgenommen wird.

H.H.



Die Bezirksfahne Pinzgau und die Landesfahne der Salzburger Berg- und Naturwacht beim Fahnenkurs in Adnet (Bild: H. Hinterstoisser).

Nachruf auf EGL a. D. Karl Schöberl

Karl Schöberl wurde am 06. September 1967 als Wacheorgan von der Bezirkshauptmannschaft in Hallein vereidigt. Als im Jahr 1972 von der Salzburger Landesregierung die Salzburger Berg- und Naturwacht eingesetzt wurde, war Karl Schöberl bereits unter dem ersten Bezirksleiter des Tennengaus, Oberförster Herwig Breschar, als Stellvertreter tätig. Er blieb in dieser Funktion noch für den Bezirksleiter Ing. Helmut Seiwald und für Ing. Peter Gaggl tätig.



In diese Zeit fiel auch die Gründung der Einsatzgruppe Puch-Adnet (1972), deren Geschicke Karl Schöberl als Einsatzgruppenleiter acht Jahre lang bis 1980 in der Hand hatte. In seiner Zeit als Leiter wurden die Wacheorgane erstmals einheitlich eingekleidet, und zwar anfangs mit Bekleidungsstücken von Gendarmerie und/oder Bundesheer. Die Kniebundhosen mussten sich die Kameraden des Bezirkes Hallein allerdings weiterhin selbst anfertigen lassen.

Karl Schöberl war unermüdlich in der Organisation von gemeinsamen Einsätzen am Roßfeld, im Bluntautal, auf der Postalm, am Trattberg und vielen anderen Gebieten. Unentwegt war er aktiv, wenn es um Ausrückungen bei Veranstaltungen ging oder die Berg- und Naturwacht in Schulen etwas beitragen konnte und schon damals wurden erste Müllsammelaktionen oder Vorträge im Rahmen der Bildungswoche angeboten – sehr zum Gefallen der Bevölkerung.

Die Aus- und Weiterbildung seiner Wacheorgane lag Karl Schöberl besonders am Herzen, immer wieder bemühte er sich um Angebote für „seine“ Kameraden, die zum Beispiel Landesschulungen regelmäßig besuchten und bei Bezirkstreffen sowie Bundestreffen mit Abordnungen vertreten waren.

Für seinen unermüdlichen ehrenamtlichen Einsatz und die vorbildlichen Aktivitäten die er in der Ortsgruppe, im Bezirk und darüber hinaus setzte, wurde Karl Schöberl am 17. März 1989 das Verdienstzeichen in Gold verliehen.

Der Verstorbene wird immer in unserer Erinnerung bleiben. Mit ihm ist nicht nur ein Kamerad, sondern auch ein richtiger Freund aus unserer Gruppe geschieden. Sein Wirken als Vorbild und als Mensch, der immer positiven Einfluss auf seine Umgebung genommen hat, wird uns immer bleiben.

Heinz Thomasser
EGL Puch

Berg- und Naturwacht des Bezirkes auf der Tennengauer Messe stark vertreten

Die Bezirksgruppe Tennengau der Berg- und Naturwacht hatte auf der wichtigsten Messe der Region von 19. bis 21. Oktober 2012 einen hervorragenden Auftritt. Drei Tage lang wurde der Messestand betreut, Informationen weiter gegeben und die Besucher spielerisch zum Thema Natur verstehen und begreifen heran geführt.

Der Begriff „spielerisch“ kam im wahrsten Sinne zur Anwendung, hatte doch Heinz Thomasser, EGL der Einsatzgruppe Puch, eine ganze Menge an so genannten Fühl- und

Tastboxen vorbereitet. Es galt für die interessierten BesucherInnen, ob groß oder klein, jung oder nicht mehr so jung, die Inhalte der Boxen blind zu erkennen. Nur mit den Händen durften die neugierigen Leute fühlen und tasten. Zur Erleichterung des Ratespiels waren jedoch Hinweise auf Antwortkärtchen vorbereitet. Die Kunst bestand darin, nun noch die richtigen Antworten anzukreuzen. Die Ergebnisse waren sehr interessant und die BesucherInnen schon teilweise verwundert, wie sich Getreide, Federn, Kastanien, Eicheln, Split, Mehlsand, Kirschkern,

Blumensamen, Sägespäne, Kletten, Zapfen anfühlen.

Gleich zur Eröffnung war auch allerhand Prominenz an unserem Stand vertreten. So konnte sich die zweite Präsidentin des Landtages, Gudrun Mosler-Törnström in Begleitung mehrere Politiker der Region über die Arbeit der Berg- und Naturwacht informieren. Sehr gefallen haben die Schautafeln und Informationen über neu zugezogene Pflanzen (Neophyten) wie es das Drüsen-Springkraut, die Goldrute oder der Staudenknöterich sind.

Für viele war auch neu, dass auch Tiere wie Insekten und sogar Säuger neu bei uns vorkommen – und das wegen des Temperaturanstiegs und anderen Gründen (Einschleppung). Die Plakatausstellung darüber wurde freundlicher Weise von der ÖNJ zur Verfügung gestellt.

Neu am Stand der Berg- und Naturwacht Tennengau waren auch herrliche Naturaufnahmen von unserem EGL aus Abtenau, Georg Pölzleitner, die über einen Flachbildschirm gezeigt werden konnten.

Für fachliche Auskünfte und Hilfestellungen waren über die ganze Zeit von Freitag bis Sonntag mindestens zwei Wachorgane anwesend. Auch der Aufbau und der Abbau des Messestandes haben bestens funktioniert.

„Die Präsenz der Berg- und Naturwacht im Rahmen der Tennengauer Messetage war auf alle Fälle ein wichtiger Beitrag. In der Bevölke-



Informationsstand der Berg- und Naturwacht bei der Tennengauer Messe (Bild: H. Thomasser).

rung verankert sich zunehmend das Bewusstsein und die Bewunderung für unsere schöne Umgebung und die Wertschätzung des noch vor-

handenen natürlichen Umfeldes, das es zu bewahren gilt“, freut sich Bezirksleiter Ing. Wolfgang Pöschl.

Ing. Erwin Bernsteiner

SEITE DER VEREINE

Feinstaubbelastung in Salzburg im Jahr 2012 deutlich zurückgegangen

Erfreuliche Nachricht für Salzburg: Die aktuelle VCÖ-Feinstaubbilanz zeigt, dass bei keiner Messstelle im Jahr 2012 der Jahresgrenzwert überschritten wurde. Die Feinstaubbelastung war im Vorjahr in Salzburg deutlich niedriger als in den Jahren davor. Der VCÖ weist darauf hin, dass es in Österreich zu wenig Messstellen für die besonders gesundheitsschädlichen Kleinstpartikel gibt.

Die VCÖ-Feinstaubbilanz fällt für Salzburg besonders erfreulich aus: Im Jahr 2012 wurde an keiner einzigen

Messstelle der Jahresgrenzwert überschritten. „Die Feinstaubbelastung in Salzburg war im Vorjahr deutlich niedriger als in den Jahren davor“, stellt VCÖ-Expertin DI Bettina Urbanek fest.

Die höchste Belastung wurde in Hallein gemessen, wo an 18 Tagen zu viel Feinstaub in der Luft war. Damit wurde gerade noch der Jahresgrenzwert eingehalten. Zum Vergleich: Im Jahr 2011 wurde noch bei der Messstelle Salzburg Rudolfsplatz der Jahresgrenzwert überschritten. Auch österreichweit zeigt die

VCÖ-Feinstaubbilanz eine deutliche Verbesserung der Luftqualität: An 18 von 135 Messstellen war im Vorjahr die Belastung durch PM10-Feinstaub höher als der Grenzwert erlaubt. Im Jahr 2011 wurde an 76 von 135 Messstellen der Grenzwert überschritten.

„Es gab im Vorjahr eine spürbare Verbesserung der Luftqualität. Hauptgrund dafür war die günstigere Wittersituation. Positiv ausgewirkt hat sich aber auch das sich ändernde Mobilitätsverhalten. Die Menschen fahren mehr mit Öffis und Rad

und weniger mit dem Auto. Das verringert nicht nur die Staus auf den Straßen, sondern verbessert auch die Luftqualität in den Städten», stellt VCÖ-Expertin Urbanek fest. Die häufigsten Grenzwert-Überschreitungen gab es auch heuer in der Steiermark. Der VCÖ weist darauf hin, dass in Leibnitz an 50 Tagen mehr Feinstaub in der Luft war als erlaubt, in Graz an 49 Tagen.

Schlechter als im Österreich-Schnitt schneidet Salzburg hinsichtlich der Stickoxidbelastung ab. Der VCÖ weist darauf hin, dass die Messstelle Salzburg Rudolfsplatz die dritthöchste Stickoxid-Belastung Österreichs aufweist. An 24 Tagen der Zielwert überschritten, an der Tauernautobahn bei Hallein an 12 Tagen. „Hauptverursacher für die Stickoxide sind die Abgase der Dieselfahrzeuge. Der Lkw-Transit, der durch Salzburg rollt, verschmutzt massiv die Luft und verursacht dadurch Gesundheitsschäden. Stickoxide können Atemwegserkrankungen auslösen“,

so VCÖ-Expertin Urbanek. Der VCÖ fordert verstärkte Maßnahmen, um den Lkw-Verkehr durch Salzburg zu verringern.

Zudem gibt es in Österreich vor allem bei jenen Teilen des Feinstaubes, der am gesundheitsschädlichsten ist, wenig Fortschritte. Gemessen wird in Österreich vor allem der grobkörnige Feinstaub (PM 10), für die Kleinstpartikel (PM2,5 und PM 0,1) mangelt es an Messstellen. Für die Gesundheit sind aber gerade diese Kleinstpartikel gefährlich. Je kleiner die Partikel, umso gefährlicher sind sie, betont der VCÖ. Sie können in die Lungenbläschen und in den Blutkreislauf eindringen und so Herzinfarkte und schwerste Lungenerkrankungen verursachen. Bei Kleinkindern, die eine höhere Atemfrequenz haben, können die Kleinstpartikel Asthma und Bronchitis auslösen.

In Österreich gibt es nur knapp mehr als 20 Messstellen für PM2,5,

hingegen 135 Messstellen für grobkörnigen Feinstaub PM10. Die Messstelle am Währinger Gürtel in Wien gibt es bereits seit mehreren Jahren: Die PM2,5 Belastung war im Vorjahr etwa gleich hoch wie in den Jahren 2007 und 2008.

„Der Hauptverursacher für diese Kleinstpartikel sind die Abgase von älteren Dieselfahrzeugen und von Benzin-Pkw mit Direkteinspritzung. Vor allem ältere Lkw sind Feinstaub-Schleudern“, tritt VCÖ-Expertin Urbanek für eine Filterpflicht für alle Lkw ein. Zudem sind in den Ballungsräumen die Öffentlichen Verkehrsmittel weiter auszubauen. Je mehr Pendler auf die Bahn umsteigen können, umso besser für die Luftqualität in den Städten. Der VCÖ fordert zudem mehr Messstellen für Kleinstpartikel und strengere Grenzwerte. „Das Ziel muss sein, dass die Menschen in ganz Österreich eine saubere und gesunde Luft einatmen können“, so VCÖ-Expertin Urbanek.

LK

Lkw-Verkehr ging in Salzburg zurück

Der Lkw-Verkehr ist 2012 auf Salzburgs Autobahnen zurückgegangen, wie eine aktuelle VCÖ-Untersuchung zeigt. Auf der A10 Tauernautobahn waren je nach Zählstelle zwischen zwei und vier Prozent weniger Lkw unterwegs. Die VCÖ-Analyse zeigt, dass in Salzburg auf der A1 bei Bergheim die meisten Lkw unterwegs sind. Der VCÖ fordert eine stärkere Förderung für Betriebe, die ihre Güter vom Lkw auf die Bahn verlagern.

Die VCÖ-Untersuchung zeigt, dass bei fünf von sechs Salzburger Zählstellen, die analysiert wurden, deutlich weniger Lastwagen gefahren sind. Auf der A10 Tauernautobahn nahm der Lkw-Verkehr bei Hallein um 2,4 Prozent ab, bei Zederhaus um 3,4 Prozent und bei Werfen sogar um 4,4 Prozent. „Immerhin

sind hier um rund 250 Lkw pro Tag weniger gefahren als im Vorjahr“, verdeutlicht VCÖ-Experte Gansterer.

Auf der A1 Westautobahn wurde bei der Zählstelle Siezenheim ein Rückgang um 3,7 Prozent registriert, bei Bergheim hingegen nahm der Lkw-Verkehr um 3,6 Prozent zu. Die A1 bei Bergheim ist auch jener Ort in Salzburg, wo die meisten Lastwagen fahren, wie die VCÖ-Untersuchung zeigt. Hier waren im Schnitt 10.150 Lkw pro Werktag unterwegs. Heuer fuhr an dieser Stelle bereits zweieinhalb Millionen Lkw, macht der VCÖ aufmerksam.

„Der Rückgang des Lkw-Verkehrs ist neben dem geringeren Wirtschaftswachstum auch auf die höhere Effizienz im Güterverkehr zurückzuführen. Logistikmaßnahmen rechnen sich bei

steigenden Spritpreisen schneller“, betont VCÖ-Experte Gansterer.

Der VCÖ sieht in Österreich noch ein großes Potenzial, um die Effizienz des Güterverkehrs zu erhöhen. „Viele Transporte könnten umweltfreundlich auf der Schiene transportiert werden. Voraussetzung dafür ist, dass mehr Betriebe Gleisanschlüsse erhalten. Betriebe, die bereit sind, ihren Gütertransport von der Straße auf die Schiene zu verlagern, sollten von der öffentlichen Hand stärker unterstützt werden“, fordert VCÖ-Experte Gansterer. Durch die stärkere Verlagerung der Güter auf die Schiene werden Österreichs Straßen entlastet, die Verkehrssicherheit steigt und vor allem können dann Milliarden Euro beim Ausbau der Straßen eingespart werden, so der VCÖ.

VCÖ

Gemeinden setzen sich aktiv für den Artenschutz ein

Vielfaltleben-Plaketten an 5 Salzburger Gemeinden übergeben

Gemeinden können im Artenschutz viel bewegen. Mehr als 100 österreichische Gemeinden haben bereits eine Erklärung unterschrieben, wie sie aktiv werden wollen, und zählen damit zum Netzwerk der engagierten vielfaltleben-Gemeinden. Nun übergaben Landesrat Sepp Eisl und Gemeindebundpräsident Helmut Mödlhammer gemeinsam mit Naturschutzbund-Präsident Roman Türk die vielfaltleben-Plaketten an die Salzburger Partnergemeinden.

Gemeinden haben einen großen Einfluss auf die Entwicklung der Biologischen Vielfalt. Dies kommt bei der Gestaltung von Grünflächen zum Tragen, aber auch bei der Frage, ob und wie Flächen bebaut werden, welche Straßenbeleuchtung gewählt wird und bei vielen anderen Gelegenheiten. Auch als Informationsdrehscheibe und Vorbild haben Gemeinden große Bedeutung.

Deshalb setzt die Artenvielfaltskampagne vielfaltleben auf lokales Engagement und Entscheidungsträger vor Ort. Lebensministerium und Naturschutzbund haben daher ein vielfaltleben-Gemeindenetzwerk gegründet. Die teilnehmenden Gemeinden erklären sich bereit, konkrete Schritte zur Erhaltung und Förderung der biologischen Vielfalt zu setzen. Dabei können Sie bestehende Projekte in das vielfaltleben-Netzwerk einbringen oder mit neuen Ideen und Projekten teilnehmen. Durch den Austausch von Informationen, Tipps für die Projektplanung und –durchführung sowie die Präsentation der jeweiligen Projekte gibt vielfaltleben konkrete Hilfestellung. Mehr als 100 Gemeinden sind bereits Mitglied im Netzwerk, auch der Gemeindebund ist mit dabei.



Nun übergaben Gemeindebundpräsident Helmut Mödlhammer und Landesrat Sepp Eisl gemeinsam mit Naturschutzbund-Präsident Roman Türk im Rahmen eines Gemeindefestes in Salzburg die vielfaltleben-Plaketten an die Salzburger Netzwerk-Gemeinden Neumarkt, Fusch an der Glocknerstraße, Hallwang, Lamprechtshausen und Bürmoos. „Für Salzburg ist eine intakte Natur Lebensgrundlage, aber auch Wirtschaftsgrundlage. Deshalb ist es mir ein besonderes Anliegen, die Initiativen der Salzburger Gemeinden für den Artenschutz zu unterstützen“, sagt Landesrat Sepp Eisl.

Präsident Helmut Mödlhammer sieht das Engagement der Gemeinden als unverzichtbaren Teil von vielfaltleben: „Wir Gemeinden haben die Fläche, auf der Natur stattfindet. Dadurch haben wir eine große Verantwortung. Dass wir dieser gerecht werden, können wir auch im Gemeindefest von vielfaltleben beweisen: Von der bunten Blumenwiese bis hin zum naturnahen Dorfweiher – es gibt viele Möglichkeiten, die Lebensvielfalt zu fördern!“

Der Weg zur vielfaltleben-Gemeinde!

Weitere Gemeinden, die für den Artenschutz im vielfaltleben-Netzwerk aktiv werden wollen, sind herzlich willkommen. Gemeinden, die die Biologische Vielfalt auf ihrer Fläche fördern möchten, unterzeichnen eine Erklärung, in der sie beschreiben, wie sie aktiv werden wollen. Damit



Landesrat Sepp Eisl, Gemeindebundpräsident Helmut Mödlhammer und Naturschutzbund-Präsident Roman Türk übergaben die vielfaltleben-Plaketten an die Salzburger Netzwerk-Gemeinden Neumarkt, Fusch an der Glocknerstraße, Hallwang, Lamprechtshausen und Bürmoos.

schließen sie sich der Kampagne vielfaltleben an und werden Partnergemeinde.

Vielfalt fördern, aber wie?

Anregungen und Hilfe gibt es dabei auf vielfältige Weise. Als Grundlage dient eine umfangreiche Checkliste, die es den Gemeinden ermöglicht, selbst ihre Stärken, Schwächen und Möglichkeiten zu ergründen. Eine ausführliche Broschüre des Lebensministeriums („Biologische Vielfalt fördert die Lebensqualität“) zeigt mit praktischen Beispielen auf, wie man die Biologische Vielfalt in der Gemeinde noch verbessern kann. Ergänzt wird das Service durch eine Expertenliste und topaktuelle Informationen, die Bürgermeister und Umweltgemeinderäte als Newsletter anfordern können. Zusätzliche Informationen gibt's auf www.vielfaltleben.at

„Die Vielfalt der Natur ist die Zukunftsversicherung unseres Planeten und letztendlich auch für uns Menschen, die Gemeinden sind ein wichtiger Partner dabei. Den Artenverlust können wir nur alle gemeinsam stoppen. Deshalb bitte ich deshalb alle Gemeinden sich für die Biologische Vielfalt auf ihrer Gemeindefläche einzusetzen“, ruft Naturschutzbund-Präsident Roman Türk abschließend zum Aktivwerden auf.

Beispiel Neumarkt am Wallersee

Neumarkt am Wallersee hat Anteil an dem am Nordostufer des Sees gelegenen Natura 2000-Gebiet Wallersee-Wenger Moor, das zu den wertvollsten Feuchtgebieten im Flachgau zählt. Eine Biotopverbundplanung soll daher die Vernetzung von Biotopen fördern.

Am Beginn der Untersuchungen wurden zuerst die bereits vorhandenen Quellen ausgewertet (Biotopkartie-

! Informationen

Informationen und Bilder zum vielfaltleben-Gemeindenetz gibt es auf www.vielfaltleben.at

rung, fachspezifische Datenbanken, Fachkartierungen und Jagdstatistik) und im Zuge der Studie zum Teil aktualisiert. In den beiden Hauptuntersuchungsjahren 2007 und 2008 trugen insgesamt 72 MitarbeiterInnen zum Gelingen dieser Studie bei, wobei es sich um BiologInnen verschiedener Fachrichtungen sowie um StudentInnen und weitere fachlich versierte Personen handelte. Auf Grundlage der erarbeiteten Ergebnisse wurden nach fachlichen Kriterien Biotopverbundachsen und ökologische Vorrangzonen abgegrenzt und kartografisch dargestellt. Folgende Kategorien wurden in der Bewertung des Verbundsystems unterschieden:

- Ökologische Vorrangzonen mit derzeit guter Biotop und Strukturausstattung und besonderer Bedeutung für den Biotopverbund
- Bestehende Biotopverbundbereiche mit vorhandenen Strukturen, aber Verbesserungsbedarf
- Potenzielle Biotopverbundbereiche in der Agrarlandschaft mit Strukturierungsbedarf
- Korridore im Siedlungs- und Gewerbegebiet mit Bedarf an Durchlässigkeit.

450 Tierarten untersucht

Im Bearbeitungsgebiet wurden im Rahmen der Untersuchungen insgesamt 58 hochwertige Feuchtflächen, 51 Pflanzenarten der Roten Liste und 25 vollkommen oder teilweise geschützte Pflanzenarten erfasst. Weiters wurden mehrere Tausend Beobachtungen von insgesamt knapp 450 Tierarten dokumentiert.

Einen wichtigen Aspekt des vorliegenden Projektes stellen die rechtlichen und fachlichen Zu-

sammenhänge von Raumordnung und Biotopverbund dar. Eine hohe Lebensqualität der Bewohner eines Gebietes sollte grundsätzlich im Interesse der jeweiligen Gemeinde liegen.

„Der vorliegende Leitfaden für Biotopverbundkonzepte kann nach unseren Erfahrungen anderen Gemeinden nur empfohlen werden. Die Stadtgemeinde Neumarkt freut sich, dass sie in der zunehmende Bedeutung gewinnenden Frage eines funktionierenden Biotopverbundes eine Pionierfunktion übernehmen konnte und hier ein nachahmenswertes Modell entstand! Für die nachhaltige Bewahrung der Lebensqualität in Neumarkt wurde ein Meilenstein gesetzt, wofür ich namens der Stadtgemeinde allen Beteiligten herzlich danke!“ so Bürgermeister Dr. Emmerich Riesner.

Beispiel Bürmoos

Um den letzten Rest des einst 420 ha großen Hochmoores von Bürmoos zu erhalten, leisten seit 1985 engagierte Bürger/innen pro Jahr etwa 3.000 ehrenamtliche Arbeitsstunden für ihr Moor – in Summe 43.240 dokumentierte Stunden! Unter der Patronanz der Gemeinde wurde der „Torferneuerungsverein Bürmoos“ gegründet, dem heute 564 Mitglieder, vom Schüler bis zum Pensionisten, angehören.

Die Gemeinde Bürmoos nördlich der Landeshauptstadt Salzburg liegt an der Grenze zu Oberösterreich und Bayern. Der Ort wurde 1860 als Industrieansiedlung zur Gewinnung von Torfprodukten, Tafelglas und Ziegel mitten im Moor gegründet. Von Torfstechern wurden jährlich bis zu 100.000 m³ Torf abgebaut, später im Frästorferverfahren weite Teile des „Bürmooses“ restlos zerstört. Im Jahr 1985 fanden sich etwa 40 Aktivisten, die den trostlosen Anblick, den die Abbauflächen boten, nicht mehr ertragen konnten. Sie kämpften gegen Bodenerosion, Staubverfrachtung, Tier- und Pflanzensterben und führ-

ten die abgetorfte Flächen wieder in einen naturnahen Zustand zurück. Die Gemeinde Bürmoos gab ein Renaturierungskonzept in Auftrag und forcierte die Wiedervernässung des Gebietes. Erst im Jahr 2000 wurde der Torfabbau zur Gänze eingestellt.

Die Natur hat den „Lebensraum aus zweiter Hand“ nun wieder zurück

erobert. Die geschaffenen Flächen zeigen eine beachtliche Artenvielfalt: 100 verschiedene Vogelarten, bedeutsame Amphibienlebensräume und 26 gefährdete Pflanzenarten konnten bereits nachgewiesen werden.

Die gesamte Gemeinde ist stolz auf diese Gemeinschaftsleistung. Der „Torfkurier“ informiert die Bevölke-

rung regelmäßig über die Fortschritte und auch Besuchern von außerhalb wird mit Schautafeln und Lehrpfaden die Bedeutung des wieder gewonnenen Moores verdeutlicht. Eine Leistung, die seit mittlerweile mehr als 25 Jahren kontinuierlich erbracht wird und die der Gemeinde den Titel „vielfaltleben-Champion 2010“ einbrachte!

Naturschutzbund

Der Naturschutzbund wird hundert!

Österreichs älteste Natur- und Umweltschutzorganisation feiert Geburtstag

Der Naturschutzbund ist hundert Jahre alt. Wenn jemand ein so hohes Alter erreicht, wird man gerne gefragt, welches „Rezept“ man dafür hat, um so alt zu werden. Wie hat es der Naturschutzbund geschafft, hundert zu werden?

Präsident Univ. Prof. Dr. Roman Türk: Das Besondere am Naturschutzbund ist, dass er sehr breit aufgestellt ist. In jedem Bundesland eine Landesgruppe, viele Bezirks- und Ortsgruppen, die Naturschutzjugend und die Zentrale in Salzburg machen den Naturschutzbund - zusammen mit seinen vielen Experten und Wissenschaftlern – zu einer regional verankerten Naturschutzorganisation mit überregionalem Konzept. Wir sind gemeinnützig, überparteilich und mit 80.000 Mitgliedern und unzähligen ehrenamtlichen Mitarbeitern eine wichtige Naturschutzkraft in Österreich. Bei allem was wir getan haben, was wir tun und was wir tun werden: Unser großes Ziel ist die dauerhafte Erhaltung des Österreichischen Naturerbes und seines Entwicklungspotentials und dabei haben wir uns als kompetente Ansprechpartner erwiesen.

Eine so große Anzahl an Mitgliedern über viele Jahrzehnte kommt nicht von alleine, die muss man schon überzeugen. Den Erfolgen des Naturschutzbund kommt dabei wohl die wichtigste Rolle zu. Auf welche



ist der Naturschutzbund besonders stolz?

Univ. Prof. Dr. Johannes Gepp: Ein großer Erfolg ist die Nationalpark-Bewegung: Die Entstehung so gut wie aller Nationalparks geht auf die Initiativen und jahrelangen Bemühungen des Naturschutzbundes zurück. Genauso wie viele andere Schutzgebiete wurde ihr Grundstein im Engagement vorausschauender Naturschützer der ersten Stunden gelegt, die zum Teil heute unvorstellbare Projekte wie eine Brücke über den Neusiedlersee, die Verbauung der Krimmler Wasserfälle und Kraftwerke in der heutigen Kernzone des Nationalparks Hohe Tauern und Gesäuse verhindert haben.

Der Naturschutzbund kämpft seit Jahrzehnten dafür, für Pflanzen und Tiere wieder geeignete (Überlebens-) Bedingungen zu schaffen und damit die Artenvielfalt zu erhalten. Einige Arten konnten wir so retten: Wir sind stolz darauf, dass wir den Biber in Österreich wieder heimisch gemacht

haben und für die Rückkehr des Luchses erfolgreich gekämpft haben.

Unser Grundstücksnetz spielt für die Erhaltung von seltenen Arten eine besondere Rolle und ist eine echte Erfolgsgeschichte: Wir haben viele Naturjuwelen, wie Moore, Sumpfwiesen, Tümpel, Bachufer und Trockenrasen durch Pacht oder Ankauf gerettet. So konnten die gelbe Alpenrose, die Frühlingslichtblume und das Dickwurzelige Löffelkraut – die bedrohteste Pflanze Österreichs – nur auf unseren Grundstücken überleben. Wir haben 12 Mio. m² in unserer Obhut und sind damit der wichtigste Besitzer landschaftlicher Kostbarkeiten in Österreich.

Ganz zum Anfang zurück: Warum das Jahr 1913, was passierte im sogenannten Gründungsjahr des Naturschutzbundes?

Ingrid Hagenstein, Chefredakteurin von Natur & Land: Der Grundstein für den Naturschutzbund wurde mit der Herausgabe einer Naturschutz-Zeitschrift gelegt: Als Gründungszeitpunkt gilt der 1. Dezember 1913, an dem erstmals die Blätter für Naturschutz und Naturkunde für NÖ (heute NATUR und Land) herausgegeben wurden. Der Initiator war Dr. Günther Schlesinger, Kustos am NÖ Landesmuseum. Es war das erste Medium in Österreich, in dem Naturschutz und Naturkunde

in breitem Rahmen zur Diskussion gestellt wurden und eine Stimme verliehen bekamen.

Von den Herausforderungen der letzten 100 Jahre zu den Anforderungen der Zukunft: Was sind derzeit die größten Probleme im Naturschutz?

Dr. Fritz Schwarz: Österreich ist das einzige Land innerhalb der EU, das keine einheitliche Naturschutzgesetzgebung hat („26 EU-Mitgliedsländer und 9 Bundesländer“). Damit zeigt sich der geringere Stellenwert, den die Ökologie gegenüber der Ökonomie immer noch einnimmt. Dabei hat Österreich zahlreiche internationale Verpflichtungen ratifiziert, die bundesweit umzusetzen sind (Natura 2000, Ramsar, Washingtoner Artenschutzabkommen ...). Österreich bräuchte dringend ein bundeseinheitliches Naturschutzrahmengesetz mit bundesländerspezifischen Ausführungsgesetzen, so wie das auch in anderen Ländern, etwa Deutschland, der Fall ist. In diesem sollte beispielsweise auch ein Exlege-Schutz für bundesweit besonders gefährdete Lebensräume und Arten (z. B. Moore, intakte Auwälder, letzte Urwald- und Naturwaldreste ...) integriert sein.

Auch die Raumordnung müsste dringend reformiert werden. Beim Drüberfliegen über Österreich zeigt sich besonders drastisch, wie zersiedelt unsere Landschaft ist – mit allen damit verbundenen Infrastrukturproblemen, die enorme volkswirtschaftliche Kosten sowie Umwelt- und Naturbelastungen verursachen. Die Raumordnung sollte auf eine höhere Planungsebene – weg von den Gemeinden – kommen, zumindest auf Bezirksebene, größere Einheiten wie ganze Landschaftsräume sollten auf noch höheren Planungsebenen bearbeitet werden.

Einer der Topwünsche des Naturschutzbundes ist die Schaffung eines funktionierenden Biotopverbundes, denn das Überleben von vielen Arten hängt mit den Wandermöglichkeiten und dem Austausch zwischen Populationen zusammen. Gerade

die Errichtung und Förderung eines funktionierenden Biotopverbundes hängt eng mit der übergeordneten naturschutzorientierten Raumordnung zusammen.

Wie will sich der Naturschutzbund diesen großen Aufgaben stellen, was hat er in nächster Zeit diesbezüglich vor?

Bundesgeschäftsführerin Mag. Birgit Mair-Markart: Wir haben uns im Jubiläumsjahr viel vorgenommen. So werden wir 100 Veranstaltungen in ganz Österreich durchführen. Wichtige Highlights dabei sind die Naturjuwelen-Exkursionen, bei denen wir wertvolle – vom Naturschutzbund gerettete – Naturjuwelen besuchen. Weitere Veranstaltungen sind bunt und vielfältig: Von Naturschutztagen, Naturfotografie-Seminaren, vogelkundlichen Wanderungen bis hin zu Zukunftswerkstätten zu Energie- und Klimafragen spannen wir einen breiten grünen Bogen.

Neben den 100-Jahr-Aktivitäten wird die laufende Naturschutz- und Projektarbeit fortgesetzt. Besondere Schwerpunkte sind die Fortführung der Kampagne vielfaltleben zum Schutz der Biodiversität, die wir bereits sehr erfolgreich seit 2009 gemeinsam mit dem Lebensministerium durchführen, das Projekt Grünes Band wird mit neuen Schwerpunkten die Gemeinden intensiv einbinden. Besonders wichtig ist uns, Naturfreikauf als Kampagne fortzusetzen, mit dem Ziel weitere wertvolle Naturflächen zu sichern. Auch naturbeobachtung.at – unsere Onlineplattform, bei der alle Naturinteressierten ihre Sichtungsmeldungen melden können – wird mit einem Schmetterlingsschwerpunkt weiter vorangetrieben. Und last but not least wird das Thema Auenschutz einen großen Stellenwert bei uns haben.

Der Naturschutzbund startet mit einem neuen Gesicht in sein zweites Jahrhundert. Im Mittelpunkt steht dabei ein neues Logo.

Türk: In unseren 100 Jahren haben wir viel Erfahrung gesammelt und

starten nun mit großem Schwung ins nächste Jahrhundert. Das wollen wir auch optisch deutlich machen. Deshalb haben wir gemeinsam mit der Agentur „die fliegenden fische“ ein neues Logo bzw. einen neuen Auftritt für uns erarbeitet. Dabei war uns besonders die Verbindung unserer bisherigen Arbeit mit der Zukunft wichtig. Unser „Wappentier“ ist deshalb nach wie vor der Fischotter, eine Erfolgsstory für den Naturschutzbund, da er sich vielerorts in seinem Bestand gut erholt hat.

Was war für die Agentur „fliegende Fische“ die Herausforderung? Warum sieht das Logo jetzt so aus wie es ist, was ist das Besondere daran?

Jörg Eberhard: Wir haben uns hier auf eine ganz besondere Zusammenarbeit eingelassen. Es war keine neue Firma, die uns um Hilfe bat, sondern ein 100 Jahre alter Verein, der an allen Ecken und Enden für die Natur eintritt. Für uns war das schon eine spezielle Herausforderung, auf die wir uns aber gerne eingelassen haben. Ein Verein mit vielen Mitgliedern bedeutet gleichzeitig auch viele Meinungen. Es waren einige Abstimmungssitzungen nötig, um hier einen Entwurf zu finden, mit dem sich alle identifizieren können. Aber es hat sich gelohnt – denn schließlich wurde das Logo, wie wir es heute vor uns haben, einstimmig beschlossen. Es ist ein einfacher, spritziger, stilisierter Otter geworden mit einer sehr klaren Schrift in neuen Farben.

Zum Geburtstag darf man sich auch etwas wünschen. Der Naturschutzbund hat ganz viele Wünsche, so viele, dass diese Wünsche sogar extra präsentiert werden. Was hat es damit auf sich?

Mair-Markart: Ergänzend zu unseren bisherigen Positionen, Stellungnahmen und Manifesten hat der Naturschutzbund 100 und mehr Wünsche verfasst, die wir anlässlich unseres 100-Jahr-Jubiläums als aktuelle Anliegen präsentieren. Es sind Wünsche von unseren Orts-, Bezirks- und Landesgruppen, aber

auch bundesweite und überregionale Wünsche des Naturschutzbundes, die als „Blitzlicht“ Einblick in unsere aktuelle Naturschutzarbeit geben. Warum wünschen? 100 Jahre alt zu werden, ist ein guter Zeitpunkt, einen Rückblick zu halten, die Entwicklungen im Naturschutz zu bewerten und eine Art Evaluierung zu machen, welche Dinge verändert und verbessert werden müssen.

Wir können viel bewegen! Aber nicht alles liegt in unserer Hand. Als gemeinnütziger, überparteilicher, nicht gewinnorientierter Verein mit begrenzten finanziellen Mitteln können wir unsere Wünsche nicht allein verwirklichen. Deshalb brauchen wir Freunde, Partner, Gleichgesinnte und Unterstützer, die uns unsere großen und kleinen Wünsche erfüllen helfen. Unsere Wünsche sind daher an Politik, an Firmen, an Interessensvertretungen, an die Bevölkerung aber auch an Medien gerichtet.

Ziel des Naturschutzbund ist ja die Erhaltung von Artenvielfalt und Lebensräumen. Was hat derzeit im konkreten Naturschutz oberste Priorität? Was sind da die Wünsche des Naturschutzbund?

Gepp: Keine Verbauung der letzten freien Fließgewässerstrecken! Seit Jahrzehnten gibt es immer wieder Begehrlichkeiten der Wasserkraft, konkrete „Kämpfe“ spielen sich derzeit an der Isel, der Mur und der Salzach ab. Eine stärkere und sinnvolle Förderung der erneuerbaren Energien und die volle Nutzung des Energieeinsparpotenzials kann diese regelmäßigen Diskussionen unnötig machen.

Der Naturschutzbund bemüht sich seit Jahren um die Rückkehr von Carnivoren wie dem Luchs. Wie steht der Naturschutzbund generell zur Rückkehr der großen Beutegreifer?

Hagenstein: Der Naturschutzbund begrüßt die Zuwanderung der großen Beutegreifer Wolf und Bär und unterstützt in einem gemeinsamen Projekt mit Jägerschaft und NP Kalkalpen die aktive Bestandsstützung

beim Luchs. Die Rückkehr von Bär und Wolf birgt Konfliktpotenzial, weil ihr natürliches Verhalten vor allem mit den Interessen von Jägern und Landwirten kollidiert. Zu lange haben diese Beutegreifer bei uns keine Rolle mehr gespielt, so dass wir den Umgang mit ihnen verlernt haben. Der Naturschutzbund ist überzeugt, dass die meisten Konflikte mit mehr Toleranz gegenüber den Einwanderern sowie Aufklärung und finanzieller Abgeltung von Haus- tierverlusten betroffener Landwirte in den Griff zu bekommen sind. Er betreibt dahingehend Meinungsbildung über seine Informations- und Öffentlichkeitsarbeit. Da gerade Wölfe Weitwanderer sind, braucht es neben dem Wolfsmanagement eine Bundesländer übergreifende Zusammenarbeit aller Betroffenen.

Der Naturschutzbund baut ja auf Bewusstseinsbildung. Was ist der Wunsch an die breite Bevölkerung? Was können die Medien beitragen?

Schwarz: Die Erfahrung zeigt: Man schützt nur das, was man kennt! Der ökologischen Bildung sollte ein hoher gesellschaftlicher Stellenwert eingeräumt werden – und das auf allen Ebenen. Der Naturschutzbund macht in diesem Zusammenhang sehr viel: von Ausstellungen über Exkursionen und Vorträgen bis hin zur erfolgreichen Internet-Aktion www.naturbeobachtung.at. Es geht darum, die Kenntnisse über Arten und Naturzusammenhänge zu steigern und das Bildungssystem – vom Kindergarten bis zur Universität – dahingehend zu verbessern! Auch Medien können dazu einen wesentlichen Beitrag leisten, indem Natur einen besonderen Platz in den redaktionellen Berichterstattungen bekommt bzw. über naturschutzspezifische Themen berichtet wird.

Naturschutz braucht Geld. Es würde verwundern, wenn es da nicht auch Wünsche gäbe? Was sagt dazu die Geschäftsführerin?

Mair-Markart: Naturschutz ist eine kontinuierliche, nachhaltige Arbeit

mit großen Unsicherheitsfaktoren, muss man doch dauernd beobachten und bewerten, was wir Menschen tun und wie es sich auf die Natur auswirkt. Hohe Flexibilität, komplexe Situationen, Vielfalt an Akteuren bei gleichzeitig extrem unsicheren Finanzen sind keine einfache Grundlage für erfolgreiche Arbeit.

Konkret wünschen wir uns deshalb viele neue Mitglieder und Spender, die uns idealer Weise mit einem Dauerauftrag unterstützen – weil ja auch Naturschutz ein Dauerauftrag ist ...

Ein verlässliches Fördersystem der öffentlichen Hand mit Regelmäßigkeit und weniger bürokratischen Vorgaben. Wichtig ist vor allem, dass wir von der reinen „Projekt“-Finanzierung wegkommen und wieder hin zu einer Art „Basis“-Finanzierung des Naturschutzbundes kommen. Die derzeitige Tendenz, nur mehr Projekte zu finanzieren, reduziert den Handlungsspielraum von NGOs und ihre Bedeutung als demokratiepolitisch wertvolle zivilgesellschaftliche Gruppierungen. Es macht sie zu „Auftragnehmern“ und „Zuarbeitern“. Diese Entwicklung ist bedenklich!

Und natürlich wünschen wir uns auch Partner aus der Wirtschaft, die uns sowohl ideell als auch finanziell unterstützen.

Und was wünscht sich der Präsident?

Türk: Naturschutz soll überall stattfinden! Es muss ein Umdenken geben: Die Natur muss vor der Haustür genauso bewahrt werden, wie in den strengsten Schutzgebieten. Der Flächenverbrauch muss reduziert werden – auch beim Bauen muss man an den Naturschutz denken. Wir müssen mehr Wildnis zulassen und der Natur damit Raum geben, sich zu entwickeln. Diese Evolutionsräume sind essentiell für unser aller Überleben. Und letztendlich wünsche ich mir auch Evolutionsräume in den Köpfen der Menschen, damit das Bewusstsein für unsere Natur größer wird!

Naturschutzbund

Artenvielfalt braucht „wilde“ Waldschutzgebiete ohne Nutzung

Der WWF hält großflächige Schutzgebiete, in denen sich Wälder ohne den Eingriff des Menschen frei entwickeln können, für unverzichtbar. „Damit die Artenvielfalt des Ökosystems Wald erhalten bleibt, brauchen wir Gebiete, in denen natürliche ökologische Prozesse Vorrang vor jeglicher Nutzung haben“, hält Bernhard Kohler, Leiter des WWF-Österreichprogramms, fest. Mit dieser Ansicht widerspricht er dem Präsidenten der Land & Forstbetriebe Österreich, Felix Montecucoli, der jüngst erklärt hat, Wildnisgebiete würden die heimische Forstwirtschaft und in weiterer Folge sogar den Wald selbst bedrohen.

Das Gegenteil ist der Fall: Ein Drittel der waldbewohnenden Arten ist auf nutzungsfreie Flächen angewiesen. So benötigt etwa der Weißrückenspecht besonders totholzreiche Wälder zur Nahrungssuche und zur Anlage seiner Bruthöhlen. In Wirtschaftswäldern kommt die Art nur in sehr geringen, langfristig nicht überlebensfähigen Beständen vor.

Zwei Drittel der heimischen Arten des Waldes kommen mit der Forstwirtschaft zurecht, sofern man konsequent auf eine naturschonende Nutzung setzt. Um das volle Spektrum der Tier- und Pflanzenwelt unserer Wälder zu erhalten, braucht es jedoch auch große Nicht-Eingriffsflächen, wie sie in Wildnisgebieten und Nationalparks vorgesehen sind.

„Das ist keine Frage des Entweder-Oder, sondern des Sowohl-als-auch“, betont Kohler. Zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass der größte Artenreichtum erreicht wird, wenn die Bäume älter als 200 Jahre werden dürfen. Wirtschaftswälder werden aber bereits nach 80 bis 160 Jahren geschlägert



Totholz, das für viele Vogel-, Käfer-, Schnecken-, Pilz- und Flechtenarten überlebenswichtig ist, kommt in ausreichenden Mengen nur auf Waldflächen vor, die überhaupt nicht genutzt werden.

In Wirtschaftswäldern mit einem Totholzanteil von nur zwanzig Kubikmetern pro Hektar kommen Arten



Illegale Drainagierungen von Waldmooren wie hier in den Pinzgauer Schieferalpen sind ein Anschlag auf die Biodiversität (Bild: Archiv).

wie Weißrückenspecht, Bechsteinfledermaus und Großer Eichenbockkäfer – die als echte Urwaldrelikte gelten – in arge Bedrängnis.

„Wenn wir den Verlust zahlreicher Arten verhindern wollen, müssen wir zumindest Teile unserer Waldlandschaft außer Nutzung stellen“, unterstreicht Kohler.

Die Erhaltung einzelner Altbäume und Altholzinseln im Wirtschaftswald, wie sie derzeit im Rahmen von Umweltmaßnahmen gefördert wird, ist ein wichtiger Beitrag zum Artenschutz. Wegen der Kleinflächigkeit reichen diese Maßnahmen alleine nicht aus, speziell für die anspruchsvollsten Arten.

Wissenschaftler schätzen den Bedarf an nicht-genutzter Waldfläche für die Sicherung der Artenvielfalt in Österreich auf ungefähr zehn Prozent. Damit bliebe immer noch ein beträchtlicher Anteil für eine pflegliche Nutzung übrig.

Der Ruf nach Wildnisgebieten steht für den WWF nicht im Widerspruch zu einer ausgewogenen Nutzung des österreichischen Waldes. Gerade weil der Wald verschiedene Ansprüche der Gesellschaft an den Wald bedienen soll, kann nicht die ausschließliche flächendeckende Holznutzung zum Dogma gemacht werden. Der Schutz von Urwaldarten, waldökologische Grundlagenforschung und nicht zuletzt das Erleben unbeeinflusster, wilder Natur sind nur in großflächig eingriffsfreien Waldgebieten möglich.

Deshalb gehört laut WWF die Einrichtung von Wildnisgebieten unverzichtbar zu einem ausgewogenen Waldmanagement und somit zu echter Nachhaltigkeit.

Claudia Mohl
WWF-Pressesprecherin

BUCHBESPRECHUNGEN

Mut zur Schönheit

Streitschrift gegen die Verschandelung Österreichs



Von Tarek Leitner, 208 Seiten, 50 Abbildungen, Format 14 x 21,5 cm, Leseband, ISBN 978-3-85033-659-8, Brandstätter Verlag. Zum Preis von Euro 22,50.

Nach Sedlmayr's „Die Ware Landschaft“ ist hier endlich wieder ein „Seher“ am Werke! Eigentlich haben wir das alles ja eh längst gewusst, aber vielleicht aus Angst davor, Banalitäten auszustoßen, weder ausgesprochen noch gar niedergeschrieben. Tarek Leitner hat uns – neidlos anzuerkennen! – nun die Schau gestohlen. Er öffnet uns die Augen für die Unerhörtheit des uns längst Gewohnten. Erstaunt müssen wir dessen gewahr werden, was sich da binnen weniger Jahrzehnte an Landschaften durchschneidenden Geradlinigkeiten in der Kulturlandschaft, nach Hundertwasser „von Gott verlassen“, an beängstigend überdimensionalen Wuchtigkeiten in der dritten Dimension, an allerorten

präpotent vordrängenden strengen Geometrien zugemutet wurde und wird und weitgehend gesellschaftlich unwidersprochen blieb.

Auf seinen Seiten führt uns das Buch virtuell durch ganz Österreich. Überall, so lassen es auch die spärlichen, aber einprägsamen, Schwarzweißfotos, zu unserem Schrecken erkennen, springen uns Bauwerke aus Beton und Asphalt ins Auge, wie sie, jeden kulturlandschaftlich in Jahrhunderten gewachsenen, regional unverwechselbaren Land-

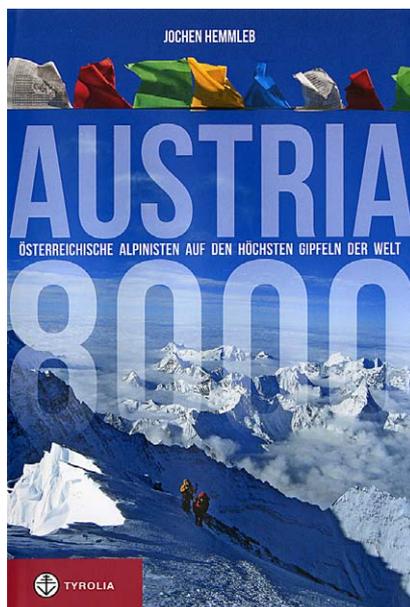
schaftscharakter zerschmetternd, alle örtliche Zuschreibung verbieten.

Doch leider bleibt uns Leitner etwas Wesentliches weitgehend schuldig, lässt es bei vagen Andeutungen bewenden, Visionen für ein Bessermachen nämlich. So wird es Zukunftsdenkern überlassen sein, anzuknüpfen und endlich aufzubauen auf der Anklageschrift eines Wortgewaltigen, der mit seinen Sätzen Bilder zu malen versteht, denen man sich nicht verschließen kann, noch darf.

Gertrude Friese

Gipfelabenteuer

Österreichische Alpinisten auf den höchsten Gipfeln der Welt



Von Jochen Hemmleb, 416 Seiten, 15 x 22,5 cm, 56 farb. und 54 SW-Abbildungen, gebunden mit SU. ISBN 978-3-7022-3209-2, Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2013. Zum Preis von 29,95 EURO / Sfr. 35,50

Österreichische Bergsteiger waren an den höchsten Gipfeln der Welt von Anfang an ganz vorne mit dabei. Ihnen gelangen gleich fünf Erstbesteigungen – so viele wie sonst keiner Nation. Einzigartig der Alleingang von Hermann Buhl am Nanga Parbat, herausragend Herbert Tichys und Sepp Jöchlers Geniestreich am Cho Oyu, glänzend der Erfolg von Fritz Moravec und seinem Team am Gasherbrum II, visionär der konsequente Verzicht auf Hochlager der Salzburger Wintersteller, Schmuck und Diemberger zusammen mit Buhl am Broad Peak und legendär Kurt Diemberger selbst, dem – wie zuvor nur Hermann Buhl – mit Broad Peak und Dhaulagiri die erste Besteigung von gleich zwei Achttausendern gelang.

Doch auch die Zeit der „neuen Pioniere“ an den Achttausendern wurde von Österreichern entscheidend geprägt. Allen voran sei hier

der Mayrhofener Peter Habeler genannt, mit seiner Besteigung des Gasherbrum I im Alpinstil 1975 und der Erstbesteigung des Mount Everest ohne Flaschensauerstoff 1978, beide an der Seite von Reinhold Messner. Schließlich hinterlassen Österreicher an den welthöchsten Bergen auch heute noch ihre Signaturen. Sie reichen von in aller

Stille vollbrachten Leistungen, wie zum Beispiel jener des Vorarlbergers Theo Fritsche (fünf Achttausender ohne Flaschensauerstoff), bis hin zum international beachteten Erfolg der Oberösterreicherin Gerlinde Kaltenbrunner, die als erste Frau ohne Zuhilfenahme von Flaschensauerstoff auf allen Achttausendern stand. Mit sachkundigen historischen

Porträts, spannenden Reportagen und persönlichen Gesprächen zu allen österreichischen Protagonisten gelingt es dem Alpinhistoriker Jochen Hemmleb ein umfassendes wie nuanzenreiches rotweißbrotes Gemälde des Achttausender-Bergsteigens zu zeichnen – von den Anfängen bis heute.

Tyroliya-Verlag

Adlerauge sei wachsam

Warum der Seeadler im Dreieck fliegt

Der Künstler, Grafiker und Natur- und Landschaftspfleger Daniel Kufner hat einen speziellen Zugang zur Natur. Seit 1. April 2006 arbeitet Daniel Kufner für Auftraggeber aus dem „grünen Bereich“. Die „Agentur für Naturschutz“ dient als Partner in Gestaltungsfragen und begleitet Naturschutzprojekte mit kreativen Ideen und Umsetzungsformen. Daniel Kufners Philosophie ist der respektvolle Dialog zwischen Mensch und Umwelt, der den Schlüssel zum Erhalt der Biodiversität liefert und



unserem Verhalten dazu beitragen können, dass die Schutzgebiete auch in Zukunft „Naturschatzgebiete“ bleiben.

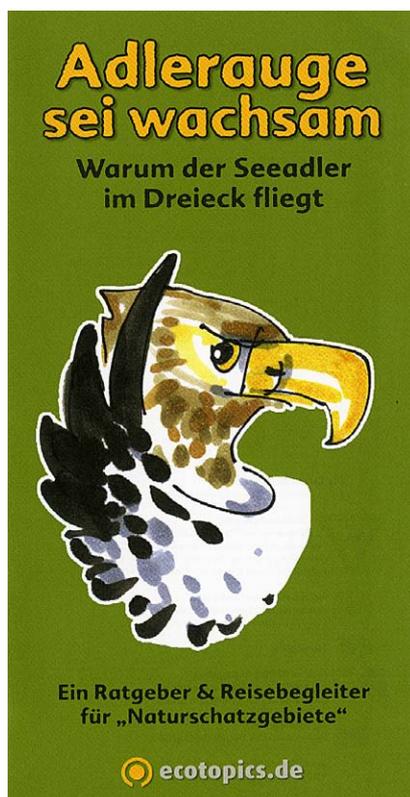
In der Broschüre „Bekassinenland – Wo die Himmelsziege noch in Ruhe meckern darf“ illustriert Daniel Kufner das Leben der Bekassinen. Die Broschüre „Maculinea – wie der Ameisenbläuling zu seinem Namen kam“ schildert in illustrierten Bildern die Geschichte der Metamorphose eines Ameisenbläulings.

Die ansprechenden Illustrationen und einfachen Texte machen die liebevoll gestalteten Broschüren und Folder zu einer informativen Lektüre über ausgewählte Naturschutzaspekte für Jung und Alt gleichermaßen.

Diese und weitere Broschüren sowie Informationen zu Projekten sind erhältlich bei Daniel Kufner, Agentur für Naturschutz www.ecotopics.de.

- *Adlerauge sei wachsam*, 2012, Hochformat, 28 Seiten mit Illustrationen, € 1,90
- *Bekassinenland*, 2009, 1. Auflage, DIN A5 Broschüre, Querformat, 32 Farbseiten mit Illustrationen zur Lebensweise der Bekassinen, € 9,90
- *Maculinea*, 2009, 2. Auflage, DIN A5 Broschüre, Querformat, 32 Farbseiten mit Illustrationen zur Lebensweise des Ameisenbläulings, € 9,90

Maria Jerabek



es uns ermöglicht, gemeinsam eine lebenswerte Zukunft zu gestalten. Auch in der Umgebung von Salzburg hat Daniel Kufner „Spuren“ hinterlassen – bspw in Form von Informationstafeln im Schönramer Filz, oder als Projektbetreuer im Biotopverbund Eggstätt Hemhofer Seenplatte und Seeoner Seen, wo er sich schwerpunktmäßig der Information, Besucherlenkung und Öffentlichkeitsarbeit widmete.

In einer seiner neuen Broschüre „Adlerauge sei wachsam“ lässt Daniel Kufner einen Seeadler erzählen – Seeadler sind in Deutschland das Symbol der Schutzgebiete. Attila, der Seeadler, zeigt, worauf wir Menschen bei Ausflügen in Schutzgebieten achten sollen und wie wir mit

Übergänge und Veränderungen

Salzburg vom Ende der 1980er Jahre bis ins neue Jahrtausend



Von Univ.-Prof. Dr. Herbert Dachs und Univ.-Prof. Dr. Christian Dirninger und Dr. Roland Floimair, 893 Seiten. ISBN 978-3-205-78721-1, Böhlau Verlag 2012. Zum Preis von 44,50 Euro.

Das politische System Salzburgs samt seinen Akteuren sah sich im ausgehenden 20. Jahrhundert mit besonders intensiven, zum Großteil erfolgreich bewältigten Herausforderungen konfrontiert. Es waren höchst bewegte Jahre, geprägt von Faktoren wie dem Beitritt zur Europäischen Union und daraus resultierende verunsichernde Anpassungsprozesse und als Konsequenz der Verlust der bisherigen wirtschaftspolitischen Gunstlage – infolge dessen ein Wirtschaftsabschwung, eine hochmobile und zunehmend auch wechselbereite Wählerschaft, von Populismen verschiedener Spielarten herausgefordert und daher über Ziele und Strategien tief verunsicherte Parteiliten, teilweise offensives Agieren von Interessenorganisationen, schwere interne Konflikte in der katholischen Kirche, heftige und breite Debatten über diverse Großbauten und ein verschärfter Parteienwettbewerb, der zunehmend personenzentriert und weniger sachorientiert abgelaufen ist.

Der Sammelband mit 21 Beiträgen von 20 Autoren steht in einer Reihe grundlegender Werke zur jüngeren und jüngsten Salzburger Zeitgeschichte, die seit Mitte der 1970er Jahre erarbeitet worden sind. In einem breiten thematischen Zugriff werden auf knapp 900 Seiten am Beispiel des Bundeslandes Salzburg die gesellschaftspolitischen Herausforderungen und Veränderungsprozesse seit Ende der 1980er Jahre detailliert beschrieben, analysiert und in größere Zusammenhänge gesetzt. Thematisiert werden unter anderem politischer Wettbewerb, Medien, Internationales, Wirtschaft, Umwelt, Kultur, Kirchen und Bildung. Dieser Band knüpft an von Wolfgang Huber herausgegebene Sammelbände über die beiden Landeshauptleute Dr. Franz Rehl und Josef Klaus, gefolgt von den beiden vom Landespressebüro zuerst unter Prof. Eberhard Zwink und dann unter Dr. Roland Floimair angeregten und finanziell auf den Weg gebrachten umfangreichen Werken über Salzburg in der Zeit von DDr. Hans Lechner und Dr. Wilfried Haslauer senior. Daneben erschienen das ebenfalls vom Landespressebüro getragene Buch über Wolfgang Radlegger sowie seit 1989 das Salzburger Jahrbuch für Politik.

„Qualifiziertes Nachdenken über das, was uns alle angeht, über Politik nämlich, ist in gewisser Weise immer auch Arbeiten an der Identität, am Selbstverständnis und Selbstbild einer Gesellschaft. Und dieses Bemühen ohne Bevormundung immer wieder zu ermöglichen und zu fördern, sollte zu den bevorzugten Aufgaben des Staates gehören. In Salzburg wurde das – zumindest bisher – in mustergültiger Weise realisiert“, resümierte Prof. Dachs im Namen der Herausgeber. „Die inhaltlich völlig frei arbeitenden Autoren versuchten die wichtigsten Themen und relevant erscheinenden Entwicklungslinien herauszuarbeiten, entsprechende Fakten zu dokumentieren, Abläufe einfach zu erzählen und zu analysieren, widerstreitende Interessen und daraus resultierende Konflikte zu beschreiben und die wichtigsten Akteure und Mitspieler samt deren Verhaltensstilen zu benennen, und das alles nicht verengt auf das provinzielle Denkmuster, sondern stets mit dem Blick auf die größeren nationalen und europäischen Rahmenbedingungen und Herausforderungen bzw. die dialektischen Prozesse, die daraus entstanden sind“, so Dachs.

LK

Wolf Hund Mensch

Die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung

Von Kurt Kotrschal, 232 Seiten, 50 Abbildungen, Format 13,5 x 21 cm, ISBN 978-3-85033-675-8, Brandstätter Verlag. Zum Preis von Euro 22,50.

Mit dem weit verbreiteten Vorurteil vom Wolf als blutrünstigem Monster räumt Kotrschal ebenso auf wie mit jenem vom unterwürfigen Hund. Viele Jahre lebten er und sein Team in Ernstbrunn/NÖ mit Wölfen und

Hunden zusammen, wo er das Wolf Science Center (www.wolf-science.at) mitbegründete und seither führt. Das Institut untersucht „die geistigen und emotionalen Grundlagen der Kooperation bei Wölfen, Hunden und zwischen Mensch und Tier“.

Das Wesen des Wildtiers Wolf als wesentlichem Bestandteil der nordhemisphärischen Fauna macht der Autor uns ebenso plausibel wie

Wege zum weitgehend reibungslosen Zusammenleben mit dem Hundehahn.

In spannend, ja bisweilen unterhaltsam zu lesenden, dabei fachlich korrekten, Berichten aus seiner Forschungsarbeit beschreibt Kotrschal Lebensweise und Verhalten des Wolfs und zieht viele Vergleiche zum Hund, aber auch zum Menschen. Dabei

zeigt sich Erstaunliches, nämlich ein recht umfangreiches gemeinsames Verhaltensrepertoire. Fakt ist, dass sich die Wölfe in Europa langsam aber sicher wieder ausbreiten. Die Menschen darauf vorzubereiten, ihnen Wissen gegen alte Vorurteile zu vermitteln, dazu ist „Wolf Hund Mensch“ ausgezeichnet geeignet. Nebenher erfahren wir auch viel über uns selbst und unsere Hunde

und lernen teilweise erstaunliche Tatsachen über die interartlichen Beziehungen zwischen beiden. Ungläubig müssen wir zur Kenntnis nehmen, wie vielen Irrtümern wir bisher in Bezug auf und in Beziehung zu unseren „besten Freunden“ aufgesessen sind. Im Anhang listet Kotrschal eine Fülle weiterführender Literatur und zahlreiche einschlägige Internet-Links auf. **Gertrude Friese**

220 Vogelfilme – eine neue DVD mit singenden Vögeln

Von Hans-Heiner Bergmann & Wiltraud Engländer: *Die große Kosmos Vogelstimmen-DVD. 2 DVDs, Begleitbuch mit 184 S., 220 Abb., Franckh-Kosmos-Verlag, Stuttgart 2012. ISBN 978-3-440-12615-8, € 49,99 (UVP), im Buch- und Versandhandel.*

Wer bisher Vogelstimmen zu Hause hören wollte, war meist darauf angewiesen, eine Schallplatte, in jüngerer Zeit auch eine Ton-Kassette oder eine CD aufzulegen. Vor einem guten Dutzend Jahren hatten Prof. Hans-Heiner Bergmann und die Salzburgerin Dr. Wiltraud Engländer die Idee, die Vögel beim Singen und Rufen zu filmen, so dass man sie nicht nur hören, sondern zugleich auch sehen kann: Wie sie sich in Positur setzen, das Kehlgefieder sträuben, den Schnabel weit öffnen oder gar hoch in die Luft aufsteigen, um von dort aus zu singen. Wer die Vögel und ihre Stimmen kennen lernen will, soll hiermit besser bedient sein als mit einer Platte, die nur das Hören anspricht. Wenn wir die Vögel draußen wahrnehmen, vereinen wir immer Gesehenes und Gehörtes, wie auf der neuen Doppel-DVD. Nach mehr als zehn Jahren Kameraarbeit der Autoren in ganz Mitteleuropa und nach einem Jahr Arbeit am Computer ist sie seit Dezember 2012 auf dem Markt. Die erste der beiden DVDs stellt 110 Singvögel vor, vom Sommergoldhähnchen bis zum Kolkkraben, die zweite präsentiert 110 Nicht-Singvögel, darunter Eulen und

allein acht verschiedene Spechtarten. Jede Art wird mit 1–2 Minuten vorgestellt, das entspricht einer Summe von 6 Stunden Video-Film oder acht Tierfilmen im Abendprogramm des Fernsehens.

Zuerst der Lebensraum

Wir Menschen merken uns Dinge am besten im Zusammenhang. Eine Vogelstimme können wir am ehesten wieder erkennen, wenn wir sie in derselben Umgebung hören, in der wir sie früher kennen gelernt haben. Deswegen ist es wichtig, sich auch den Lebensraum zu einer Vogelstimme vor Augen zu führen. Jeder Film über eine Vogelart beginnt daher auf den DVDs mit einer Landschaft. Im Hintergrund hört man schon den Vogel singen. Dann aber kommt es: Der Vogel selbst in voller Größe, auf dem Bildschirm so groß, wie man ihn draußen kaum je zu Gesicht bekommt.

Heimische Vögel

Wer sich im Land ein wenig auskennt, wird manche Landschaft und manchen Vogel in den Filmen wieder erkennen. Die Lachmöwen sind fast alle an der winterlichen Salzach gefilmt, wo sie sich von den Passanten mit Brot füttern lassen. Einige Bergvögel, wie der Schneesperling, der Bergfink und die

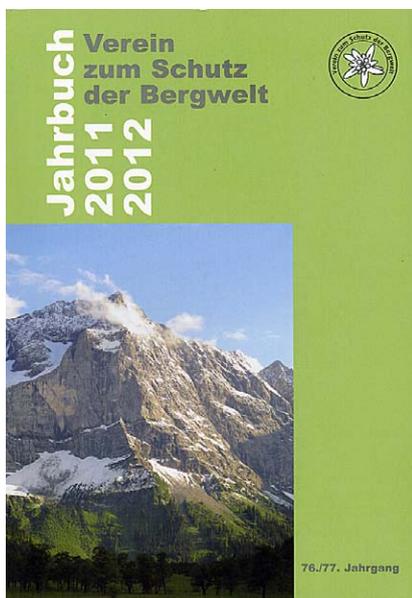
Alpendohle wurden in der Region Großglockner aufgenommen. Der Erlenzeisig singt in Salzburg und den Hohen Tauern, der Waldbaumläufer in der Antheringer Au. Da es das Haselhuhn und das Auerhuhn bei uns nicht mehr überall gibt, wollten die Autoren sie nicht in freier Natur filmen. Da boten sich die Gehege des Nationalparks Bayerischer Wald an, wo sich die Vögel in recht naturnahen Lebensräumen bewegen. Der Vorteil ist, dass man diese Arten nicht draußen im Wald aufsuchen muss, wo sie sehr störungsempfindlich sind. Dennoch zeigen sie in den Filmen vollständig natürliches Verhalten. Um den schönen, tropisch bunten Bienenfresser zu filmen, haben die Autoren die Gelegenheit wahrgenommen, Aufnahmen im Burgenland, in Griechenland und Spanien zu sammeln, wo die Vögel relativ häufig und leicht zugänglich sind. Die Bienenfresser mit ihren Lautäußerungen und ihrem Verhalten sind in allen Ländern dieselben. Die beiden DVDs konzentrieren sich auf Vögel, die in Mitteleuropa vorkommen.

Dr. Hans-Heiner Bergmann hat an der Universität Osnabrück gelehrt und lebt jetzt als Autor in Nordhessen.

Dr. Wiltraud Engländer war Schülerin von Konrad Lorenz und hat an der Uni Salzburg promoviert. Sie lebt in Salzburg und arbeitet an weiteren Filmprojekten.

Mag. Maria Jerabek

Verein zum Schutz der Bergwelt – Jahrbuch 2011/12



Dr. Klaus Lintzmeyer (Schriftleitung)
292 Seiten, zahlreiche Farb- und s/w
Abbildungen, Kartenausschnitte,
Diagramme, Format: 17 x 24 cm,
broschiert, Selbstverlag des Vereines
zum Schutz der Bergwelt, Irschen-
berg, ISSN 0171-4694.

Der Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. hat Ende 2012 sein Jahrbuch 2011/2012 herausgegeben.

Der Inhalt ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass sich in Anbetracht der heißen Diskussionen um Biodiversität, Klimawandel und Energiewende der Naturschutz neu positionieren muss. Ob Speicherbecken für Beschneiungsanlagen oder Wind- und Sonnenenergieanlagen – die Maßnahmen reagieren auf ihre Weise auf den Klimawandel und bisherige Grundpositionen wie das Streben nach Schönheit der Landschaft, Vielfalt der Natur und Eigenart der Bergwelt scheinen wie weggeblasen. Zwischen Natur- und Umweltschutz tun sich zunehmend Gräben auf.

In die Geschichte des Naturschutzes gehören Beiträge über einen Pionier des naturnahen Wasserbaues, die Gründung der internationalen Alpenschutzkommission CIPRA 1952 und die Entwicklung 40 Jahre Bayerischer

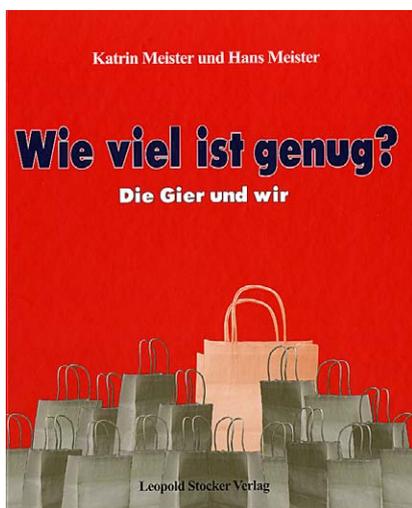
Alpenplan. Heinz Röhle spricht in „nachhaltig Wirtschaften in einer begrenzten Welt?“ einen sehr aktuellen Themenkreis an, welchen Rudolf Erlacher mit der „Rolle des Naturschutzes nach der Energiewende“ weiterführt.

Spezielle Beiträge befassen sich mit der Windenergienutzung im Alpenraum, dem Klimawandel in den Alpen, dem Management der Biodiversität von Tourismus- und Wintersportgebieten in einer Ära des globalen Wandels und dem Gletscherrückgang im Sulzenautal/Tirol. Auch das Engagement der Jugend für Natur und Umwelt, die Vegetation des Zugspitzplateaus, das Eschenriebsterben und Aufsätze über Lärchen aus der Römerzeit sowie die Wechselkrötenvorkommen auf verkarsteten Almen der Chiemgauer Alpen fehlen nicht. Abgerundet wird das Jahrbuch durch Buchbesprechungen und redaktionelle Mitteilungen.

H.H.

Wie viel ist genug?

Die Gier und wir



Von Katrin und Hans Meister, 176
Seiten, Großformat, 19 x 22,5 cm,

Hardcover. ISBN 978-3-7020-1381-3,
Leopold Stocker Verlag. Zum Preis
von Euro 19,90.

Tauchen Sie für einen kurzen Moment auf, aus der Welt der Getriebenheit und beantworten Sie sich folgende Fragen:

- Was ist so schön am Erfolgreich sein, dass wir täglich zum Wettlauf im Hamsterrad antreten?
- Warum sind wir unzufrieden und erfreuen uns so wenig an dem, was wir haben? Ist der Wohlstand unser Unglück?
- Weshalb wurden Karriere, Produzieren, Konsumieren und Geldverdienen zu den bestimmenden Sinngebern unseres Lebens?

- Wie sollen wir in einer Welt der Abzocker und der Maßlosigkeit wissen, wie viel genug ist?
- Wie kommen wir wieder heraus aus der Sackgasse der grenzenlosen Gier?

Wenn Sie auf diese Fragen keine ausreichende Antworten finden, sollten Sie dieses Buch lesen.

Der großformatige Text-Bildband will zu einem selbstbestimmten Leben anleiten. Wie viel ist genug? Wo beginnt die Manipulation durch Medien, Werbung, Marketing? Und wie können wir uns davor schützen und zurück zu einem eigenen, freien Leben finden?

Außer den Bauern braucht keiner von uns ein Schwein zu füttern, Kühe zu melken, Erdäpfel zu pflanzen oder Äpfel zu ernten und trotzdem hat keiner Zeit. Wir bekommen täglich den vollen Teller serviert, leben in schönen Häusern und wunderbaren Landschaften. Es sind paradiesische Zustände und wir meckern unzufrieden. Was ist los mit uns? Ist der Wohlstand unser Unglück?

Anders gefragt: was ist so schön am Erfolgreich sein, dass wir täglich zum Wettlauf im Hamsterrad antreten? Schließlich werden nicht mehr die Fleißigen und die Verantwortungsbewussten mit Erfolg belohnt,

sondern die Gierigsten, die am schnellsten zugreifen. Während der Großteil von uns um Luft ringt und sich bemüht den Kopf über Wasser zu halten, bereichert sich eine kleine privilegierte Kaste schamlos und ohne Anstand. Was dazu führt, dass auch jeder von uns sein Gewissen auf Härte trainiert. Immerhin drängen alle nach dem ewigen Wirtschaftswachstum, wollen es billiger am billigsten, selbst um den Preis, dass alles vor die Hunde geht.

Einer macht es dem anderen nach und am Ende agiert der Einzelne in der Masse nicht mehr selbstbestimmt, sondern ferngesteuert.

Derart abgekämpft und durchs Leben getrieben suchen viele nach einen Ausweg. Wo ist die Grenze? Wie viel ist genug?

Das Gegengift zur Getriebenheit der Gier heißt, selbstbestimmt zu leben. Um entscheiden zu können, wie viel genug ist, muss ich selbstbewusst wissen was ich will und wann und womit ich zufrieden bin, was mir gut tut und was ich wertschätze.

Das heißt aber auch, Nein zu sagen, Verantwortung zu übernehmen, Selbstbeherrschung zu zeigen und den Mut zur Veränderung zu haben.

StV

Halt' aus Bauer

Die Entwicklung der Landwirtschaft in Salzburg

Von Erika Scherer (Hrsg.) und Franz Steinkogler, 302 Seiten, mehrere 100 Abbildungen, teils aktuell, teils historisch als Fotos oder Reproduktionen älterer Grafiken und Gemälde, Format 28,5 x 22 cm, 1 kg! ISBN 978-3-902317-15-5; Verlag RUPERTUS © 5622 Goldegg 2012

Freies, selbstbewusstes, Bauerntum, wie wir es als selbstverständlich heute kennen, ist ein Ergebnis der Kämpfe des Vormärz und hat damit erst 1848 seine persönlichen und wirtschaftlichen Abhängigkeiten abschütteln können. Wir erfahren aus dem eindrucksvoll datenreichen historischen Opus aber die gesamte Geschichte unserer Salzburger Landwirtschaft, ausgehend von steinzeitlichen Anfängen über Kelten-, Römer- und Bajuwarenzeit bis zu den Bauernkriegen im 16.Jht und die Protestantenvertreibungen mit ihrem Höhepunkt 1732. Immer detailreicher werden die Berichte dann bis herauf in die Zeiten des Vormärz und den Ersten Weltkrieg. Wir stehen erstaunt bis erschüttert vor den radikalen politischen Umwälzungen der Zwischenkriegszeit mit den tiefen ständestaatlichen,

schließlich den schon vor und umso mehr nach dem Anschluss 1938 viel Gewachsenes umkrepelnden nationalsozialistischen Eingriffen in das traditionelle Bauernleben.

Der Wirtschaftsaufschwung der Nachkriegsära bleibt ebenso wenig ausgespart – und zwar im interessanten Vergleich zur parallelen städtischen Entwicklung – wie die modernen Zeiten mit ihrer unterschiedlichen Entwicklung im Bereich des Bergbauerntums und der Flachlandökonomie. Wir sehen aber auch, dass schon immer zwischen diesen beiden bäuerlichen Wirtschaftsregionen gravierende soziale und wirtschaftliche Unterschiede bestanden und noch bestehen. Förderungswesen und EU-Mitgliedschaft Österreichs mit allen daran geknüpften Rechten und Pflichten greifen erneut tief in bäuerliches Wirtschaften, ja sogar in das Selbstverständnis der Landwirtschaft ein. Früher unbewusst mitgelebt, ist z. B. die Rolle des Bauern, zumal des Almen und Bergwälder bewirtschaftenden Bergbauern, als Gestalter und Bewahrer von Kulturlandschaft in den gesellschaftlichen Vordergrund getreten. Zu- und Nebenerwerbs-

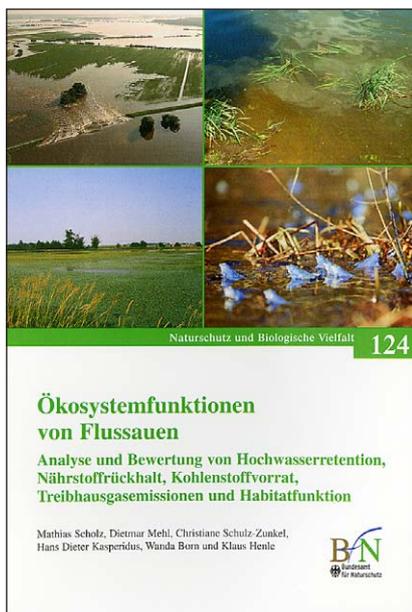
formen (Tourismus am Heimgut und auf den Almen, Maschinenring, Handwerk und Gewerbe teils abseits, zunehmend aber auch direkt am Hof usw.) erkennen wir als zunehmend den bäuerlichen Wirtschafts- und damit Familienalltag bestimmend. Vollerwerb kann man sich kaum mehr leisten.

Mehrfach werden aus den Berichten über die Zeitläufte hinweg aber auch die mit den oft epochalen Umwälzungen verbundene Wirtschaftsreformen mit kulturlandschaftlich gravierenden Folgen erkennbar. Nicht erst heute kommt es zu Almbewaldungen, nicht erst jetzt herrscht Arbeitskräftemangel, denn massive Aderlässe der Protestantenvertreibungen, viel früher noch die Pestepidemie, haben längst urbar gemachtes Kulturland wieder veröden lassen.

Die ungeheure Fakten- und Bilderfülle des beachtlichen Werkes machen es zu einer veritablen Enzyklopädie des salzburgischen Bauerntums, das man immer wieder zu Rate zieht und nicht nach einmaligem Lesen ins Regal versenkt!

Gertrude Friese

Ökosystemfunktionen von Flussauen



Von Mathias Scholz, Dietmar Mehl et al., 257 Seiten, zahlreiche Tabellen, Diagramme, einzelne Farbabbildungen, Format 17 x 24 cm, broschiert. BfN Bonn, Reihe Naturschutz und biologische Vielfalt Nr. 124, ISBN Nr. 978-3-7843-4024-1, Preis 22,00 Euro.

Eine Analyse und Bewertung von Hochwasserretention, Nährstoffrückhalt, Kohlenstoffvorrat, Treibhausgasemissionen und Habitatfunktion liefert der neue Band aus der Reihe „Naturschutz und biologische Vielfalt“ des deutschen Bundesamtes für Naturschutz BfN. Auen sind „Wasserwelt“. Wasserlauf und begleitender Auwald sind ökologisch als eine Einheit zu betrachten. Auen bieten dem Menschen eine bemerkenswerte Vielfalt von Funktionen und Leistungen. In dieser Veröffentlichung wird der Beitrag von Flussauen zur Hochwasserretention, zum Rückhalt von Nährstoffen und Treibhausgasen sowie ihre Bedeutung für die biologische Vielfalt erfasst und in Wert gesetzt. Die Untersuchung bezieht sich auf die Auen von 79 Flüssen Deutschlands mit einer Fläche von 15.000 km² und erlaubt eine überregionale Einschätzung, welchen Nutzen Auen für unsere Gesellschaft

erbringen. Eine Übersichtskarte über die Rückstaubereiche durch Querbauwerke in Deutschland zeigt, die weitgehende Beeinträchtigung vor- und randalpiner Flusssysteme in Bayern.

Entlang der Flüsse werden in Deutschland durch die Retentionsleistungen der Auen als natürliche Überschwemmungsgebiete Vermögenswerte von 302 Milliarden Euro im Hochwasserfall geschützt. Auen halten jährlich bis zu 42.000 Tonnen Stickstoff und über 1.000 Tonnen Phosphor zurück und leisten so einen wichtigen Beitrag zur Reinhaltung der Flüsse und zum Schutz von Nord- und Ostsee vor einer weiteren Überdüngung. Fluss begleitende Niedermoore und Auenwälder besitzen ein hohes Potenzial zum Treibhausgasrückhalt. Obwohl Flussauen zu den am stärksten gefährdeten Lebensräumen

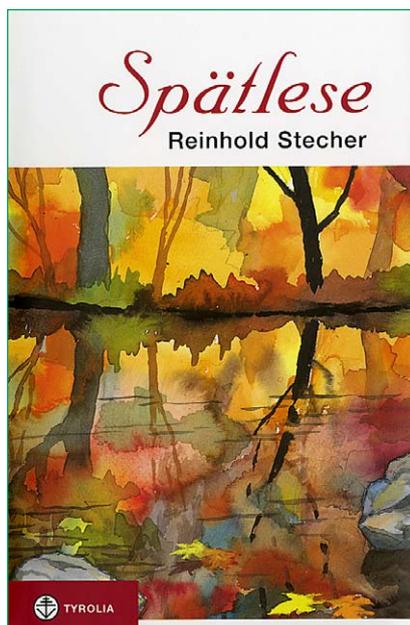
in Europa zählen, ist die Arten- und Lebensraumvielfalt der verbliebenen naturnahen Abschnitte enorm. Die Auswertung bereits umgesetzter Auenrenaturierungen und Deichrückverlegungen an Flüssen verdeutlicht, dass die natürlichen Auenfunktionen in allen Fällen erheblich verbessert werden konnten.

Die Berechnungen belegen, dass naturnahe Auen und Gewässer die vielfältigen Funktionen im Naturhaushalt besser erfüllen als begründete Vorfluter und intensiv genutzte Flächen.

Die Ergebnisse machen deutlich, dass intakte Flusslandschaften einen hohen gesellschaftlichen Nutzen erbringen und es auch aus ökonomischer Sicht gute Gründe gibt, sich für Maßnahmen des Gewässer- und Auenschutzes einzusetzen. **H.H.**

Der Liebe Gottes im eigenen Leben auf der Spur

Das Spätwerk eines der erfolgreichsten spirituellen Autoren unserer Zeit



Von Reinhold Stecher, 112 Seiten, 17 Abb., Format: 15 x 22,5 cm, gebunden mit Schmutzumschlag. ISBN 978-3-7022-3235-1 Tyrolia Verlag. Zum Preis von 19,95 EURO. Auch als E-Book erhältlich: ISBN 978-3-7022-3236-8 zum Preis von 16,99 EURO.

Mit 90 Jahren blickte der kürzlich verstorbene frühere Innsbrucker Diözesan-Bischof Reinhold Stecher auf ein bewegtes Leben zurück. In seinen bisher unveröffentlichten Erzählungen erinnert er sich an Not und Elend in der Zeit von Diktatur und Krieg, an Begegnungen und Fügungen, aber auch an Heiteres und Skurriles. Und er illustrierte diese Begebenheiten selbst in seinen

ausdrucksstarken Aquarellen. In der gewohnt nachdenklichen wie auch humorvollen Art und Weise verbindet er seine persönlichen Erlebnisse mit leisen, leicht verständlichen und zu Herzen gehenden Worten der christlichen Verkündigung – und zurück bleibt die Gewissheit: Das Leben ist ein Geschenk.

Erstmals erzählt Stecher in diesem Buch, wie er mehrmals nur knapp dem Tod entkommen ist: im Innsbrucker Polizeigefängnis, in der Kaserne von Werschowitz (Prag), in den

Wäldern am Ilmensee (Karelien) oder später bei einem Lawinenabgang im Hochgebirge.

Er denkt zurück an seine Studienzeit, an die Begegnungen mit Kindern und Jugendlichen, bei denen er als Lehrer und später als Bischof „in die Schule ging“.

Es ist ein dankbarer Blick zurück auf ein Leben, in dem der Autor die Barmherzigkeit Gottes ausmacht, „eine Liebe, die stärker ist als der Tod“. „Aber es gibt kein Licht ohne

Schatten“, schreibt der Innsbrucker Altbischof mit sorgvollem Blick auf die heutige Situation der Seelsorge.

Die Verantwortlichen in der Kirche, vor allem jene, die am Pflichtzölibat festhalten, lädt er ein, mit Christus über den See zu fahren und sich auf die Stelle bei Markus zu besinnen, in der es heißt: „Als er ausstieg, sah er die große Menschenmenge und wurde von Mitleid ergriffen. Denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben ...“

Tyrolija Verlag

Nachhaltige Entwicklung xerothermer Hanglagen am Beispiel des Mittelrheintals



Von Michael Veith, Susanne Bonn et al., 356 Seiten, zahlreiche Tabellen, Diagramme und Farbbildungen, Format 17 x 24 cm, broschiert. BfN Bonn, Reihe Naturschutz und biologische Vielfalt Nr. 121, ISBN Nr. 978-3-78434021-0, Preis 24,00 Euro.

Wärmebetonte Offenlandflächen stellen in der Regel wenig ertragreiche, aber umso artenreichere Standorte dar. Auf vielen Grenz-

ertragsstandorten Mitteleuropas sind durch den Menschen Lebensräume entstanden, die zunehmend brach fallen, womit sich die dort lebenden Artengemeinschaften verändern. Die Sukzession führt über Gebüsch zu diversen Waldgesellschaften. Nicht nur in Deutschland versuchen Naturschutzfachleute durch Bemühungen zur Offenhaltung die ursprüngliche Bedeutung solcher Flächen als vielgestaltige Lebensräume gefährdeter Tier- und Pflanzenarten zu erhalten oder in Projekten wiederherzustellen. Das zwischen 2001 und 2006 durchgeführte Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben „nachhaltige Entwicklung xerothermer Hanglagen am Beispiel des Mittelrheintals“ setzte sich zum Ziel, neuartige Maßnahmen bzw. Maßnahmenkombinationen zur Offenhaltung ehemals landwirtschaftlich genutzter und heute unterschiedlich stark zugewachsener Hanglagen zur Erprobung vergleichend zu bewerten. Nach einem Einblick in die Entwicklung der Kulturlandschaften der Untersuchungsregion wird im vorliegenden Band ein Leitbild für die Modellregion Mittelrhein dargelegt. Bei der praktischen Umsetzung wurden manuelle Pflege, kontrolliertes Brennen, Entbu-

schung mit Panzerketten, Koppel und Hütelhaltung von Weidevieh sowie nicht gekoppelte Viehhaltung und als Sonderform Weinbau erprobt. Jede dieser „Managementmaßnahmen“ wird hinsichtlich ihrer Planung und technischen Umsetzung ebenso geschildert, wie in der Bilanzierung: Der naturschutzfachliche Erfolg der einzelnen Maßnahmen ist durchaus unterschiedlich zu bewerten und erwartungsgemäß passt nicht jede Maßnahme an jedem Ort und für jede zu erhaltende Art.

Der vorliegende Band fasst die wesentlichen Ergebnisse des Projektes zusammen. In bewährter Weise hat das BfN ein interdisziplinäres Autorenteam zur Bearbeitung angesetzt, so dass sowohl praktische Aspekte der Umsetzung als auch naturschutzfachliche Signifikanz und sozio-ökonomische Bewertungen der getesteten Maßnahmen diskutiert werden. Im Rahmen einer kritisch synthetischen Bewertung werden Empfehlungen für standortspezifische Maßnahmen und Maßnahmenkombinationen abgeleitet. Die modellhafte Konzeption des Vorhabens erlaubt eine Übertragung auch auf andere Regionen. H.H.

Ehrenamtliche Kartierungen für den Naturschutz



Von Hans-Werner Frohn und Jürgen Rosebrock, 307 Seiten, zahlreiche Tabellen, einzelne sw- und Farbbilder, Format 17 x 24 cm, broschiert. BfN Bonn, Reihe Naturschutz und biologische Vielfalt Nr. 123, ISBN Nr. 978-3-7843-4023-4, Preis 24,00 Euro.

Nicht nur in Deutschland ist ehrenamtliches Engagement einer der Grundpfeiler des Naturschutzes. Das ehrenamtliche Engagement hat schon in der Frühzeit des Naturschutzes im Bereich der zoologischen und vegetationskundlichen Kartierungen große Leistungen erbracht und mit dazu beigetragen, das Bewusstsein für die Notwendigkeit des Naturschutzes zu wecken. Grundlage war häufig die bereitwillige und engagierte Tätigkeit einzelner Personen oder Personengruppen, die oft erstaunliches Fachwissen erwarben. Aus diesem Grundsatz daher die 2007 von der deutschen Bundesregierung verabschiedete nationale Strategie zur biologischen Vielfalt auf die Mitarbeit von ehrenamtlichen Kartierern und Kartierern. Doch seit einiger Zeit haben die Verbände und Vereine im Naturschutz (und nicht nur in diesem Bereich) erheb-

liche Probleme, neue Mitglieder zu gewinnen und diese längerfristig in Vereinsaktivitäten einzubinden. Es besteht also Anlass über die Rolle des Ehrenamtes im Naturschutz nachzudenken. Um auch weiterhin freiwillig Engagierte für die Arbeit im Naturschutz motivieren und begeistern zu können, erscheint es angebracht, eine Bestandsaufnahme in eigener Sache anzugehen: Welche Wege wurden in der Vergangenheit beschritten? Wie lauten die Diagnosen für die gegenwärtige Situation? Welche Zukunftspotenziale hat das Ehrenamt im Naturschutz?

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem geschichts- und kulturwissenschaftlichen, psychologischen und ökologischen Disziplinen analysieren im vorliegenden Band aus historischer und aktueller Perspektive die Rolle des Ehrenamtes in den Aufgabenfeldern Kartierung

und Monitoring. Zweifellos können Ehrenamtliche in diesem Bereich wichtige Beiträge zur Erarbeitung oder Aktualisierung des Wissensstandes liefern. Da ehrenamtliche Tätigkeit aber in der Regel ein wenig zufallsabhängig ist, attraktivere stadtnahe Bereiche aus naheliegenden Gründen eher und leichter beobachtet/kariert werden, sind den ehrenamtlichen Kartierungen doch gewisse Grenzen gesetzt. In Anbetracht knapper Kasse der öffentlichen Hand sollte die Begeisterung und Bereitschaft engagierter ehrenamtlicher NaturschützerInnen nicht zum Fehlschluss verleiten, auf fachlich fundierte, systematische Kartierungen verzichten zu können. Im Zentrum der Beiträge dieses Bandes des BfN steht die Frage, ob in diesem Bereich „neue Wege“ für ein zukünftiges ehrenamtliches Engagement zu beschreiten sind und wie diese beschaffen sein müssten.



VORANKÜNDIGUNG

Tag der Natur 2013

Ganz im Zeichen von
„300 Jahre Nachhaltigkeit“

wird der

Tag der Natur 2013
vom 14. bis 16. Juni

stehen.

Ein vielfältiges Programm ist in Vorbereitung.

Eine detaillierte Übersicht über die geplanten Veranstaltungen gibt es im nächsten Heft von „Natur Land Salzburg“, in „Salzburgs Fischerei“ und in Mediensendungen im Juni.